



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Ein überschlanke, zierliches Figürchen mit oft
überschäumendem Temperament“

Die Allgemeine Sport-Zeitung und ihre Darstellung von
Sportlerinnen vor und nach dem Ersten Weltkrieg

verfasst von / submitted by

Andreas Thaller BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfillment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A066 665

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on the
student record sheet:

Zeitgeschichte und Medien
(interdisziplinäres Masterstudium)

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Doz. Dr.in Irene Bandhauer-Schöffmann

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, am 20. Jänner 2022

Andreas Thaller

Danksagung

Zuallererst möchte ich an dieser Stelle meiner Betreuerin Irene Bandhauer-Schöffmann danken. Über den ganzen Prozess der Arbeit hinweg war sie stets erreichbar und lieferte wichtiges Feedback und aufmunternde Worte, die für mich bei der Fertigstellung der Arbeit äußerst hilfreich waren.

Mein Dank gilt auch Elisa Heinrich und Agnes Meisinger vom Institut für Zeitgeschichte, die mir digitalisierte Literatur zur Sportgeschichte zugänglich machten, was besonders in Zeiten von Corona eine riesige Hilfestellung war.

Abstract

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Allgemeinen Sport-Zeitung (1880-1927) und ihrer Darstellung des Frauensports vor und nach dem Ersten Weltkrieg. Diese Zeitung ist ein wichtiges historisches Zeitdokument, da sie die erste österreichische Sportzeitung war, die regelmäßig erschien und mit Herausgeber Victor Silberer (1846-1924) einen Pionier der österreichischen Sportmedien an ihrer Spitze hatte. Mithilfe einer quantitativen Inhaltsanalyse nach Früh wurden jeweils zwölf Ausgaben aus fünf Jahrgängen der Zeitung analysiert und darauf untersucht, wie sich die Berichterstattung über Frauensport inmitten der gesellschaftlichen Veränderung, die der Erste Weltkrieg für Frauen in Österreich mit sich brachte, veränderte. Die Analyse des Samples ergab, dass sich die Allgemeine Sport-Zeitung nach dem Ersten Weltkrieg tatsächlich mehr und ausführlicher mit Frauensport und beliebten Frauensportarten (Schwimmen, Leichtathletik, Eislaufen) auseinandersetzte. Nach einer Umstrukturierung der Zeitung verschwanden Sportlerinnen 1925 wieder größtenteils aus der Berichterstattung.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
1.1. Thema der Arbeit	3
1.2. Forschungsfragen	4
1.3. Vorstellung der Quelle	4
1.3.1. Victor Silberer – Herausgeber der Allgemeinen Sport-Zeitung	4
1.3.2. Die Allgemeine Sport-Zeitung	7
1.3.3. Der Aufbau einer typischen Ausgabe der Allgemeinen Sport-Zeitung im Jahr 1919	9
1.3.4. Das Publikum von Sportmedien	11
1.3.5. Das Publikum der Allgemeinen Sport-Zeitung	12
1.4. Methode	13
1.4.1. Das Codebuch	13
1.4.2. Intracoderreliabilität	14
1.4.3. Das Sample	14
1.5. Forschungsstand	15
1.5.1. Frauen- und Geschlechterforschung in der Sportwissenschaft und Sportgeschichte	15
1.5.2. Frauen- und Geschlechterforschung über Sportlerinnen in den Medien	18
1.5.3. Historische Forschungen zum Sport in Österreich	20
1.6. Aufbau der Arbeit	21
2. Geschichte des österreichischen Frauensports	21
2.1. Die Anfänge des Frauensports im deutschen Sprachraum	21
2.2. Schwimmen	22
2.2.1. Die Anfänge des Frauenschwimmens in Österreich	22
2.2.2. Die Bademode des 19. und frühen 20. Jahrhunderts	24
2.2.3. Die ersten Wettkämpfe	26
2.3. Eislaufen	28
2.3.1. Die frühen Jahre des Eislaufens in Österreich	28
2.3.2. Wien auf dem Weg zur Eiskunstlauf-Hochburg	28
2.3.3. Andere Eislaufvereine	30
2.3.4. Die Sportkleidung des Eiskunstlaufes	30
2.3.5. Die „Wiener Schule“ des Eiskunstlaufes	32
2.4. Leichtathletik und Turnen	33

	2
2.4.1. Die Anfänge des Frauen- und Mädchenturnens	33
2.4.2. Das Warten auf Wettbewerbe	35
2.4.3. Der politische Aspekt des Turnens	37
2.4.4. Die Kleidung beim Frauenturnen	39
2.5. Weitere Sportarten	41
2.5.1. Frauen im Motorsport	41
2.5.2. Frauen im Tennissport	42
2.5.3. Frauen im Rudersport	44
2.6. Die Frauen-Weltspiele als internationaler Schulterschluss ab 1922	45
2.7. „Geschlechtstests“ im Spitzensport	47
2.8. Die organisatorische Ebene im Sport	48
2.9. Aneignung öffentlicher Räume im Zusammenhang mit Geschlecht und Sport	49
2.9.1. Das Schwimmbad als Beispiel eines Ortes der Zusammenkunft für Frauen	50
2.10. Wettkampf und Weiblichkeit	50
2.11. Sport als Teil der Ersten Frauenbewegung	52
3. Analyse der Zeitung und Beantwortung der Forschungsfragen	54
3.1. Die Berichte der Allgemeinen Sport-Zeitung über Frauensport in den Jahrgängen 1907, 1913, 1919, 1920 und 1925	54
3.2. Die Unterschiede in der Berichterstattung über Sportlerinnen und Sportler	62
3.3. Die Veränderung der Darstellung von Sportlerinnen in der Allgemeinen Sport-Zeitung im zeitlichen Verlauf	64
3.4. Weitere Ergebnisse	74
3.4.1. Orte der Sportberichterstattung	74
3.4.2. Autorinnen und Autoren	75
3.4.3. Darstellung von nicht sporttreibenden Frauen in der Allgemeinen Sport-Zeitung	75
4. Fazit und Ausblick	76
5. Quellen- und Literaturverzeichnis	79
5.1. Zeitungen und Zeitschriften	79
5.2. Literaturverzeichnis	79
6. Abbildungsverzeichnis	89
7. Abkürzungsverzeichnis	89
8. Anhang	90
8.1. Codebuch	90

1) Einleitung

Sport ist über alle Kontinente hinweg eine der wichtigsten Institutionen der Menschheit und ist aus dem menschlichen Leben nur schwer wegzudenken. Im und über den Sport werden Themen behandelt, die weit über die bloße körperliche Aktivität hinausgehen. Besonders aus einem zeithistorischen Blickwinkel zeigen sich viele Ereignisse, in denen Sportevents Teile von politischen Konflikten waren, sei es die Instrumentalisierung des Sports im Nationalsozialismus mit dem Höhepunkt der Olympischen Sommerspiele 1936 in Berlin oder die Schach-Weltmeisterschaft 1972, die inmitten des Kalten Krieges zwischen Bobby Fischer und Boris Spasski ausgetragen wurde und für die USA zu einem prestigeträchtigen Sieg über die bis dahin unschlagbare Sowjetunion wurde.

1.1) Thema der Arbeit

Sport ist auch für die Genderforschung ein essenzielles Thema. Sportwettbewerbe werden besonders seit dem 18. Jahrhundert und der Wende zu einem biologischen Determinismus dafür benutzt, um das Bild einer dem Mann körperlich unterlegenen Frau zu zeigen, die man durch den Sport als natürlich gegeben darstellt.¹ Frauen wurden und werden dementsprechend im Sport diskriminiert. Die Benachteiligung von Sportlerinnen verstärkt sich noch durch weitere Umstände, da sie beispielsweise bis heute in den Organisationsstrukturen des Sports „deutlich unterrepräsentiert“² sind und sie häufig Ziel sexistischer Vorschriften werden, wie es zum Beispiel im Volleyball mit verpflichtenden kurzen Höschchen für die Profispielerinnen zu sehen ist.³

Eine wichtige Rolle in all diesen Entwicklungen spielen die Medien. Sportjournalismus etablierte sich in Österreich schon im späten 19. Jahrhundert zu einer festen Größe in der Medienwelt, wobei vor allem die ab 1880 von Victor Silberer herausgegebene Allgemeine Sport-Zeitung als erste und in den folgenden Jahrzehnten führende Sportzeitung eine

1 Vgl. Gertrud Pfister, Biologie als Schicksal. Zur Frauen-, Gesundheits- und Sportpolitik im Nationalsozialismus. In: Sabine Kröner / Gertrud Pfister (Hrsg.), Frauen-Räume. Körper und Identität im Sport (Pfaffenweiler 1992) 41-60, hier 41f.

2 Claudia Combrink, Relevanz und Irrelevanz von Geschlecht in ehrenamtlichen Führungsgremien von Sportjugendverbänden. Eine vergleichende Analyse der Jugendvorstands- und Präsidiumsmitglieder nordrhein-westfälischer Sportfachverbände (Münster 2004) 53.

3 Vgl. Ilse Hartmann-Tews / Bettina Rulofs, Sport in den Medien – ein Feld semiotischer Markierung von Geschlecht? In: Ilse Hartmann-Tews / Petra Gieß-Stüber / Marie-Luise Klein / Christa Kleindienst-Cachay / Karen Petry, Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport (Opladen 2003) 29-68, hier 29.

prägende Rolle in der österreichischen Medienlandschaft einnahm.⁴

Als dementsprechend wichtiges Zeitdokument soll diese Zeitung daher in der vorliegenden Forschung zum Anhaltspunkt genommen werden, um zu betrachten, inwiefern sich die Darstellung des Frauensports mit der gesellschaftlichen Zäsur des Ersten Weltkrieges veränderte. Der Erste Weltkrieg markiert einen wichtigen Zeitpunkt in der Frauenpolitik, da der Zugang zu essenziellen Institutionen der Gesellschaft, wie der Erwerbsarbeit in vorher nicht zugänglichen Berufen und dem demokratischen Wahlrecht in diesen Jahren in Österreich, aber auch in vielen anderen Ländern für Frauen erweitert oder überhaupt erst ermöglicht wurden. Mit einer neuen gesellschaftlichen Position der Frau änderten sich auch die Zugangsmöglichkeiten zum Sport, wie diese Arbeit darlegen wird.

1.2) Forschungsfragen

Im Zentrum der Arbeit stehen drei Forschungsfragen. Erstens wird die Frage gestellt: „In welchem Ausmaß und wie wird in den ausgewählten Jahrgängen der Zeitschrift 'Allgemeine Sport-Zeitung' über Frauensport berichtet?“ Zweitens stellt sich die Frage: „Wie unterscheiden sich die Berichte über Sportlerinnen von denen über Sportler?“ Drittens folgen die Fragen: „Inwiefern hat sich die Darstellung von Sportlerinnen in der 'Allgemeinen Sport-Zeitung' im zeitlichen Verlauf verändert? Bildet der Erste Weltkrieg mit seinen gesellschaftlichen Veränderungen eine Zäsur in der medialen Berichterstattung?“

1.3) Vorstellung der Quelle

1.3.1) Victor Silberer – Herausgeber der Allgemeinen Sport-Zeitung

Victor Silberer⁵ war ein österreichischer Journalist, Schriftsteller, Politiker und Sportler und nimmt im Feld des Sportjournalismus in ganz Europa eine Vorreiterrolle ein. Rudolf Müllner bezeichnet ihn beispielsweise als den „mit Abstand wichtigste[n] Sport- und Sportmedienpionier Österreichs“⁶. Mit seiner Person beschäftigten sich bereits mehrere

4 Vgl. Otmar Weiß, Sport in den Massenmedien. In: Ernst Bruckmüller, Hannes Strohmeyer (Hrsg.), Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs (Wien 1998) 245-262, hier 250.

5 Je nach Quelle wird Silberer entweder Victor oder Viktor genannt, in der vorliegenden Arbeit wird stets der Name Victor verwendet, da in der Allgemeinen Sport-Zeitung ausschließlich diese Fassung seines Vornamens benutzt wird.

6 Rudolf Müllner, Der Urvater der österreichischen Sportpublizistik: Victor Silberer (1846-1924). In: Matthias Marschik/Rudolf Müllner (Hg.), „Sind's froh, dass Sie zu Hause geblieben sind.“ Mediatisierung des Sports

Forscherinnen und Forscher, die stets seinen hohen Stellenwert für die österreichische Sportpublizistik hervorheben.⁷

Silberer wurde im Oktober 1846 geboren, wobei sich in der Literatur mit dem 23. und dem 25. zwei unterschiedliche Geburtstage finden. Der 23. Oktober wurde in einem von Silberer persönlich herausgegebenen Artikel in der Allgemeinen-Sport-Zeitung genannt (*„zum fünfzigsten Mal jährt sich heute der Tag, an welchem Victor Silberer geboren wurde [...] Victor Silberer wurde am 23. Oktober 1846 in Wien geboren“*)⁸, allerdings findet Mayerhofer den 25. Oktober an mehreren Stellen, unter anderem in dessen Totenschaubefund.⁹ Er entstammte dem Wiener Kleinbürgertum und begann bereits früh verschiedene Sportarten zu betreiben und darüber zu schreiben. Mit 18 Jahren schrieb er bereits für die Deutsche Turnzeitung, kurz darauf für das Wiener Magazin „Sport“¹⁰. Ein besonders einschneidendes Erlebnis in seiner journalistischen Laufbahn war ein Aufenthalt in den USA in den späten 1860er-Jahren. Er lernte das dortige Zeitungswesen kennen und schrieb als Redakteur für die „New Yorker Abendzeitung“ und fungierte ebenfalls als Korrespondent für das „Wiener Fremdenblatt“. Hans Plecher schreibt über diese Zeit: *„Er fand dabei Gelegenheit, den amerikanischen Sport in allen seinen Zweigen gründlich kennen zu lernen und so die reichsten Erfahrungen auf dem Gebiete zu sammeln, auf dem er sich später in Europa zu einer Spezialität entwickeln sollte.“*¹¹ Nach seiner Rückkehr nach Österreich gründete er 1870 mit dem „Wiener Salonblatt“ seine erste eigene Zeitung und sammelte in den 1870er-Jahren auch noch in anderen Zeitungsgattungen Erfahrungen, beispielsweise von 1871 bis 1873 bei der Wirtschaftszeitung „Der Kapitalist“ und von 1873 bis 1880 bei der „Militärzeitung“.¹² Ab 1880 widmete er sich dann seinem größten Zeitungsprojekt, der Allgemeinen Sport-Zeitung. Er wurde damit laut Otmar Weiß zum „ersten Sportjournalist Österreichs“.¹³ Zu dieser Zeit ist Victor Silberer auch als Sportler sehr erfolgreich. Er war in verschiedenen Sportarten tätig und besonders im Rudern der stärkste

in Österreich (2010) 129-138, hier 129.

7 Christine Eva Braun, Victor Silberer. Biographie (Diss., Universität Wien) (1968); Elisabeth Mayerhofer, Beiträge zu Leben und Werk Victor Silberers (1846-1924) (DA, Universität Wien) (1990); Angelika Moser, Die beginnende Mediatisierung des Sports am Beispiel der „Allgemeinen Sport-Zeitung“ sowie anderer Printmedien in der Habsburgermonarchie (DA, Universität Wien) (2002); Rudolf Müllner, Sport und Mediatisierung – Österreich vor 1900. In: Arnd Krüger/Wolfgang Buss (Hrsg.): Transformationen: Kontinuitäten und Veränderungen in der Sportgeschichte I (Hoya 2002) 84-92.

8 Victor Silberer. In: Allgemeine Sport-Zeitung 17. Jg., Festaussgabe (23.10.1896) 1.

9 Vgl. Mayerhofer, Beiträge zu Leben und Werk, 6.

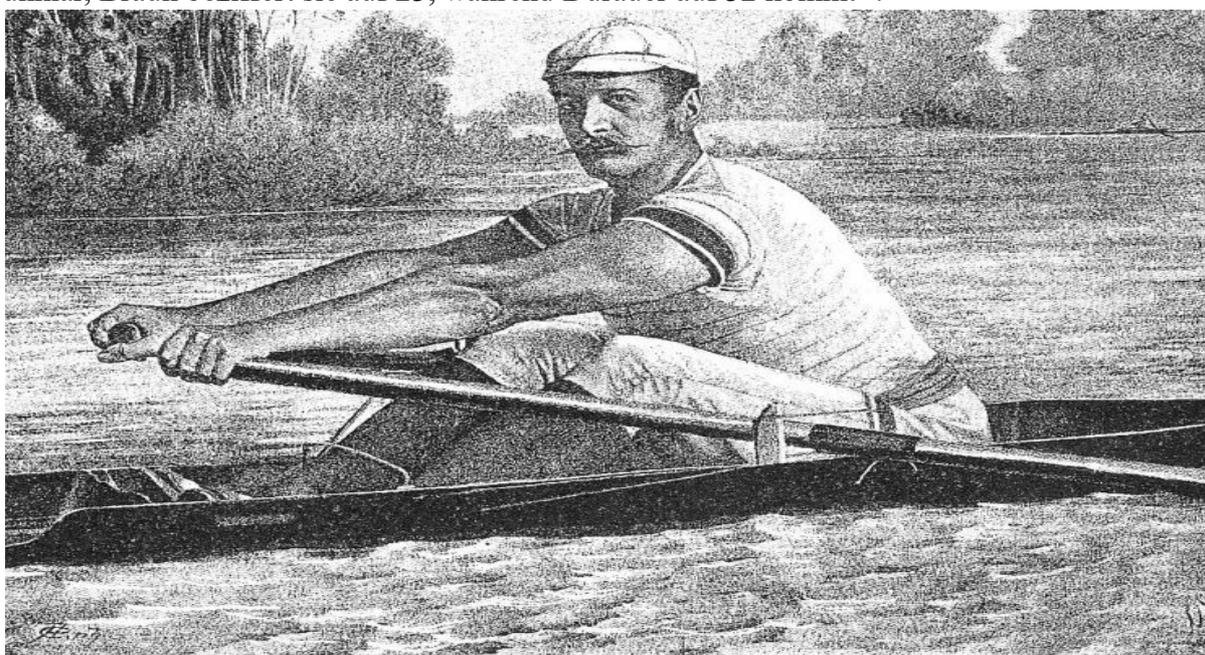
10 Vgl. Müllner, Der Urvater der österreichischen Sportpublizistik, 130.

11 Hans Plecher, Victor Silberer: ein Lebensbild (Wien 1916) 5.

12 Vgl. Müllner, Der Urvater der österreichischen Sportpublizistik, 133f.

13 Vgl. Otmar Weiß, Sport in den Massenmedien. In: Ernst Bruckmüller, Hannes Strohmeyer (Hrsg.), Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs (Wien 1998) 245-262, hier 252.

österreichische Athlet der 1870er-Jahre, wobei er im Jahr 1879 seine aktive Ruderkarriere beendete.¹⁴ Neben den journalistischen Werken schrieb er auch eine große Anzahl an Monografien zu verschiedenen Themen (Handbuch des Rudersports, Handbuch für Hindernisreiter, Die Wiener Regatta, Die Wiener Luftfahren, etc.). Die genaue Anzahl ist unklar, Braun beziffert sie auf 23, während Dürauer auf 32 kommt¹⁵.



VICTOR SILBERER 1878.

IM ALTEN RENNBOT MIT FESTEM SITZE.

Abbildung 1: Victor Silberer im Ruderboot

Ebenso wie im Sport war Victor Silberer auch in der Politik recht umtriebig. Ab 1885 füllte er verschiedene Ämter aus, so war er beispielsweise im Wiener Gemeinderat, im niederösterreichischen Landtag und im Reichsrat als Abgeordneter vertreten und war dort besonders für seine brillanten Reden bekannt.¹⁶ Während er zunächst parteilos war, schloss er sich der Christlich-Sozialen Partei um Karl Lueger an, nach dessen Tod verließ er die Partei jedoch wieder. Das genaue Verhältnis der beiden zueinander ist unklar, Braun nennt ihn einen „ganz persönlichen Freund“¹⁷ Luegers, während man bei Plecher liest, dass Silberer für Lueger „zu selbstständig“ war und dass Silberer nicht damit einverstanden war, dass Lueger

14 Vgl. Plecher, Victor Silberer. 22ff.

15 Vgl. Braun, Victor Silberer, 134f.; Vgl. Friedrich Dürauer, Victor Silberers "Allgemeine Sportzeitung" als Quelle für die Anfänge des Sports in Österreich (unter besonderer Berücksichtigung des Fußballsports) (Hausarbeit, Universität Wien) (1976) 78f.

16 Vgl. Müllner, Der Urvater der österreichischen Sportpublizistik, 132.

17 Braun, Victor Silberer, 74.

„oft entgegen seiner besseren Überzeugung Greißlerpolitik 'wegen der Wähler'“ betrieb.¹⁸ Silberer benutzte auch seine eigene Zeitung als Sprachrohr seiner politischen Ideen, indem er sich beispielsweise mehrmals negativ über die 1919 eingeführte Wettsteuer bei Pferderennen beschwert. Diese nennt er „abschreckend“¹⁹ und behauptet: „Bei der jetzigen Besteuerung bei uns ist es ausgeschlossen, daß ein vernünftiger Mensch sein Geld noch in die Freudenau trägt.“²⁰

1.3.2) Allgemeine Sport-Zeitung

Die Allgemeine Sport-Zeitung wurde von Victor Silberer gegründet und herausgegeben und erschien vom 1. Juli 1880 bis zum 10. September 1927. Die Zeitung war ursprünglich als Wochenzeitung konzipiert, erschien jedoch im Laufe der Jahre teils zwei Mal beziehungsweise manchmal auch drei Mal pro Woche. Dabei waren die Ausgaben, die unter der Woche erschienen, eher kürzer gehalten, während der Hauptfokus auf den Wochenendausgaben lag, welche deutlich umfangreicher gestaltet waren. Sie diente als offizielles Organ verschiedener Sportvereine, zum Beispiel des Wiener Trabrennvereins oder des Rudervereins „Donauhört“, sowie auch für den Österreichischen Touring-Club (kurz ÖTC), der neben dem Österreichischen-Automobil-Club (kurz ÖAC) eine der zwei Vorgängerorganisationen des noch heute tätigen Österreichischen Automobil-, Motorrad- und Touring-Clubs (kurz ÖAMTC) war. Sie stieg über die Jahre zu einem zentralen Medium in Österreich auf und war laut eigenen Angaben während den 1900er-Jahren die meistgelesene Sportzeitung der Welt.²¹ Die Zeitung und ihr Herausgeber wurden schnell zu einer Art Synonym, besonders in den Wiener Kaffeehäusern der Jahrhundertwende ließ sich beobachten, dass von den Anwesenden nicht die Allgemeine Sport-Zeitung, sondern „der Silberer“²² verlangt wurde. Ebenfalls bürgerte es sich im dortigen Sprachgebrauch ein, dass nicht davon gesprochen wurde, was „die Sportzeitung berichtet“, sondern was „der Silberer sagt“²³. In Bezug auf Sprache und Umfang der Artikel war es Silberer wichtig, dass die Artikel verständlich seien und auch Leserinnen und Leser ohne großes Vorwissen die Zeitung lesen könnten: „Mein Blatt soll nicht nur für die wenigen Fachleute geschrieben sein, die es in die Hand bekommen, sondern

18 Plecher, Victor Silberer, 37.

19 Die neue Wettsteuer in Kraft. In: Allgemeine Sport-Zeitung 40. Jg., Nr. 33 (16.08.1919) 650.

20 Kommunalisierung der Rennen. In: Allgemeine Sport-Zeitung 40. Jg., Nr. 32 (09.08.1919) 633.

21 Vgl. Die Redaktion, Ein Abschiedswort an unsere Leser und Freunde! In: Allgemeine Sport-Zeitung 48. Jg., Nr. 65 (10.09.1927) 1.

22 Die Redaktion, Die Jubiläumsfeier. In: Allgemeine Sport-Zeitung Sonderbeilage (02.07.1905) 1.

23 Ebenda, 1.

jede Mehlspeisköchin soll wissen, um was es sich handelt, wenn sie einen meiner Artikel liest.“²⁴ Wie bereits aus dem Titel der Zeitung deutlich wird, war es das Ziel der Allgemeinen Sport-Zeitung, einen Überblick über alle gängigen Sportarten der Zeit zu bieten. In der ersten Ausgabe startet die Zeitung daher auch folgenden Aufruf:

„Gleich an dieser Stelle aber richten wir an alle sportlichen Vereine und Corporationen, welche den Werth unseres Unternehmens für den Sport selbst zu schätzen wissen, die dringende Bitte, uns durch regelmässige Berichte und Mittheilungen, sowie durch Zusendung aller Vereins-Publicationen in unserem Streben zu unterstützen, dem Sport in Oesterreich-Ungarn und Deutschland thatsächlich ein „allgemeines“ Organ zu schaffen. Jede, auch die kleinste Mittheilung über irgend ein Vorkommniss auf einem der vielen Sportgebiete wird uns ebenso willkommen sein und nach Thunlichkeit verwerthet werden, wie grössere Fach-Arbeiten.“²⁵

Dass dies nicht nur ein vages Versprechen war, zeigt sich unter anderem darin, dass beispielsweise im Jahr 1896, dem Jahr der ersten Olympischen Spiele der Neuzeit, alle Sportarten, die vereinsmäßig in Österreich organisiert waren, auch in der Allgemeinen Sport-Zeitung mit verschiedenen Artikeln zu finden waren.²⁶ Dies wird auch in der letzten Ausgabe der Zeitung von der Redaktion noch einmal spezifisch hervorgehoben, indem sie schreibt: *„Gab es auch nicht den kleinsten Zweig in der großen Sportwelt, der nicht eine liebevolle Förderung und gewissenhafte redaktionelle Bearbeitung erfahren hatte.“²⁷* Gleichzeitig wird dies jedoch auch als ein Mitgrund für die Einstellung der Zeitung genannt:

„Die ungeahnt rapide Entwicklung, die der Sport in Oesterreich nun genommen hatte, barg aber gleichzeitig den Keim des kommenden Niederganges in sich. Die Spezialisierung auch des kleinsten Astes auf dem vollblühenden Baume des Sportes hatte naturgemäß auch eine weitgehende Spezifikation der Fachpresse im Gefolge, und bald stand jedem einzelnen Sportzweig auch sein besonderes Sprachrohr zur Verfügung, dem sich – namentlich auf körpersportlichem Gebiete – immer wieder neue anreihen, so daß schon vor den Kriegsjahren von einem förmlichen Blätterwalde gesprochen werden konnte. Damit hatte die 'Allgemeine Sport-Zeitung' jedoch den Gipfelpunkt ihrer Entwicklung überschritten, als 'allgemeine' Sportzeitung konnte sie angesichts der Riesendimensionen, die der Sport angenommen hatte, nicht mehr mit den Tagesereignissen Schritt halten.“²⁸

Neben diesen veränderten Bedingungen am Markt war klarerweise auch der Tod von Victor

24 Plecher, Victor Silberer, 26.

25 Victor Silberer, Wien, 30. Juni. In: Allgemeine Sport-Zeitung 1. Jg., Probenummer (01.07.1880) 1.

26 Vgl. Müllner, Der Urvater der österreichischen Sportpublizistik, 136.

27 Die Redaktion, Ein Abschiedswort an unsere Leser und Freunde! In: Allgemeine Sport-Zeitung 48. Jg., Nr. 65 (10.09.1927) 1.

28 Die Redaktion, Ein Abschiedswort an unsere Leser und Freunde! In: Allgemeine Sport-Zeitung 48. Jg., Nr. 65 (10.09.1927) 1.

Silberer im Jahr 1924 einer der Hauptgründe für das Ende der Zeitung. Seine Leistungen für die Zeitung werden beispielsweise in einer Rede von Balduin Groller, ehemaliger Redakteur der Allgemeinen Sport-Zeitung, zum 25. Jubiläum des Blattes deutlich:

„Alle, meine Herren Kollegen, müssen wir zugeben, Victor Silberer – ich stellte hier eine Tatsache fest – war allezeit der erste und beste Mitarbeiter seines Blattes, und was auch immer einer seiner Mitarbeiter geleistet haben mag, besser hat es immer noch Victor Silberer gekonnt! Wenn eine Nummer ohne seine Mitwirkung erschienen ist, so hat etwas gefehlt.“²⁹

Die wirtschaftliche Lage der Zeitung hatte sich jedoch auch in den Jahren vor der endgültigen Einstellung schon ins Negative entwickelt. Beispielsweise findet man bereits im Jahr 1919 einen Vermerk, dass man „durch die wirtschaftliche Lage beeinflusst“ nun nur mehr ein Rennprogramm (anstatt wie zuvor zwei) zu den Wiener Trabrennen herausgeben wird³⁰, worin sich zeigt, dass sich die Zeitung auch bereits vor dem Ableben von Victor Silberer in einer schwierigen ökonomischen Lage befand.

1.3.3) Der Aufbau einer typischen Ausgabe der Allgemeinen Sport-Zeitung im Jahr 1919

Während sich der Umfang der Zeitung über die große Zeitspanne hinweg öfters änderte, so hatte eine typische Wochenend-Ausgabe der Allgemeinen Sport-Zeitung im Jahr 1919 etwa 18 bis 24 Seiten. Auf dem Titelblatt findet sich entweder eine Zeichnung, in den meisten Fällen vom Künstler Carl Franz Bauer, oder ein Foto, die sich mit aktuellen sportlichen Ereignissen befassen. Schon hier ist der große Fokus auf den Pferdesport zu erkennen, da die meisten Sujets aus dieser Richtung stammen. Auch beim Inhalt, wo die ersten Seiten für Pferderennen und Trabrennen reserviert sind, erkennt man diese Bevorzugung einzelner Sportarten. Es wird hier ausführlich zu vergangenen Rennen berichtet, wobei der Fokus auf dem Geschehen aus Wien und Umgebung liegt, im Fall von wichtigen internationalen Events, besonders in England, wird auch auf diese eingegangen. Ebenfalls gibt es Vorschauen auf kommende Wettkämpfe. Ein weiterer zentraler Teil, der mit der Kooperation mit dem ÖTC zusammenhängt, ist die Automobilismus-Sparte. Diese beschäftigt sich weniger mit Rennsport, sondern vielmehr mit Tipps und Hilfestellungen für private Autofahrerinnen und Autofahrer. Auch hier ist eine gewisse Wien-Zentrierung zu erkennen, da hier auch beliebte Ausflugsziele thematisiert werden, die meist in der Nähe von Wien liegen. Die restlichen

²⁹ Die Redaktion: Die Jubiläumsfeier. In: Allgemeine Sport-Zeitung Sonderbeilage (02.07.1905) 1.

³⁰ Vgl. An unsere Leser und Freunde! In: Allgemeine Sport-Zeitung, 40. Jg., Nr. 11 (16.03.1919) 234.

Seiten sind mit Artikeln zu anderen Sportarten gefüllt, wobei sich der Umfang zu den einzelnen Disziplinen nach den Jahreszeiten richtet. Zur Winterzeit gibt es beispielsweise Berichte vom Schisport oder dem Eiskunstlauf, während im Sommer mehr über Fußball, Schwimmen oder Rudern berichtet wird.



Abbildung 2: Typische Werbung in der Allgemeinen Sport-Zeitung, in diesem Fall für "Abadie"-Zigarettenhülsen

Neben dem Sport gibt es auch noch teils andere Kolumnen, die sich mit verschiedenen Themen beschäftigen. Beispielsweise gibt es über mehrere Monate hinweg in jeder Ausgabe einen mehrseitigen Teil zu Mode von Claire Patek, Redakteurin beim „Neuen Wiener Journal“ und der „Wiener Mode“, die die neuesten Modetrends im Sport aber auch zum Beispiel bei der Abendgarderobe präsentiert. Auch das Wiener Kulturleben wird ab und zu erwähnt, beispielsweise werden bestimmte Theatervorführungen empfohlen und deren Stars auf Bildern dargestellt. Auch die wirtschaftliche Lage wird meist auf einer Seite mit dem Titel „Wiener Finanzbrief“ kommentiert. Weiters findet sich noch Werbung für verschiedene Produkte in jeder Ausgabe. Knotz kommt in seiner Analyse der Werbung in der Allgemeinen Sport-Zeitung auf einen Werbeanteil von 22,1 Prozent der vorhandenen Zeitungsfläche, womit sie im Vergleich mit sieben anderen Zeitungen desselben Untersuchungszeitraumes den niedrigsten Wert aufweist (Der Rest bewegt sich zwischen 23,3 und 42,6 Prozent).³¹

Ein weiteres interessantes Merkmal ist ein Satz, der in fast jeder Ausgabe zu lesen ist: „AN

³¹ Florian Knotz, „Distinguirt, fashionabel, splendid“. Werbeanzeigen für die „Gehobene Gesellschaft“ in drei Wiener Zeitschriften (1900-1918) (MA, Universität Wien) (2014) 26.

UNSERE SPORTLEUTE: Besucht kein Kaffeehaus, in dem die 'Allgemeine Sport-Zeitung' nicht aufliegt!³² Generell ist die Zeitung gekennzeichnet von solchen direkten Aufrufen an die Leserinnen und Leser. Wie bereits zuvor erwähnt ist man stets auf der Suche nach Berichten zu allen möglichen Sportereignissen und druckt diese dann auch in der Zeitung ab, ein typisches Beispiel dafür ist ein Augenzeugenbericht eines Fußballfans, der Einblick in ein scheinbar skandalöses Fußballspiel bietet:

„Ich habe dem letzten Match Amateure-'Hertha' im Entree- und Schülerraum beigewohnt und erkläre all die Zeitungsberichte, welche von Pöbel, Strolchen im Publikum sprechen, für durchaus unrichtig und unwahr. Im Gegenteil: Meine Nachbarn waren durchaus gut gekleidete, gebildet sprechende Herren, Studenten, Offiziere, Beamte, die jedoch im Laufe des Spiels (sowie ich selbst) immer mehr erregt wurden durch die sonderbaren Vorgänge, welche man uns als 'Sport' darbot.“³³

1.3.4) Das Publikum von Sportmedien

Aufgrund der überwiegend erwerbswirtschaftlichen Organisation von Medien gilt es für die Verantwortlichen, stets die Interessen des Publikums zu beachten, um letztendlich den höchstmöglichen Gewinn zu erzielen.³⁴

In verschiedenen Erhebungen lässt sich erkennen, dass das Publikum der Sportberichterstattung von Männern dominiert wird. Weiters zeigt sich auch in mehreren Studien, dass sie dem Sport in den Medien generell einen wichtigeren Stellenwert zuschreiben als Frauen.³⁵ Diese Ergebnisse sind in unterschiedlichen Mediengattungen zu finden, wobei besonders Medien, die sich auf Sport spezialisieren, die größten Geschlechterunterschiede im Hinblick auf die Nutzung enthalten.³⁶

Diese Erkenntnisse wirken sich auch auf die Entscheidungsfindung der Medienmacherinnen und Medienmacher aus. Das Sportprogramm wird dementsprechend auf ein männliches Publikum ausgerichtet, das sich im jungen bis mittleren Alter befindet. Dabei wird von den Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern angenommen, dass Frauensport von

32 Notizen. In: Allgemeine-Sport-Zeitung 40. Jg., Nr. 8 (23.02.1919) 167.

33 H.S.: Das Fußballpublikum – verpöbelt? In: Allgemeine-Sport-Zeitung, 40. Jg., Nr. 73, Beilage Sport und Spiel (13.12.1919) 38.

34 Vgl. Marie Luise Kiefer, Christian Steininger, Medienökonomik (München 2014) 17ff.

35 Vgl. Johanna Dorer, Sportjournalismus und die Konstruktion von Geschlecht. In: Matthias Marschik, Georg Spitaler: Helden und Idole. Sportstars in Österreich (Innsbruck / Wien / Bozen 2006) 88-100.

Marie Luise Klein, Frauensport in der Tagespresse. Eine Untersuchung zur sprachlichen und bildlichen Präsentation von Frauen in der Sportberichterstattung (Bochum 1986); Ilse Hartmann-Tews, Bettina Rulofs, Sport in den Medien – ein Feld semiotischer Markierung von Geschlecht? In: Ilse Hartmann-Tews et al.: Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport (Opladen 2003) 29-66.

36 Vgl. Dorer, Sportjournalismus und die Konstruktion von Geschlecht, 97.

dieser Zielgruppe weniger geschätzt wird als Männersport, dieser habe nur die Funktion einer kurzen Ablenkung und fällt dabei in eine „Unterhaltungs- und Attraktivitätsschiene“.³⁷

Auf Redaktionsebene zeigt sich im Sportjournalismus eines der größten Ungleichgewichte, was die Verteilung von Autorinnen und Autoren betrifft. Journalistinnen sind generell in der Unterzahl gegenüber ihren männlichen Kollegen, diese Kluft ist jedoch in keinem Ressort so groß wie beim Sport. Österreich liegt darüber hinaus auch unter dem europäischen Durchschnitt und zeigt nur einen sehr langsamen Aufwärtstrend, wobei Journalistinnen besonders in den prestigeträchtigen Positionen des Sportjournalismus weiterhin eine absolute Seltenheit darstellen.³⁸

Diese Effekte werden weiter dadurch verstärkt, dass Sport für Medien ein Quotengarant ist. Ein Blick auf die öffentlich einsehbaren Zahlen des ORF aus dem Jahr 2021 zeigt zum Beispiel, dass die Schi-Weltmeisterschaft sowohl in der Statistik „weitester Seherkreis“ als auch bei dem Punkt „Zuschauerinnen und Zuschauer im Schnitt“ die obersten Positionen für den Februar einnehmen.³⁹ Dieses Beispiel unterstreicht den hohen Stellenwert des Sports für die Medien.

1.3.5) Das Publikum in der Allgemeinen Sport-Zeitung

Auch bei der Allgemeinen Sport-Zeitung richtet sich die Blattlinie auf ein männliches Publikum. Das geht aber nicht nur aus der Auswahl der Sportarten und dem bereits erwähnten Fokus auf die männlichen Sparten der einzelnen Disziplinen hervor. Die Leserinnen und Leser werden oft von den Redakteuren direkt angesprochen, allerdings ist dabei oft die Rede von den „Sportsfreunden“, den „Lesern“ oder einfach nur den „Herren“, weibliche Pendanten zu den genannten Formen sind so gut wie nie zu finden.

Bei der Allgemeinen Sport-Zeitung wird das männliche Publikum ins Zentrum des Interesses gerückt. Die Werbung versucht ebenfalls, die gehobeneren Schichten zu erreichen. So kommen häufig Werbeschaltungen für Luxusprodukte wie Champagner oder Zigarren vor, auch die dazugehörigen Zeichnungen und Bilder zeigen oft Damen und Herren in luxuriöser Abendgarderobe beim Konsum solcher Produkte. Außerdem lässt sich übermäßig viel Werbung für Autos oder Produkte und Dienstleistungen finden, die alles andere als

³⁷ Vgl. Hartmann-Tews, Rulofs, Sport in den Medien, 63f.

³⁸ Vgl. Dorer, Sportjournalismus und die Konstruktion von Geschlecht, 93f.

³⁹ Vgl. ORF Medienforschung: ORF-Fernsehen im Februar 2021, öffentlich einsehbar unter: <https://der.orf.at/medienforschung/fernsehen/tvMonatsanalyse2021Feb100.html#top>

erschwinglich waren.

1.4) Methode

Als Methode zur Beantwortung der Forschungsfragen wurde eine quantitative Inhaltsanalyse gewählt. Viele Sozialwissenschaften bedienen sich dieses empirischen Datenerhebungsverfahrens. Es findet besonders durch computerunterstützte Ansätze und die dadurch ermöglichten Analysen in rezenten Forschungen eine breitere Anwendung.⁴⁰ Werner Früh beschreibt diese Methode als *„eine empirische Methode zur systematischen, intersubjektiv nachvollziehbaren Beschreibung inhaltlicher und formaler Merkmale von Mitteilungen, meist mit dem Ziel einer darauf gestützten interpretativen Inferenz auf mitteilungsexterne Sachverhalte“*⁴¹. Für die hier durchgeführte Forschung ist sie eine äußerst probate Vorgangsweise. Ähnliche Herangehensweisen waren in einer Vielzahl von Werken, die im Kapitel zum Forschungsstand genannt wurden, gebräuchlich, weswegen es sinnvoll erscheint, dass sie auch hier angewendet werden.

Es wird mit einem erschöpfenden Kategoriensystem gearbeitet, wobei das Ziel ist, dass alle relevanten Kategorien des Forschungsinteresses eingeschlossen werden sollen. Jede Kategorie repräsentiert dabei einen klar abgrenzbaren Bedeutungsgehalt, um letztendlich für ein eindeutiges Ergebnis zu sorgen.⁴²

Zusätzlich werden die quantitativen Ergebnisse noch durch verschiedene Textpassagen aus den untersuchten Artikeln ergänzt, die dabei helfen sollen, diese Zahlen zu kontextualisieren.

1.4.1) Das Codebuch

Zur Analyse der Artikel wurde daher ein Codebuch erstellt. Dieses umfasst 21 Variablen, anhand derer der Quellenbestand codiert wurde. Sie sind in formale (V1 bis V6) und inhaltliche Variablen (V7 bis V21) unterteilt, wobei besonders letztere für die unten folgende Analyse relevant sind. Die einzelnen Kategorien sind so aufgebaut, dass immer nur eine Antwort gegeben wird, wobei im Codebuch für Variablen mit einem gewissen Deutungsspielraum spezifiziert wird, wie dort gehandelt werden soll. Beispielsweise beschäftigt sich die Variable V8 mit den Sportarten, die in den Artikeln dargestellt werden.

40 Vgl. Peter Atteslander, Methoden der empirischen Sozialforschung (Berlin 2006), 181.

41 Werner Früh, Inhaltsanalyse: Theorie und Praxis (Konstanz 2007) 27.

42 Vgl. Früh, Inhaltsanalyse, 87.

Dies ist in den meisten Artikeln eine sehr simple Operation, da ein Großteil immer nur über eine einzelne Sportart berichtet, in wenigen Fällen kommen aber innerhalb eines Berichtes mehrere Sportrichtungen vor, wobei für diesen Umstand im Codebuch festgelegt ist, dass dann die Sportart gewählt wird, die den größten Teil der Berichterstattung erfährt. Auf diese Weise wurden allen Variablen Regeln zugeordnet, die zu einer möglichst nachvollziehbaren und wiederholbaren Codierung führen sollen, die auch mit einem Intracoderreliabilitätstest, der in einem folgenden Absatz noch dargelegt wird, zu einem größtmöglichen Maß garantiert wurde.

Die Variablen sind so gestaltet, dass keine Überschneidungen zwischen Variablen stattfinden können und so, dass jeder Artikel für jede Variable eine passende Antwortmöglichkeit bieten kann.

1.4.2) Intracoderreliabilität

Im Rahmen der Untersuchung wurde ein Intracoderreliabilitätstest durchgeführt. Dieser soll dafür sorgen, dass die Genauigkeit der codierten Werte zu einem größtmöglichen Maß garantiert werden kann. Dabei wird vom *„gleiche[n] Inhaltsanalytiker am Ende der Analyse nochmals Material (oder relevante Abschnitte) kodiert, ohne seine ersten Kodierungen zu kennen.“*⁴³ In der hiesigen Untersuchung wurden dafür die ersten 20 Artikel nach einem Monat erneut codiert. Das Ergebnis des Tests betrug 0,87 nach Cohens Kappa, was eine sehr hohe Übereinstimmungsrate darstellt, wodurch die Ergebnisse ein hohes Maß an Nachvollziehbarkeit erlangen.

1.4.3) Das Sample

Untersucht wurden für diese Forschung jeweils zwölf Ausgaben der Allgemeinen Sport-Zeitung aus den Jahrgängen 1907, 1913, 1919, 1920 und 1925. Die Wahl der einzelnen Ausgaben wurde dabei wie folgt getroffen. Wenn die Zeitung in einem Jahrgang beispielsweise 120-mal erschienen ist, dann wurde hier jede zehnte Ausgabe untersucht (also Nr. 10, Nr. 20, Nr. 30 etc.), bei 100 Ausgaben zum Beispiel jede achte Ausgabe (also Nr. 8, Nr. 16 etc.). Dadurch wird gewährleistet, dass Artikel aus allen Jahreszeiten untersucht werden, da zum Beispiel eine Untersuchung der ersten zwölf Ausgaben jedes Jahres eine

43 Philipp Mayring, *Qualitative Inhaltsanalyse* (Basel 2010) 110.

überproportional hohe Anzahl von Wintersportarten im Sample ergeben würde, was die wahren Verhältnisse der Berichterstattung nicht widerspiegeln würde. Weiters konnte dadurch gewährleistet werden, dass sowohl die umfassenderen Wochenendausgaben als auch die an den anderen Wochentagen erschienenen Ausgaben im Sample enthalten sind, da es auch hier einen Unterschied ausmachen würde, wenn man nur die einen oder die anderen betrachten würde.

Alles in allem wurden daher 60 Ausgaben der Allgemeinen Sport-Zeitung untersucht, in denen sich insgesamt 5210 Artikel befinden, 223 davon beschäftigen sich mit Frauensport, die daraufhin mittels des zuvor vorgestellten Codebuchs analysiert wurden. Die Artikel sind allesamt über das ANNO-Portal der österreichischen Nationalbibliothek online einsehbar.⁴⁴

1.5) Forschungsstand

1.5.1) Frauen- und Geschlechterforschung in der Sportwissenschaft und Sportgeschichte

Die deutschsprachige Frauen- und Geschlechterforschung zum Thema Sport beginnt in den 1970er-Jahren. Die Ziele dieser frühen Phase der Forschung waren zweierlei. Zunächst galt es, Frauen und Mädchen im Sport überhaupt sichtbar zu machen, um daraufhin ihren Zugang zum Sport zu erleichtern. Das zentrale Ergebnis der Forschungen war, dass Mädchen und Frauen aufgrund ihrer Sozialisierung eine Benachteiligung gegenüber Jungen und Männern im Bereich des Sports erfuhren und sie dementsprechend erhebliche körperliche Defizite aufwiesen.⁴⁵ Zentrale Werke dieser frühen Forschungsperiode sind beispielsweise das Buch „Sport und Geschlecht“ von Sabine Kröner, die schon zu Beginn ihrer Arbeit darauf hinweist, dass es darum gehe, „konkrete Resultate gesellschaftlich produzierter Benachteiligungen von Frauen im sportlichen Freizeitsektor [...] aufzudecken“⁴⁶, und Michael Klein, der in seinem Artikel „Besonderheiten im Leistungssport von Frauen“ darlegt, dass Frauen und Mädchen im Sport wie in der Gesellschaft in eine passive Rolle gedrängt werden und sie im Sport dazu ermutigt werden, eher auf Attraktivität als auf Leistung zu achten.⁴⁷ Als bedeutsames

44 Zu finden unter folgendem Link: <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=asz>

45 Vgl. Ilse Hartmann-Tews, Soziale Konstruktion von Geschlecht: Neue Perspektiven der Geschlechterforschung in der Sportwissenschaft. In: Ilse Hartmann-Tews / Petra Gieß-Stüber / Marie-Luise Klein / Christa Kleindienst-Cachay / Karen Petry, Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport (Opladen 2003) 13-27, hier 15f.

46 Sabine Kröner, Sport und Geschlecht: eine soziologische Analyse sportlichen Verhaltens in der Freizeit (Ahrensburg 1976) 12.

47 Vgl. Michael Klein, Besonderheiten im Leistungssport von Frauen: abgeleitete Konsequenzen für Forschung und Training. In: Wolfgang Decker / Manfred Lämmer (Hrsg.), Jahrbuch der Deutschen Sporthochschule

historisches Sammelwerk muss an dieser Stelle auch noch Gertrud Pfisters „Frau und Sport“ genannt werden, in dem die Autorin im Jahr 1980 eine Vielzahl an Texten von sporttreibenden Frauen aus dem 19. und 20. Jahrhundert gesammelt hat und damit die Forschung aus historischer Perspektive für die nachfolgenden Forscherinnen und Forscher deutlich erleichterte.⁴⁸

Mit dem feministischen Differenzansatz der 1980er-Jahre änderte sich auch die Forschung zum Frauensport. Biographische Ansätze dominierten diese Zeit, die von Tiefeninterviews mit (Spitzen-)Sportlerinnen geprägt war. Hartmann-Tews fasst diese Phase wie folgt zusammen:

„Konsequenterweise geht es in diesem Forschungsansatz vor allem darum, durch qualitative Rekonstruktionen von Biographien eine Wiederentdeckung, Neubestimmung und Wertschätzung von Weiblichkeit sowie den Stärken und verborgenen Potentialen von Frauen zu erwirken.“⁴⁹

Typisch für die 1980er-Jahre sind Biografien von Sportlerinnen. Anke Abraham und Koni Hanft erforschten zum Beispiel die Lebensgeschichte der Begründerin des Elementaren Tanzes Maja Lex in ihrer Arbeit „Maja Lex: Ein Portrait der Tänzerin, Choreographin und Pädagogin.“⁵⁰ Auch quantitative Forschungen wurden in den 1980er-Jahren weiterhin durchgeführt, wobei man sich hier sowohl auf Sportlerinnen als auch Frauen in Führungspositionen konzentrierte, die Frage „warum so wenige?“ galt dabei als der zentrale Ansatz.⁵¹ Kennzeichnende Werke dieser Herangehensweise sind Sylvia Schenks „Aus dem Startblock an die Macht“⁵² oder Ursula Voigts „Frauen und Sportverein“, die beide 1986 erschienen und die Unterrepräsentation von Frauen und Mädchen im Sport quantitativ darlegten.⁵³ In diese Zeit fällt auch die Gründung der Initiative „Frauenforschung in Sport und Sportwissenschaft“ durch Sabine Kröner und Gertrud Pfister im Jahr 1983, die damit die Frauen- und Geschlechterforschung weiter vorantrieben.⁵⁴

Die 1990er-Jahre waren geprägt von zunehmender Kritik am Sport als System. Es galt immer mehr die eingesessenen Sportpraktiken zu verwerfen, was in der Idee des „Sports von Frauen

Köln 1977 (Sankt Augustin 1978) 155-171, hier 155f.

48 Vgl. Gertrud Pfister, Frau und Sport. Frühe Texte (Frankfurt 1980).

49 Hartmann-Tews, Soziale Konstruktion von Geschlecht, 16.

50 Vgl. Anke Abraham / Koni Hanft, Maja Lex: Ein Portrait der Tänzerin, Choreographin und Pädagogin (Hürth-Hermühlheim 1986).

51 Vgl. Hartmann-Tews, Soziale Konstruktion von Geschlecht, 17.

52 Vgl. Sylvia Schenk, Aus dem Startblock an die Macht. In: Sylvia Schenk (Hrsg.), Frauen – Bewegung – Sport (Hamburg 1986) 8-23.

53 Vgl. Ursula Voigt, Frauen und Sportverein. In: Gunter Pilz (Hrsg.), Sport und Verein (Reinbek 1986) 104-113.

54 Vgl. Petra Gieß-Stüber, Frauen- und Geschlechterforschung im Sport. Forschungsfelder, Entwicklungen und Perspektiven. In: Freiburger GeschlechterStudien, Nr. 15 (23) (2009) 33-44, hier 33.

für Frauen“ mündete.⁵⁵ Verschiedene pädagogische Konzepte für den Schulsport von Mädchen wurden in dieser Zeit präsentiert, federführende Werke waren dabei beispielsweise Heidi Scheffels „Mädchen Sport und Koedukation“⁵⁶ oder „Für eine andere Bewegungskultur“ von Ulrike Henkel und Gertrud Pfister.⁵⁷ Im Rahmen dieser Forschungen zum Schulsport der Mädchen zeigte sich zusätzlich, dass nicht nur der Mädchen-Unterricht einer Überarbeitung bedurfte, auch der Turnunterricht der Jungen musste zur Bewältigung der bestehenden Probleme geändert werden. Schmerbitz und Seidensticker verweisen dabei beispielsweise auf Probleme mit dem „Überlegenheitsprinzip“ der Jungen und betonen weiters, dass der Jungen-Unterricht Elemente wie Kampf, Aggressivität und Risiko gezielt fördert.⁵⁸ Nachdem das Thema des Sportunterrichts in diesem Jahrzehnt viel behandelt wurde, fristete es danach wieder eher ein Schattendasein, Gieß-Stüber und Sobiech sprechen zum Beispiel davon, dass *„Studien zu Praktiken der Geschlechterdifferenzierung im Sportunterricht in Deutschland nach Beginn des 21. Jahrhunderts quasi nicht mehr durchgeführt worden sind.“*⁵⁹

Angetrieben von einem konstruktivistischen Turn, der sich in der Geschlechterforschung bereits Ende der 1980er-Jahre vollzog, änderten sich die Forschungsansätze in den frühen 2000er-Jahren erneut. Während dieser Paradigmenwechsel eine Vielzahl an neuen Ansätzen brachte, sieht Hartmann-Tews für die Forschung zum Frauensport besonders die ethnomethodologisch-interaktionistischen und die sozialkonstruktivistischen Ansätze als relevant an.⁶⁰ Das hier mehrmals zitierte Werk „Soziale Konstruktion von Geschlecht“ von Hartmann-Tews war ein entscheidender Faktor dafür, dass diese neuen Entwicklungen, die hauptsächlich auf das „doing gender“ Konzept von West und Zimmermann zurückzuführen waren⁶¹, nun auch in der Forschung zum Sport angekommen waren.⁶² Im Rahmen dieser

55 Vgl. ebenda, 39.

56 Vgl. Heidi Scheffels, Mädchen Sport und Koedukation. Aspekte einer feministischen Sportpraxis (Butzbach-Griedel 1996).

57 Vgl. Ulrike Henkel / Gertrud Pfister, Für eine andere Bewegungskultur. Festschrift anlässlich der Emeritierung von Sabine Kröner (Pffaffenweiler 1997).

58 Vgl. Helmut Schmerbitz / Wolfgang Seidensticker, Sportunterricht und Jungenarbeit. In: Sportpädagogik Schwerpunktheft „Jungen“ Nr. 21 (6) (1997), 25-37, hier 30f.

59 Petra Gieß-Stüber / Gabriele Sobiech, Zur Persistenz geschlechtsbezogener Differenzsetzungen im Sportunterricht. In: Gabriele Sobiech / Barbara Günter (Hrsg.), Sport & Gender – (inter)nationale sportsoziologische Geschlechterforschung: Theoretische Ansätze, Praktiken und Perspektiven (Wiesbaden 2017) 265-280, hier 266.

60 Vgl. Hartmann-Tews, Soziale Konstruktion von Geschlecht, 20.

61 Vgl. Candace West / Don H. Zimmermann, Doing Gender. In: Gender & Society, Nr. 1 (2) (1987) 125-151.

62 Vgl. Gabriele Sobiech / Sandra Günter, Von der Frauen- zur Geschlechterforschung: Theoretische Ansätze und Entwicklungen in der Geschlechterforschung der deutschen Sportwissenschaft. In: Gabriele Sobiech / Sandra Günter (Hrsg.), Sport & Gender – (inter)nationale sportsoziologische Geschlechterforschung: Theoretische Ansätze, Praktiken und Perspektiven (Wiesbaden 2017) 3-22, hier 6.

Entwicklungen kam es auch zur terminologischen Umbenennung der Frauenforschung zur Geschlechterforschung, ähnlich der Gender Studies im englischsprachigen Raum.

Zuletzt rückte in den 2010er-Jahren das Thema der Intersektionalität immer mehr in den Fokus der Forschung. Im Zentrum steht dabei laut Sobiech und Günter die Definition von Winker und Degele, dass es darum gehe *„kontextspezifische, gegenstandsbezogene und an sozialen Praxen ansetzende Wechselwirkungen ungleichheitsgenerierender sozialer Strukturen“*⁶³ zu erkennen. Letztendlich kommen Sobiech und Günter zu dem Schluss, dass *„Geschlechtszugehörigkeit [...] als Dimension sozialer (Ungleichheits-)Ordnung im Feld des Sports eine immer noch herausragende Bedeutung erhält.“*⁶⁴

1.5.2) Frauen- und Geschlechterforschung über Sportlerinnen in den Medien

Die Rolle der Medien im Zusammenhang mit Frauensport wurde über die verschiedenen Phasen hinweg von verschiedenen Forscherinnen und Forschern beleuchtet. Als zentraler Ausgangspunkt der Gender Media Studies im Allgemeinen kann Gaye Tuchmans 1978 erschienenes Werk *„The Symbolic Annihilation of Women by the Mass Media“* gesehen werden, das besonders im Hinblick auf das Vokabular der weiterführenden Forschungen eine prägende Rolle einnimmt.⁶⁵ Die deutschsprachige Forschung zur Darstellung von Sportlerinnen begann mit Marie-Luise Kleins und Gertrud Pfisters Buch *„Goldmädels, Rennmiezchen und Turnkücken“* aus dem Jahr 1985, in dem die Autorinnen die Berichterstattung der BILD-Zeitung untersuchten und dabei große Unterschiede zwischen der Darstellung von Frauen- und Männersport feststellten.⁶⁶ Ein Jahr später führte Klein ihre Forschung in diesem Gebiet fort und erweiterte ihre Quellen im Werk *„Frauensport in der Tagespresse“* auf vier deutsche Tageszeitungen und erkannte dabei erneut große Unterschiede zwischen Frauen- und Männersport, wobei ersterer hauptsächlich eine Funktion als Lückenfüller einnimmt und für das Amüsement des vornehmlich männlichen Publikums zuständig ist.⁶⁷

Aus dieser frühen Phase stammt auch beispielsweise eine bekannte und vielzitierte internationale Studie von Beverley Poynton und John Hartley. Das australische

63 Gabriele Winker / Nina Degele, *Intersektionalität: Zur Analyse sozialer Ungleichheiten* (Bielefeld 2009) 15. zit. nach: Sobiech / Günter, *Von der Frauen- zur Geschlechterforschung*, 8.

64 Sobiech / Günter, *Von der Frauen- zur Geschlechterforschung*, 8.

65 Vgl. Martina Thiele, *Medien und Stereotype. Konturen eines Forschungsfeldes* (Bielefeld 2015) 256f.

66 Vgl. Marie-Luise Klein / Gertrud Pfister, *Goldmädels, Rennmiezchen und Turnkücken : die Frau in der Sportberichterstattung der Bild-Zeitung* (Berlin 1985).

67 Vgl. Marie Luise Klein, *Frauensport in der Tagespresse : eine Untersuchung zur sprachlichen und bildlichen Präsentation von Frauen in der Sportberichterstattung* (Bochum 1986).

Forschungsteam kam grundsätzlich zu ähnlichen Ergebnissen wie Klein, wobei es den Schluss zog, dass die Darstellungen von Sportlerinnen in den Medien keine Auswirkungen auf die reale Welt hätten.⁶⁸ Diese These wurde im Laufe der folgenden Jahre aus verschiedenen Blickwinkeln widerlegt, beispielsweise zeigt Toni Bruce in „Audience Resistance“, dass Zuseherinnen von Sportevents frustriert ob der Darstellung von Sportlerinnen sind und daher selbst weniger Motivation haben, Sport zu treiben.⁶⁹

Besonders im Rahmen von großen Sportereignissen wie den Olympischen Spielen fand über die Jahrzehnte eine Vielzahl von Studien statt, die oft zu übereinstimmenden Ergebnissen kamen. Crolley und Teso stellen beispielsweise in Spanien fest, dass die dortige Berichterstattung über Sportlerinnen im Ausmaß klar disproportional zur Anzahl der Athletinnen ist und dass diese Entwicklungen sich in die 2000er-Jahre hinein sogar noch verschlimmert hat.

„For example, in Marca, coverage of male sport far outweighed that of female every single day of the Olympic Games, at a ratio of between 5:1 and 9:1. In Marca on Wednesday 25 August there were more than 16 pages devoted to male stories and slightly more than two pages dedicated to women: this was not atypical“⁷⁰

Ähnliche Beobachtungen machte Ronald Bishop in der US-amerikanischen Medienlandschaft in seinem Werk „Missing in Action“. Bishop hält einerseits fest, dass Frauensport in der Bevölkerung verbreiteter als je zuvor sei, dies aber in den Medien nicht widergespiegelt werde.⁷¹ Damit sieht er Tuchmans These der „Symbolic Annihilation of Women“ auch 25 Jahre später noch bestätigt.⁷²

Christopher King analysiert in „Media portrayals of male and female athletes“ die Berichterstattung von britischen Tageszeitungen zu Olympia. Dabei erkennt er grundsätzlich ähnliche Tendenzen wie die zuvor genannten Werke, jedoch zeigt sich das Jahr 2004 als positiver Ausreißer, in dem sowohl auf sprachlicher als auch auf bildlicher Ebene eine korrekt proportionale Darstellung im Vergleich zu den tatsächlichen Gegebenheiten zu finden gewesen sei.⁷³ Dies begründet er jedoch damit, dass die britischen Sportlerinnen in diesem

68 Vgl. Beverley Poynton / John Hartley, Male-gazing: Australian rules, football, gender and television. In: Mary Ellen Brown (Hrsg.), Television and women's culture: the politics of the popular (London 1990) 144-157.

69 Vgl. Toni Bruce, Audience resistance: Women fans confront televised women's basketball. In: Journal of Sport and Social Issues, Nr. 22 (1997) 373-397, hier 374.

70 Liz Crolley / Elena Teso, Gendered Narratives in Spain. The Representation of Female Athletes in Marca and El Pais. In: International Review for the Sociology of Sport, Nr. 42(2) (2007) 149-166, hier 156.

71 Vgl. Ronald Bishop, Missing in Action. Feature Coverage of Women's Sports in Sports Illustrated. In: Journal of Sport and Social Issues, Nr. 27(2) (2003) 184-194, hier 189.

72 Vgl. ebenda, 191.

73 Vgl. Christopher King, Media portrayals of male and female athletes: A text and picture analysis of British

Jahr besonders erfolgreich waren und dementsprechend viel über sie berichtet werden musste.⁷⁴

Eine Besonderheit dieser Großevents sieht Johanna Dorer in der Überbetonung von Nationalität, die dazu führt, dass Geschlechterdifferenzierungen zwar nicht ganz verschwinden, aber in den Hintergrund geraten.⁷⁵ Weiters sieht sie solche Events als zweischneidiges Schwert: *„So besitzt auch die mediale Repräsentation (attraktiver) weiblicher Stars zwei Seiten: Sportliches empowerment für Frauen und zugleich eine diskriminierende Inszenierung des männlichen Blicks.“*⁷⁶

In den letzten Jahren fokussierte sich die Forschung immer mehr auf die Selbstdarstellung von Sportlerinnen im Bereich Social Media. Theobalt et al. sprechen in diesem Zusammenhang davon, dass Authentizität mittlerweile für Athletinnen ein wichtigeres Gut sei als Erfolg.⁷⁷

1.5.3) Historische Forschungen zum Sport in Österreich

Die historische Betrachtungsweise des Sports in Österreich ist noch vergleichsweise schwach ausgeprägt. Das zentrale Werk ist der von Bruckmüller und Strohmeyer herausgegebene Sammelband „Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs“ (1998), der die Geschichte des österreichischen Sports ab dem Mittelalter darstellt. Weitere wichtige Werke sind Rudolf Müllners „Perspektiven der historischen Sport- und Bewegungskulturforschung“ (2011), das sich hauptsächlich mit österreichischem Sport ab dem 20. Jahrhundert beschäftigt, oder das Sammelwerk „Images des Sports in Österreich“ (2018) von Marschik et al., das ebenfalls einen Fokus auf das 20. Jahrhundert legt, sich dabei aber mehr mit den Bildern des Sports und den Auswirkungen auf das Bewusstsein Österreichs auseinandersetzt.

national newspaper coverage of the olympic games since 1948. In: International Review for the Sociology of Sport, Nr. 42 (2) (2007) 187-199, hier 196.

74 Vgl. ebenda, 197.

75 Vgl. Johanna Dorer, Sportjournalismus und die Konstruktion von Geschlecht. In: Matthias Marschik / Georg Spitaler (Hrsg.), Helden und Idole. Sportstars in Österreich (Innsbruck/Wien/Bozen 2006) 88-100, hier 97.

76 Vgl. Ebenda, 98.

77 Vgl. Cora Theobalt / Christoph G. Grimmer / Thomas Horcky, Soziale Persönlichkeiten im Sport. In: Christoph G. Grimmer (Hrsg.), Sportkommunikation in digitalen Medien (Crailsheim 2018) 79-121, hier 114.

1.6) Aufbau der Arbeit

In der vorliegenden Forschung wird zuerst in Kapitel zwei auf die Geschichte des österreichischen Frauensports eingegangen, wobei hier ein besonderes Augenmerk auf die Sportarten Schwimmen, Eislaufen und Leichtathletik beziehungsweise Turnen gelegt wird. Daraufhin wird in diesem Teil auch auf den Sport als Teil der Ersten Frauenbewegung eingegangen, außerdem werden verschiedene historische Problemstellungen für den Frauensport, wie die organisatorische Ebene oder Prozeduren wie die der umstrittenen „Geschlechtstests“, näher beleuchtet.

Kapitel drei beschäftigt sich daraufhin mit der Beantwortung der zuvor genannten Forschungsfragen. Die Antworten werden von den quantitativen Werten der Inhaltsanalyse gestützt, die zusätzlich von einzelnen Textpassagen ergänzt werden, um den nötigen Kontext für die präsentierten Zahlen zu schaffen.

Den Abschluss bilden noch ein Fazit und ein Ausblick für zukünftige Forschungen in dem dargestellten Feld.

2) Geschichte des österreichischen Frauensports

2.1) Die Anfänge des Frauensports im deutschen Sprachraum

Sportliche Aktivitäten können in der menschlichen Geschichte weit zurückverfolgt werden, wobei dabei meist Männer und Jungen im Zentrum der überlieferten Berichte standen. Die Hintergründe der Entstehung werden dabei von verschiedenen Forscherinnen und Forschern unterschiedlich interpretiert, gemeinhin zeigen sich drei zentrale Theorien, die Sport entweder als religiöse Aktivität, als Maßnahme zur Erhöhung der Produktivität in der Arbeit oder als Ausleben der angeborenen Triebe des Menschen verstehen.⁷⁸

Ernstzunehmende Anfänge des Frauensports finden sich im deutschen Sprachraum erst Ende des 18. Jahrhunderts. Hauptgrund waren dabei die Erkenntnisse einiger Mediziner der Zeit, die der Meinung waren, dass der schlechte gesundheitliche Zustand der Bevölkerung und viele Krankheiten ihre Ursprünge darin hätten, dass die gebärenden Frauen zu schwach wären und daher auch deren Kinder geschwächt auf die Welt kämen und dies eine Auswirkung auf

⁷⁸ Vgl. Ingomar Weiler, Die Anfänge von Leibesübungen. Sport in universalhistorischer Sicht. In: Ernst Bruckmüller, Hannes Strohmeyer (Hrsg.), Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs (Wien 1998) 6-19, hier 12.

ihr ganzes Leben hätte. Eine solche Herangehensweise findet sich beispielsweise bei Hans Brendicke, der behauptete: *„Allein die Einführung des obligatorischen Mädcheturnens [ist] ein sicheres und durchgreifendes Mittel [...], die Wehrhaftigkeit einer Nation auf die Dauer wahrhaft zu erhöhen.“*⁷⁹ Davon ausgehend etablierten sich Frauen nach und nach in den verschiedensten Sportarten, wobei die wichtigsten davon in der Folge gezeigt werden.

Drei Sportarten sollten sich in Österreich im 19. und 20. Jahrhundert zu den zentralen Disziplinen für Frauensport herauskristallisieren. Diese sind unter anderem auf den Spielerlass von 1890 des damaligen Unterrichtsministers Paul Gautsch zurückzuführen, der damit die körperliche Ausbildung der Jugend fördern wollte. Die vorgeschlagenen Sportarten waren Schwimmen, Schlittschuhlaufen und „Spiele“⁸⁰, welche daher in den folgenden Ausführungen näher betrachtet werden.⁸¹

2.2) Schwimmen

2.2.1) Die Anfänge des Frauenschwimmens in Österreich

Bereits im 17. und 18. Jahrhundert nahm das Baden einen immer höheren Stellenwert in den verschiedenen Schichten der österreichischen Gesellschaft ein. Während in den höheren Schichten Badekuren und Heilbäder immer populärer wurden, gingen die ärmeren Teile der Bevölkerung vermehrt in Seen und Flüssen baden. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts wurde oft versucht, diesem Trend mit Badeverboten entgegenzuwirken, welche einerseits gegen die Freizügigkeit der Badenden gerichtet war, andererseits als Sicherheitsmaßnahme gegen die zu dieser Zeit noch deutlich häufigeren Ertrinkungsunfälle beim Baden.⁸² Ernst Gerhard Eder analysiert die Argumentationsweisen der Gesetzgeber wie folgt:

*„Sie alle argumentierten zwar variationsreich, aber grundsätzlich stereotyp damit, daß das Baden in freien Gewässern schrecklich 'sündhaft', 'ärgerlich', 'sittenwidrig' und/oder 'gefährlich', 'krankmachend' und 'lebensbedrohend' sei, und führten abschreckende Beispiele von Badeunfällen mit tödlichem Ausgang ins Treffen.“*⁸³

⁷⁹ Hans Brendicke, Über die Wichtigkeit und den Nutzen des Mädcheturnens (1885) 11.

⁸⁰ Spiele diente als eine Art Überbegriff, einerseits für Sportarten aus Bereichen der Leichtathletik und Turnen, andererseits für Ballsportarten.

⁸¹ Vgl. Hannes Strohmeyer: Der Spielerlaß 1890 und die Entwicklung der frühen schulischen Leibeserziehung in Österreich (Wien 1991) 7.

⁸² Vgl. Sabine Fuchs, Das Weib ist von Natur aus schwach? Schwimmen als Bestandteil weiblicher Bewegungskultur im 19. Jahrhundert. In: L'homme 5.Jg, Nr. 1 (1994) 78-93, hier 81.

⁸³ Ernst Gerhard Eder, Baden an freien Gewässern: zur Subgeschichte einer Bedürfnisbefriedigung im Raum Wien. In: Wiener Geschichtsblätter 43. Jg., Heft 3 (1988) 93-114, hier 97.

Besonders aus dem französischen Raum entwickelte sich im 18. Jahrhundert immer mehr die sportliche Komponente und damit der Übergang des Badens zum Schwimmen. Im deutschen Sprachraum hinkte man dieser Entwicklung zunächst noch hinterher. 1798 erschien das erste Werk, das sich mit dem Schwimmen als Sport auseinandersetzte: das „Kleine Lehrbuch der Schwimmkunst zum Selbstunterrichte“ von Johann Christoph Friedrich Guts Muths, welches das Schwimmen als eine der bedeutendsten körperlichen Übungen darstellt.⁸⁴ Frauen war das Erlernen des Schwimmens zu dieser Zeit in Österreich noch verboten, erst 1831 wurde auf Initiative von Elisabeth Wiener das Marienbad beim Augarten gegründet und damit die erste Frauen-Schwimmschule in Wien.⁸⁵ An derselben Stelle hatte sich zuvor das ebenfalls beliebte Ferrobäd befunden, das besonders wegen seiner Brausebäder bekannt war.⁸⁶ Auch im Rest von Österreich entstanden in den kommenden Jahrzehnten immer mehr Frauen-Schwimmschulen, wobei dies auch teils von wirtschaftlichen Interessen geleitet war. Ein Beispiel dafür ist die Salzburger Schwimmschule:

„Das Regiment war in finanziellen Nöten, da die Pacht für den Leopoldskroner Weiler, wo sich die Schwimmschulen befanden, vom Eigentümer stark erhöht worden war. Durch die Errichtung einer Schwimmschule für das weibliche Geschlecht versprach man sich erhebliche Mehreinnahmen. Ohne ein reges Interesse der weiblichen Bevölkerung wäre dies kaum der Fall gewesen.“⁸⁷

84 Vgl. Johann Christoph Friedrich Guts Muths, Kleines Lehrbuch der Schwimmkunst zum Selbstunterrichte (Weimar 1798) 4.

85 Vgl. Fuchs, Das Weib ist von Natur aus schwach? 83.

86 Vgl. Walter Öhlinger, Kurze Geschichte der Wiener Bäder. In: Das Bad. Körperkultur und Hygiene im 19. und 20. Jahrhundert (Wien 1992) 267-271, hier 267.

87 Fuchs, Das Weib ist von Natur aus schwach? 84.



Abbildung 3: Erste Wiener Damenschwimmschule. Zeichnung von Franz Wolf aus dem Jahr 1833

2.2.2) Die Bademode des 19. und frühen 20. Jahrhunderts

Ein essenzieller Teil eines jeden Sports ist auch die dazugehörige Kleidung. In den frühen Jahren der Damen-Schwimmschulen gab es zuerst keine bestimmten Vorschriften (siehe dazu Abbildung 1), wobei Regina Karner die frühe Mode folgendermaßen beschreibt: „Was war aber [...] zu sehen? Damen in karierten und gestreiften, ihre weiblichen Formen betonenden Baumwollanzügen, die naß an Busen und Taille klebten, mit spitzenbesetzten Dekolletés, straffe Oberschenkel in knielangen Hosen, nackte Arme und Waden.“⁸⁸

Nach und nach wurde daraufhin die Mode in den Schwimmschulen immer mehr reguliert. Die Frauen hatten eine Hose, die mindestens bis zum Knie reichte, und ein Leibchen, das Hals und Brust fest umschließen musste, zu tragen, darüber hinaus musste in den Gängen ein Bademantel getragen werden.⁸⁹ Bezüglich der Farben gab es unterschiedliche Modetrends. Es wurden sowohl hellere Pastellfarben wie auch dunklere Farben verwendet, wobei

⁸⁸ Regina Karner, Vom Flanellanzug zum Monokini: Wiener Damenbademode im 19. und 20. Jahrhundert. In: Das Bad: Körperkultur und Hygiene im 19. und 20. Jahrhundert (Wien 1992) 152-158, hier 153.

⁸⁹ Vgl. Fuchs, Das Weib ist von Natur aus schwach? 85.

beispielsweise in Salzburg dunkle Badekleidung sogar Vorschrift war, da diese weniger durchsichtig war und daher als sittlicher empfunden wurde. Weiße Bademode war zu dieser Zeit noch sehr unüblich.⁹⁰

Besonders ab den 1860er-Jahren wurde Bademode in der Schneiderei ein immer bedeutenderes Thema, wobei sich von diesem Zeitpunkt an gewisse Trends feststellen lassen. Als beliebtestes Material etablierte sich zunächst immer mehr Flanell. Die typische Kombination war dabei eine Jacke mit langen Ärmeln, die tailliert geschnitten und hüftlang war, dazu eine weite, knöchellange Hose, die oft in einem Bündchen endete. Dazu trugen die Frauen oft Badehauben, die ebenfalls aus Flanell gefertigt wurden, gehäkelte und strohgeflochtene Badeschuhe vollendeten das Outfit der 1860er-Jahre.⁹¹

In den 1870ern kamen Baderöcke auf, in den 1880er-Jahren wurde die Mode besonders in Wien reich geschmückt. Inspiriert vom Maler Hans Makart musste die Bademode nun ausgiebig verziert werden, was die Bewegungsfreiheiten der Schwimmerinnen deutlich eindämmte:

„Die Trägerin schien fest mit ihnen [= den Kleidern] verwachsen zu sein, gefangen in einer Welt voll von Verzierungen und Hochgeschlossenheit. Es war nur mehr eine Frage der Zeit, wie lange sich dies die Frauen gefallen ließen, um zu gefallen. Der Kampf um weniger Stoff begann. Der Schrei nach einer zweckmäßigen, praktischen Frauenbekleidung wurde bald unüberhörbar. Doch die panzerartigen Badehüllen sollten erst nach der Jahrhundertwende fallen.“⁹²

Mit der Jahrhundertwende konnten sich nun auch kurzärmelige Oberteile und kürzer werdende Hosen durchsetzen, teils wurden nun auch bereits einteilige Badeanzüge getragen, wobei die Modejournale empfahlen, dass diese „nur von Damen mit wohlproportionierten Formen sowie schlanker Figur getragen werden“⁹³ sollten. Die wirklich große Zäsur kam jedoch erst nach dem Ersten Weltkrieg. Freikörperkultur und ein sportliches Leben wurden immer mehr zu Bestandteilen der Gesellschaft. Das sorgte dafür, dass der blasse Teint, der zuvor mit der Bademode geschützt werden sollte, unmodern wurde und immer mehr von gebräunten Körpern ersetzt wurde. „Das Sportliche“ war nun immer mehr angesagt und spiegelte sich einerseits in tief ausgeschnittenen Einteilern wider, die von konservativen Kreisen teilweise als sittenwidrig bis pornographisch empfunden wurden, andererseits wurden auch die Zweiteiler immer kürzer, wobei hier besonders Hosen aus schwarzer Seide die

90 Vgl. ebenda, 86.

91 Vgl. Karner, Vom Flanellanzug zum Monokini, 153.

92 Karner, Vom Flanellanzug zum Monokini, 154.

93 Vgl. ebenda, 154.

Trends anführten.⁹⁴ Nach dem Ersten Weltkrieg entstanden auch noch verschiedene Accessoires, die die Bademode noch für lange Zeit prägen sollten. Es waren dies die Badetasche, die immer beliebter wurde, und die Sonnenbrille, welche das modische Outfit der modernen Badenden komplettierte.⁹⁵

2.2.3) Die ersten Wettkämpfe

Nachdem das Schwimmen besonders in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer mehr florierte, kam es 1880 in der k.k. Militärschwimmschule im Prater zum ersten österreichischen Wettbewerb im Frauenschwimmen. Ein besonderes Merkmal war dabei das gemischtgeschlechtliche Publikum, das damit im Gegensatz zur damaligen Tradition in den Schwimmbädern selbst stand. Der Wettkampf endete als großer Erfolg, die Allgemeine Sport-Zeitung berichtete über das Event wie folgt:

„Wir beenden unseren Bericht, indem wir [...] insbesondere den Damen zu dem vollen Erfolge gratuliren, den sie errungen, denn sie sind es, welche Bahn gebrochen und ein mächtiges Vorurteil über den Herren geworfen haben, indem sie den Nachweis erbrachten, dass eine Dame im Schwimmcostume ganz wohl vor die Oeffentlichkeit treten könne, ohne gegen Sitte und Anstand zu verstossen. Damit ist wohl auch für alle Zukunft die Theilnahme der Damen an den Wiener Schwimmfesten gesichert.“⁹⁶

In den folgenden Jahren wurden derartige Wettkämpfe in Wien zur Normalität. Beliebte Austragungsorte waren dabei weiterhin die Militärschwimmschule, aber auch andere bekannte Schwimmbäder wie das Dianabad, das Florabad oder das Jörgerbad. Zu dieser Zeit finden sich auch die ersten Schwimmvereinigungen für Frauen zusammen, die in den darauf folgenden Jahren den Leistungssport in dieser Sparte dominieren sollten. Den Anfang machte die „Austria“ im Jahr 1894, nach der Jahrhundertwende folgten weitere Vereine wie die „Danubia“ (1904), die Vereinigung „Freya“ (1907) oder der Damenschwimmklub „Wien“ (1908).⁹⁷

Die Wichtigkeit des Schwimmens als Sportart für Frauen ist auch bei den Olympischen Spielen der Neuzeit feststellbar. Neben Tennis und Wasserspringen wurden in dieser Disziplin bereits 1912 Frauenbewerbe veranstaltet, welche sich bis heute als zentrale Bewerbe halten

⁹⁴ Vgl. Karner, Vom Flanellanzug zum Monokini, 155.

⁹⁵ Vgl. ebenda, 155.

⁹⁶ Schwimmfest in Wien. In: Allgemeine Sport-Zeitung 1. Jg., Nr. 9 (26.08.1880) 110.

⁹⁷ Vgl. Ernst Gerhard Eder, Schwimmen: zur Geschichte einer Sportart in Wien. In: Wiener Geschichtsblätter, 55.Jg, Beiheft 2 (2000) 1-18, hier 14.

sollten und seither auch bei allen Olympischen Spielen vertreten waren.⁹⁸ Auch aus dem Blickwinkel der österreichischen Sportgeschichte ist die Inklusion des Frauenschwimmens bei Olympia ein wichtiger Moment, da die 4x100 Meter-Freistil-Staffel, bestehend aus Margarete Adler, Klara Milch, Josephine Sticker und Bertha Zahourek, bei den Olympischen Spielen 1912 mit ihrem dritten Platz für die erste olympische Frauenmedaille Österreichs sorgte.⁹⁹

Ein letzter wichtiger Meilenstein dieser Zeit stammt nicht aus dem Schwimmbecken, sondern aus dem offenen Meer. Die Durchquerung des Ärmelkanals, das sogenannte Kanalschwimmen, war eine besonders prestigeträchtige Unternehmung, an die sich um die Jahrhundertwende immer mehr Leute herantrauten. 1926 unternahm die US-amerikanische Schwimmerin Gertrude Ederle ihren damals zweiten Versuch (nachdem sie ein Jahr zuvor nach einem Missverständnis mit ihrem Trainer auf halber Strecke aus dem Wasser gezogen wurde) und schaffte als erste Frau die Durchquerung des Ärmelkanals. Ihre Zeit von 14 Stunden und 31 Minuten war zudem über zwei Stunden schneller als der vorige Weltrekordhalter und bescherte ihr eine eigene Parade in ihrer Heimatstadt New York.¹⁰⁰ Auch aus österreichischer Sicht war die Ärmelkanaldurchquerung von Relevanz. Bereits 23 Jahre vor Ederle versuchte Walpurga von Isacescu, eine Schwimmerin des „Ersten Wiener Amateur-Schwimmklubs“, als erste Frau den Kanal zu durchschwimmen, ihr Versuch musste jedoch nach zehn Stunden abgebrochen werden.¹⁰¹

98 Vgl. Gertrud Pfister, Women at the Olympic Games. In: Barbara Drinkwater (Hrsg.), Women in sport (Oxford 2000) 3-19, hier 4f.

99 Vgl. Fuchs, Das Weib ist von Natur aus schwach? 92.

100 Vgl. Jeffrey A. Kroessler, The Greater New York Sports Chronology (New York 2010) 103f.

101 Vgl. Otto Schrom, 50 Jahre Erster Wiener Amateur-Schwimm-Club : 1887 - 1937; Festschrift zum 50-jährigen Bestand des EWASC (Wien 1937) 10f.

2.3) Eislaufen

2.3.1) Die frühen Jahre des Eislaufens in Österreich

Das Eislaufen als sportliche Tätigkeit gab es in Österreich bereits in der Zeit vor der zweiten Türkenbelagerung.¹⁰² Es nahm gesellschaftlich eine interessante Entwicklung, da es zunächst „als Freizeitbeschäftigung der 'Gassenbuben' angesehen“¹⁰³ wurde, sich aber später besonders zur Zeit von Maria Theresia immer mehr zu einer Tätigkeit entwickelte, die gerade im Hochadel äußerst beliebt war.¹⁰⁴ Neben dieser gesellschaftlichen Ordnung gab es in den Anfängen des „Schleifens“, wie es zu dieser Zeit noch genannt wurde, auch noch eine eigene Geschlechterordnung, wobei nur Männern die Tätigkeit erlaubt war, die man heutzutage als Eislaufen bezeichnen würde, während Frauen auf dem Eis nur auf Schlitten geschoben wurden. Der aufsteigende Trend, der mehr und mehr auch in der breiteren Bevölkerung Anklang fand, wurde dann jedoch von einem Eislaufverbot gestoppt, das Ende des 18. Jahrhunderts verhängt wurde, um einerseits die Fische in den Seen und Teichen, die zum Eislaufen benutzt wurden, zu schützen, andererseits häuften sich immer mehr Unfälle bei brüchigem Eis, die zum Ertrinken führen konnten, die man mit diesem Verbot ebenfalls eindämmen wollte.¹⁰⁵ Dadurch wurde es erst recht zu einer Sportart für den Adel, die sich auf ihren Privatgründen eigene Eislaufplätze bauen ließen.

2.3.2) Wien auf dem Weg zur Eiskunstlauf-Hochburg

Der Beginn der Institutionalisierung des Eislaufens in Österreich lässt sich dann in der Mitte des 19. Jahrhunderts verorten. Ein prägender Moment war dabei zunächst die Gründung des ersten Wiener Eislaufvereins im Jahr 1867, der einen Teil des trockengelegten Wiener Hafens als seinen Eislaufplatz verwendete.¹⁰⁶ Kurz darauf wurde dieser vom US-Amerikaner Jackson Haines, dem Erfinder des modernen Eiskunstlaufes, besucht, dessen Auftritte die sogenannte „Wiener Schule“ sichtbar prägten. Die Elemente seines Laufes wurden von den Anwesenden studiert und von Dr. Karl Korper niedergeschrieben, woraus letztendlich die fünf Elemente

¹⁰² Vgl. Agnes Meisinger, 150 Jahre Wiener Eiszeit. Die große Geschichte des Wiener Eislauf-Vereines (Wien 2017) 19.

¹⁰³ Ebenda, 20.

¹⁰⁴ Vgl. ebenda, 20.

¹⁰⁵ Vgl. ebenda, 20f.

¹⁰⁶ Vgl. ebenda, 21.

der Wiener Schule entstanden: Bogen, Schlangenbogen, Dreier, Doppeldreier und Schlinge.¹⁰⁷ Dadurch etablierte sich die Disziplin des Eiskunstlaufes sehr schnell in Wien, was unter anderem auch dazu führte, dass Österreich auch im internationalen Vergleich zu einer der stärksten Nationen aufsteigen sollte. In der ewigen Bestenliste der Eiskunstlauf-Weltmeisterschaften liegen beispielsweise bis heute sowohl bei den Herren (Karl Schäfer mit sieben Titeln) als auch bei den Frauen (Herma Szabo mit fünf Titeln) ein Athlet beziehungsweise eine Athletin aus Österreich auf dem zweiten Platz, bei den insgesamt erzielten Medaillen liegt Österreich immer noch auf dem dritten Rang.¹⁰⁸ Auch bei den Olympischen Spielen waren die Eiskunstläuferinnen und Eiskunstläufer lange eine Medaillenbank für das österreichische Team. In dieser Disziplin konnten über die Jahre mehr Goldmedaillen als in allen Sportarten, außer Ski-Alpin gesammelt werden, wobei die letzte Medaille bereits 49 Jahre zurückliegt. Die Bedeutung Wiens für den Eiskunstlauf findet sich auch in der hier untersuchten Allgemeinen-Sport-Zeitung, die in einem Artikel aus dem Jahr 1919 vom „schöne[n], echt wienerische[n] Sport des Kunstlaufens“¹⁰⁹ spricht.



Abbildung 4: Eislaufplatz des Wiener Eislauf-Vereines um 1890

107 Vgl. Waltraud Witte, Eiskunstlauf Basics. Vom Anfänger zum Profi. Grundlegende Techniken. Alle wichtigen Kürelemente (Aachen 2016) 107ff.

108 Alle Zahlen basieren auf den offiziellen Werten der International Skating Union (ISU), die online frei einsehbar sind unter: <https://www.isu.org/figure-skating/entries-results/statistics>

109 Das Kunstlaufen des Wiener Eislauf-Vereines. In: Allgemeine Sport-Zeitung 40. Jg., Nr. 6 (09.02.1919) 123.

2.3.3) Andere Eislaufvereine

Nach dem Wiener Eislaufverein konnten sich schnell weitere Vereine etablieren. Zunächst sollte dabei der Hernalser Eisclub (später auch als Verein Kunsteisbahn bekannt) genannt werden, der eng mit der Engelman-Dynastie verwoben ist. Eduard Engelman senior eröffnete 1868 in der Alsgasse seinen ersten Eislaufplatz, auf dem viele der späteren Meisterinnen und Meister trainierten. 1909 entstand unter der Leitung seines Sohnes Eduard Engelman junior die erste Freiluft-Kunsteisbahn der Welt, wodurch der Eisclub weiter an Prestige und Zulauf gewann.¹¹⁰ Die zuvor Genannten, Herma Szabo und Karl Schäfer, waren beispielsweise beide Teil der Engelman-Familie und dominierten den Eiskunstlauf in Wien und darüber hinaus.

Weiters ist an dieser Stelle noch der Cottage-Eislaufverein erwähnenswert, weil er ein Teil des „Wiener Cottage Vereins“ war, der vom Architekten Heinrich von Ferstel gegründet wurde, um eine spezielle Art von Architektur und Wohnbau zu fördern.¹¹¹ Kurz nach dessen Gründung 1872 wurde bereits die Eislaufsparte hinzugefügt, die im 19. Bezirk beheimatet war. Anfangs verwendete man noch einen Tennisplatz, der im Winter zum Eislaufplatz umfunktioniert wurde, 1913 eröffnete man dann ebenfalls eine Freiluft-Kunsteisbahn, die damit die dritte ihrer Art in Wien sowie in Europa sein sollte.¹¹² Zwar wurde hier auch Eiskunstlauf praktiziert, aber der Cottage-Verein war besonders für sein Eishockey-Team bekannt, das bis zu seiner Auflösung 1934 zu den besten österreichischen Teams gehörte.¹¹³

Zu weiteren beliebten Eislaufplätzen zählten noch beispielsweise der Fünfhauser Eisplatz, auf dem der Sportclub Fünfhaus, der unter anderem mehrere Eishockey-Teams stellte, beheimatet war, und das „Siebente-Bezirk-Eis“ in der Neustiftgasse.¹¹⁴

2.3.4) Die Sportkleidung beim Eiskunstlauf

Die Kleidung spielt beim Eiskunstlauf eine besonders wichtige Rolle, da diese eine Art Unterstützung für die Darstellung bieten soll. Gerade bei den Frauen waren die Kleider in den

¹¹⁰ Vgl. Meisinger, 150 Jahre Eiszeit, 54f.

¹¹¹ Vgl. Werner Rosenberger, Im Cottage: Wiens erste Adressen und ihre berühmten Bewohner (Wien 2014) 9f.

¹¹² Vgl. Meisinger, 150 Jahre Eiszeit, 56.

¹¹³ Vgl. ebenda, 78f.

¹¹⁴ Vgl. Gustav Gugitz, Eislauf in Alt-Wien. In: Emil Karl Blümml, Gustav Gugitz (Hrsg.), Von Leuten und Zeiten im alten Wien (Wien 1922) 142-189, 161f.

frühen Jahren jedoch meist mehr Hindernis als Hilfe. Bis in die frühen 1920er-Jahre traten die Eiskunstläuferinnen noch in langen Kleidern oder Röcken (siehe Abbildung 3) an, die die Bewegungsfreiheit massiv einschränkten. Eine große Änderung brachten dann die Olympischen Spiele 1924 in Chamonix, wo sowohl Herma Szabo als auch die Norwegerin Sonja Henie, die nach Szabos Karriereende zur internationalen Nummer eins aufsteigen sollte, zum ersten Mal mit Röcken antraten, die nicht die Knie bedeckten und dadurch deutlich mehr Bewegungsspielraum hatten.¹¹⁵ Generell orientieren sich die Kostüme sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern oft an kontemporären Modetrends. So schreibt beispielsweise die Allgemeine-Sport-Zeitung 1919 über den „Tonnenrock der letzten Mode“, welcher sich auf dem Eis „besonders reizend“ macht¹¹⁶. Selbiger findet sich auch öfters in verschiedenen Modemagazinen der Jahre 1918 und 1919¹¹⁷ und ist damit nur eines von vielen möglichen Beispielen, die zeigen, dass die Kleidung des Eiskunstlaufes sich stets den zeitgenössischen Trends anpasste.



Abbildung 5: Foto aus der Allgemeinen Sport-Zeitung über die österreichische Meisterschaft im Eiskunstlauf

115 Vgl. Amanda Schweinbenz, Not just early Olympic fashion statements: Bathing suits, uniforms, and sportswear. In: Kevin B. Wamsley (Hrsg.), Bridging three centuries: Intellectual crossroads and the modern Olympic movement. Fifth International Symposium on Olympic Research (London 2000) 135–142, hier 139f.

116 Vortragsabend des Kunsteis-Klubs. In: Allgemeine Sport-Zeitung 40. Jg., Nr. 14 (06.04.1919) 322.

117 Sh. z.B. Hamilton Garment Co. Frühjahr - Sommer 1919 Katalog, 17f. ; The Designer 47. Jg., Nr. 3 (Jänner 1918) 32ff.

2.3.5) Die „Wiener Schule“ des Eiskunstlaufes

Die bereits zuvor erwähnte Wiener Schule und die Wahrung ihrer Werte sind ein Thema, das sowohl bei den Berichten der Wettbewerbe als auch bei Artikeln über Breitensport in der Berichterstattung der Allgemeinen-Sport-Zeitung vorkommt. Der Stil der Läuferin Ilse Adametz sei beispielsweise *„der echte alte Wiener Kunstlaufstil, ohne viel Posen oder Hilfen, flüssig in den Bewegungen, frei in der Haltung“*¹¹⁸. Im Gegensatz dazu wird bei Herma Szabo eine regelrechte Warnung abgegeben, dass sie sich zu weit vom Wiener Stil entfernt:

*„Scheint es doch fast, als ob sie, wie es derzeit in der hohen Politik der Fall ist, etwas zu viel nach Berlin schielen würde. Deutschösterreich soll sich mit Deutschland vereinigen, aber deswegen können die Wiener Kunstläufer ihren alten Stil, der, frei von Pose und Effekthascherei, der echte, rechte Stil für Amateurläufer bleibt, wohl beibehalten.“*¹¹⁹

Auch in der Kostümierung scheint der Wiener Stil eine Rolle zu spielen, wobei hier, ähnlich wie bei der Ausführung der einzelnen Elemente, eine gewisse Schlichtheit erwünscht ist:

*„Auch in der Adjustierung darf des Guten nicht zuviel getan werden. So sehr lebhaftere Farben statt des ewigen toten Schwarz und Dunkelblau für junge Mädchen zu begrüßen sind, so muß auch hier eine Grenze eingehalten, darf speziell der Schnitt nicht varieté-ähnlich gewählt werden.“*¹²⁰

Im Breitensport zeigt man sich ebenfalls stolz auf den Wiener Stil und sagt über den Eiskunstlauf an sich: *„Das ist so recht der Sport Wiens, der die Wiener wieder zu Wienern macht und die Sorgenfalten durch das sonst verschwundene Lächeln der Gemütlichkeit und Lebensfreude ersetzt.“*¹²¹ Die Bedeutung des Eislaufens für Wien wird ebenfalls in einem Artikel erläutert, in dem die Sportart als *„Sport in einer seiner schönsten Formen, an der das Wiener Herz mit stolzer Zärtlichkeit hängt und seine Freude hat“*¹²² beschrieben wird, der die Aktiven als „Wiener Eiskünstler“ betitelt. Das Stilmittel der Künstlerinnen und Künstler wird in diesem Zusammenhang öfter verwendet, es wird darauf verwiesen, dass die Fähigkeiten der Athletinnen und Athleten als „Kunst oder mindestens eine Kunstfertigkeit“¹²³ zu verstehen sind. Alles in allem lässt sich zusammenfassen, dass das Eislaufen in Österreich und

118 Die weissen Wochen. In: Allgemeine Sport-Zeitung 40. Jg., Nr. 7 (16.02.1919) 146.

119 Ignaz Leykauf, Kunstlaufen des Wiener Eislauf-Vereines. In: Allgemeine Sport-Zeitung 40. Jg., Nr. 7 (16.02.1919) 148.

120 Ebenda, 148.

121 Beginn beim Wiener Eislauf-Verein. In: Allgemeine Sport-Zeitung 40. Jg., Beilage Nr. 7 (23.09.1919) 27.

122 Eisnot. In: Allgemeine Sport-Zeitung 40. Jg., Nr. 4 (26.01.1919) 78.

123 Ignaz Leykauf, Kunstlauf – Schnellauf - Eishockey. In: Allgemeine Sport-Zeitung 40. Jg., Nr. 16 (19.04.1919) 374.

besonders in Wien eine lange Tradition besitzt, die auch von der Allgemeinen-Sport-Zeitung häufig gewürdigt wurde.

2.4) Leichtathletik und Turnen

Die letzte zentrale Sportart für Frauen ist die Leichtathletik beziehungsweise das Turnen. Diese beiden Begriffe haben im heutigen Sprachgebrauch deutlichere Trennlinien, wobei Leichtathletik mit Disziplinen wie Laufen oder Weitsprung in Verbindung gebracht wird, während in den Bereich des Turnens Sportarten mit Geräten wie dem Reck, dem Barren oder dem Schwebebalken fallen. In der historischen Betrachtung vermischen sich diese Begrifflichkeiten gerade in den früheren Jahren öfters, weswegen sie hier als ein gemeinsamer Punkt bearbeitet werden. Interessanterweise war es ausgerechnet Victor Silberer, der den Begriff der Athletik im deutschen Sprachraum, durch die häufige Benutzung in der Allgemeinen Sport-Zeitung aber auch in anderen Werken, prägte und damit eine Bezeichnung erschuf, die sich bis heute hielt.¹²⁴ Hajo Bernett unterstreicht diese These noch weiter und bezeichnet ihn als den „unbestrittene[n] Inaugurator der kontinentalen Leichtathletik-Literatur.“¹²⁵

Als wichtigster historischer Startpunkt im deutschen Sprachraum kann dabei wie beim Schwimmen erneut der Pädagoge Johann Christoph Friedrich Guts Muths herangezogen werden, der auch hierfür ein eigenes Werk mit dem Titel „Gymnastik für die Jugend“ (1793) verfasste. Ähnlich wie sein Werk zum Schwimmen entwickelte es sich schnell zur Standardlektüre und beeinflusste die Übungen, die in den deutschsprachigen Ländern in den folgenden Jahrzehnten praktiziert wurden.¹²⁶

2.4.1) Die Anfänge des Frauen- und Mädchenturnens

Es waren, wie bereits zu Beginn erwähnt, hauptsächlich medizinische Gründe, die dazu führten, dass Frauen überhaupt Zugang zum Turnen erhielten. In Österreich lassen sich diese Entwicklungen besonders in den 1830er- und 1840er-Jahren finden, wo immer öfter Turn- oder sogenannte Gymnastikkurse für Mädchen angeboten wurden, die zu dieser Zeit jedoch

124 Vgl. Roland Maruna, Leichtathletik in Österreich. In: Ernst Bruckmüller, Hannes Strohmeyer (Hrsg.), Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs (Wien 1998) 187-200, hier 187.

125 Hajo Bernett, Leichtathletik im geschichtlichen Wandel (Schorndorf 1987) 13.

126 Vgl. Gertrud Pfister, Hürdenlauf – Frauen erobern den Sport. In: Ariadne Heft 69 (2016) 6-15, hier 7.

meist nur für wohlhabende Familien zugänglich waren.¹²⁷ Diese frühe Zeit war noch von umfassender Kritik am Frauenturnen aus verschiedenen Kreisen geprägt: Erstens wurden die Turnübungen von manchen Seiten als gesundheitsgefährdend eingestuft, da man sie dem weiblichen Körper nicht zumuten wollte. Zweitens wurde ähnlich wie beim Schwimmen argumentiert, dass die Sittlichkeit gefährdet sei, wobei besonders Übungen, die das Spreizen der Beine beinhalteten, als besonders unsittlich empfunden wurden und in weiterer Folge auch als gefährlich für die Gebärfähigkeit bezeichnet wurden.¹²⁸ Drittens wurde das Frauenturnen als Zeitverschwendung angesehen, zum Beispiel äußerte die katholische Kirche Bedenken, weil dadurch die Beschränkung der Frauen aufs Häusliche in Mitleidenschaft gezogen werde: *„Es wäre tief zu bedauern, wenn die Körperübungen beim weiblichen Geschlecht in solchem Umfang gepflegt würden, daß dadurch [...] eine Verminderung der Liebe zum stillen häuslichen Wirken eintreten würde.“*¹²⁹

Trotz des Widerstandes konnte sich das Mädchenturnen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Habsburger Monarchie immer mehr etablieren. Dazu trug auch das Reichsvolksschulgesetz von 1869 bei, in dem der Turnunterricht für Mädchen und Knaben vorgeschrieben war. Die Kritik ließ jedoch weiterhin nicht nach, weswegen das verbindliche Mädchenturnen mit dem Jahr 1883 mittels einer Novelle des Gesetzes wieder entfernt wurde, letztendlich dauerte es bis ins Jahr 1912 bis das Turnen auch für Mädchen wieder gesetzlich verankert war.¹³⁰

Neben den Mädchen galt es aber auch, erwachsenen Frauen den Zugang zum Turnen zu ermöglichen. In den 1840er-Jahren entstanden in Deutschland die ersten Turnvereine, deren Ziel es war, den Frauen mehr Bewegungsmöglichkeiten zu bieten. In Österreich dauert es etwa bis 1870 bis die Turnvereine langsam begannen, Frauenabteilungen zu gründen. In den darauffolgenden Jahren sollte diese Entwicklung immer mehr Fahrt aufnehmen, wobei es um 1900 dann als Zeichen der modernen Einstellung eines Turnvereins galt, wenn dieser auch eine Frauenabteilung besaß.¹³¹ Parallel zu diesen Abteilungen entstanden noch eigene Frauenturnvereine, die ebenfalls Frauen Möglichkeiten zur Bewegung boten. Der erste dieser Vereine entstand 1889 in Graz, weitere Städte sollten in den nächsten Jahren folgen. Das Entstehen dieser Vereine war hauptsächlich ein Gegenimpuls zu einzelnen Turnvereinen, die

127 Vgl. Gertrud Pfister, Die Anfänge des Frauenturnens und Frauensports in Österreich. In: Ernst Bruckmüller, Hannes Strohmeyer (Hrsg.), Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs (Wien 1998) 86-104, hier 88.

128 Vgl. ebenda, 89.

129 Erklärung der deutschen Bischöfe. In: Deutsche Turnzeitung für Frauen, 16.Jg., Heft 16 (1914) 30.

130 Vgl. Pfister, Die Anfänge des Frauenturnens, 90.

131 Vgl. ebenda, 92.

sich weiterhin weigerten Frauen aufzunehmen, weswegen einige Sportlerinnen sich entschieden, das Heft selbst in die Hand zu nehmen.¹³²

Zu dieser Zeit wurde nun auch im alltäglichen Sprachgebrauch immer öfter der Begriff der Athletik benutzt, 1902 wurde letztendlich auch der „Verband der Vereine für leichte Athletik“ in Wien als übergreifendes Organ gegründet.¹³³



Abbildung 6: Foto aus einem Bericht in der Allgemeinen Sport-Zeitung über einen Leichtathletik-Mehrkampf für Frauen in Wien 1919

2.4.2) Das Warten auf Wettbewerbe

Erste Leichtathletik-Wettbewerbe für Frauen ließen in Österreich noch eine Weile auf sich warten. 1904 fand in Berlin bereits das erste leichtathletische Damensportfest in Deutschland statt, das jedoch öffentlich noch kritisch beäugt wurde. Schon im Vorfeld wurde beispielsweise die Auswahl der Wettbewerbe kritisiert und als nicht passend für Frauen eingeordnet: „*Es gibt nur sehr wenige Sportzweige, in denen das weibliche Geschlecht mit Aussicht auf Erfolg aktiv sein kann; daß der Laufsport nicht zu ihnen gehört, bedarf keines Beweises.*“¹³⁴ Auch die Pressestimmen nach den stattgefundenen Bewerben waren ungewöhnlich, unter anderem wurden die Teilnehmerinnen in den Berichten nur mit ihren

¹³² Vgl. Bernett, Leichtathletik im geschichtlichen Wandel, 203.

¹³³ Vgl. Maruna, Leichtathletik in Österreich, 187.

¹³⁴ Kurt Doerry, Pseudo-Sport. In: Sport im Wort, Nr. 27 (1904) 383f. Zit. Nach: Bernett, Leichtathletik im geschichtlichen Wandel, 202.

Vornamen genannt, da *„deren Familien es unmöglich angenehm sein kann, wenn ihre Namen in dem Bericht öffentlich genannt werden.“*¹³⁵ Weiters wurde auch bei einer Athletin, die auf einem der hinteren Ränge platziert war, darauf hingewiesen, dass *„vielleicht [...] ihr Bestreben, schön und verführerisch zu sein, größer war als ihr Verlangen, den Sieg zu erringen.“*¹³⁶ In den darauffolgenden Jahren sollte sich zunächst nicht viel tun, hauptsächlich aufgrund der Tatsache, dass die organisatorischen Gremien von Männern dominiert waren, die Frauen-Leichtathletikbewerbe nur als voyeuristisches Event sahen, das ihrer Ansicht nach die Teilnehmerinnen nur demütigen würde.¹³⁷

Als Startpunkt ernstzunehmender Bewerbe ist die Zeit um den Ersten Weltkrieg zu verstehen. In den Archiven des Österreichischen-Leichtathletik-Verbandes (ÖLV) finden sich im Jahr 1917 erstmals Jahresbestenlisten für Frauen, drei Jahre zuvor gab es in St. Pölten mit dem „Probewettturnen“ einen ersten Bewerb mit Wettkampfcharakter. Auch in Deutschland war ein klarer Wandel im Vergleich zu den zuvor beschriebenen Zuständen erkennbar. Bereits im Jahr 1919 wurden etwa zwei Dutzend Wettbewerbe von verschiedenen Vereinen durchgeführt, die nun auch Sportabteilungen für Frauen eingeführt hatten, im Jahr darauf kam es dann auch zu den ersten deutschen Meisterschaften für Frauen in Dresden.¹³⁸ Als überragende Athletin dieser Zeit sollte die Münchnerin Marie Kießling hervorgehen, die alleine bei den ersten Meisterschaften vier Titel für sich beanspruchen konnte. Sie war auch auf organisatorischer Ebene wichtig für den Fortschritt der Frauen-Leichtathletik, da sie schon 1914 beim Turn- und Sportverein München eine führende Rolle einnahm, wobei sie viele ihrer Vorhaben aufgrund verfassungsrechtlicher Umstände erst mit der neuen Weimarer Verfassung ab 1919 umsetzen konnte.¹³⁹ Von Ellen Braumüller, der mehrmaligen deutschen Meisterin zwischen 1929 und 1933, wird Kießling als die „bekannteste Vorkämpferin der Leichtathletik“ bezeichnet, die damit ein Fundament schaffte, das in den kommenden Jahren für eine Vielzahl an neuen Rekorden sorgte.¹⁴⁰

Während der Zwischenkriegszeit florierte die Damenleichtathletik sowohl in Österreich als auch in Deutschland. Jahr für Jahr wurden neue Disziplinen bei den Wettbewerben hinzugefügt, für den deutschen Sprachraum waren dabei im speziellen die verschiedenen

135 Abgedruckt in: Lisa Gross, Erinnerungen an das erste deutsche Damensportfest. In: Gertrud Pfister (Hrsg.): Frau und Sport. Frühe Texte (Frankfurt 1980) 244f.

136 Ebenda, 245.

137 Vgl. Bernett, Leichtathletik im geschichtlichen Wandel, 205.

138 Vgl. ebenda, 209f.

139 Vgl. ebenda, 210.

140 Vgl. Ellen Braumüller, Sportliche Erfolge deutscher Leichtathletinnen. In: Gertrud Pfister (Hrsg.), Frau und Sport. Frühe Texte (Frankfurt 1980) 140-143, hier 142.

Staffel-Bewerbe prägend, wobei ein Sieg der jeweiligen Sportabteilung in einem Staffelfahren als besonders prestigeträchtig galt.¹⁴¹

2.4.3) Der politische Aspekt des Turnens

Im Vergleich zu den anderen beiden Sportarten ist die politische Komponente im Turnen ein Aspekt, der ein wenig ungewöhnlich wirkt. Diese Thematik wurde auch schon von zeitgenössischen Autorinnen und Autoren im 19. Jahrhundert debattiert. Ludwig Karl Aegidi schreibt beispielsweise über das komplizierte Verhältnis von Politik und Turnen und spricht dabei unter anderem über Turnvereine, die sich klar als „großdeutsch“ oder „kleindeutsch“ deklarieren.¹⁴²

Die politischen Aspekte spiegeln sich im Turnen in mehrerlei Hinsicht wider. Ein Punkt, der sich mitunter auf die Entstehungsgeschichte zurückführen lässt, ist die Kriegsbegeisterung der bürgerlichen Turnbewegung. Das Turnen beziehungsweise auch der Sport im Allgemeinen sollte besonders den Männern bekanntermaßen als eine Vorbereitung für etwaige kriegerische Auseinandersetzungen dienen. Als diese dann 1914 tatsächlich bevorstand, zeigt sich beispielsweise in den Sportzeitungen der Zeit ein klares Bekenntnis zum Krieg, die „Sport im Bild“ titelte mit der Schlagzeile „Sportsleute! In den Krieg“¹⁴³, während man in einem Leitartikel der Allgemeinen Sport-Zeitung ebenfalls dazu aufruft, die Übungen aus dem Sport auf deren „wahre Probe“ zu stellen und diesen Artikel mit dem folgenden Appell abschließt: „Unseren Sportleuten unter den Fahnen aber sei der Gruß entboten: Mit Gott für Kaiser und Vaterland!“¹⁴⁴

Ein zentrales politisches Spannungsfeld im Bereich Turnen zeigte sich in Deutschland weiters in der Aufteilung in den Arbeiter-Turnerbund (ATB) und der bürgerlichen Turnerschaft. Der ATB war dabei hauptsächlich Anlaufstelle von Fabrikarbeiterinnen und Fabrikarbeitern, die nach einer Tätigkeit im Freien suchten, die ihnen eine Ablenkung zum Alltag im Inneren der Fabrik bot.¹⁴⁵ Hier kam auch erneut die Definitionsfrage von Turnen gegen Leichtathletik ins Spiel. Die bürgerlichen Kreise verschrieben sich mit Anfang des 20. Jahrhunderts immer mehr den leichtathletischen Wettbewerben, während sich der ATB weiter auf die Bezeichnungen „volkstümliche Übungen“ oder „Volksturnen“ berief. Die Ideale der Leichtathletik und deren

141 Vgl. Bernett, Leichtathletik im geschichtlichen Wandel, 219ff.

142 Vgl. Ludwig Karl Aegidi, Das Verhältniß der Turner und Turnvereine zur Politik (Hamburg 1863) 14f.

143 Sportsleute! In den Krieg. In: Sport im Bild, Nr. 33 (1914) 1024.

144 Der Krieg. In: Allgemeine Sport Zeitung, 35. Jg., Nr. 64 (1.08.1914) 826.

145 Vgl. Bernett, Leichtathletik im geschichtlichen Wandel, 174.

individuelle Natur ließen sich mit der gemeinschaftlichen Idee des ATB nicht vereinen. Während die bürgerlichen Leichtathletik-Bewerbe offen mit ihren Geldpreisen und Pokalen warben, war es beim ATB nicht erlaubt, um Preise von jeglichem Wert gegeneinander anzutreten.¹⁴⁶ Nur langsam etablierte sich auch beim ATB eine wettbewerbsähnliche Struktur, wobei diese hauptsächlich auf Bestreben der Sportlerinnen und Sportler entstand. Die Führungsriege sah darin weiterhin einen Verrat der eigenen Ideale, gab letztendlich aber gegenüber den Athletinnen und Athleten nach, da man befürchtete, dass diese sonst dem Ruf des Geldes folgen würden und bei bürgerlichen Wettbewerben teilnahmen. Die wettbewerbsähnliche Struktur bestand aus städtischen Wettturnen und dem Herausgeben von Jahresbestenlisten, die als einzige Möglichkeit galten, sich mit anderen ATB-Mitgliederinnen und Mitgliedern zu messen.¹⁴⁷

In Österreich waren die Turnbewegungen besonders in der Zwischenkriegszeit von politischer Relevanz. Hannes Strohmeyer teilt diese in 3 Hauptströmungen auf: Zunächst wäre dabei der Arbeiterbund für Sport und Körperkultur in Österreich (kurz ASKÖ) zu nennen, der die Anlaufstelle für Arbeiterinnen und Arbeiter bot. Daneben gab es noch zwei bürgerliche Bewegungen, einerseits den Deutschen Turnerbund (kurz DTB 1919¹⁴⁸), andererseits die Christlich-deutsche Turnerschaft Österreichs (kurz CDTÖ).¹⁴⁹ Untereinander gab es zwischen den Vereinen kaum Beziehungen, gemeinsame Wettbewerbe waren kategorisch ausgeschlossen. Lediglich mit internationalen Partner-Organisationen pflegte man einen Austausch, einerseits der ASKÖ mit der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale (SASI), andererseits die CDTÖ mit der Fédération Internationale Catholique d'Education Physique et Sport (FICEP).¹⁵⁰

Das Frauenturnen wurde dabei von allen Organisationen unterschiedlich betrachtet. Von der bloßen Anzahl her waren sie bei allen drei ähnlich stark vertreten, der ASKÖ war dabei Spitzenreiter mit einem Anteil von 39%, beim DTB waren es 34%, schließlich die CDTÖ mit etwa 31%.¹⁵¹ In der Ausübung und im Verständnis unterschied man sich jedoch stark. Der ASKÖ hatte sich eine politische und sportliche Gleichberechtigung zum Ziel gesetzt und wollte mit der Teilnahme von Frauen an Wettkämpfen für eine Steigerung des

146 Vgl. Bernett, Leichtathletik im geschichtlichen Wandel, 175f.

147 Vgl. ebenda, 177.

148 Der Zusatz „1919“ rührt daher, dass es zuvor bereits einen Deutschen Turnerbund aus dem Jahr 1889 gab.

149 Vgl. Hannes Strohmeyer, Sport und Politik: Das Beispiel der Turnbewegungen in Österreich 1918-1938. In: Ernst Bruckmüller, Hannes Strohmeyer (Hrsg.): Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs (Wien 1998) 212-244, hier 216ff.

150 Vgl. ebenda, 222f.

151 Vgl. ebenda 224.

Selbstbewusstseins sorgen. Die CDTÖ erarbeitete mit den österreichischen Bischöfen ein eigenes Turnprogramm für Frauen, das sich eine christlich-sittliche Agenda anheftete und eine öffentliche Zurschaustellung von Turnerinnen nach Möglichkeit vermeiden wollte. Für den DTB war das Frauenturnen hauptsächlich als Dienst für das Volk konzipiert, das Ziel waren gesündere Mütter und ein damit verbundenes gesünderes Volk. Wettkämpfe von Frauen wurden abgelehnt, da diese ihrer Ansicht nach zur Vermännlichung und zu einer Minderung der Gebärfähigkeit führten.¹⁵²

2.4.4) Die Kleidung beim Frauenturnen

Ähnlich wie bei den anderen Sportarten ist auch die Frühphase des Turnens von unbequemer Kleidung gekennzeichnet. Getragen wurde ein langer Rock, der die Beinfreiheit einschränkte, dazu ein unelastisches Oberteil, meist sogar ein Korsett, was die Bewegungsfreiheit weiter einengte. Erst mit der Jahrhundertwende zeigt sich, angetrieben von den gesellschaftlichen Veränderungen der Zeit, eine Entwicklung hin zu bequemer Kleidung, die es Frauen nun ermöglichte, bessere Leistungen als davor zu zeigen. Es war den Frauen nun gestattet, kurzärmelige Leibchen, sowie Hosen, die etwa bis zu den Knien reichten, zu tragen.¹⁵³ Die zeitgenössische Sportlerin Else Spiegel schreibt dazu im Jahr 1900:

„Kurz geschürzt, in einer bequemen Hemdbluse und einem glatten Hut oder einer Kappe kann die junge Dame reiten, radeln, rudern, bergsteigen, fechten, turnen, laufen, springen; alles kann sie damit. Sie kann sich bewegen, und Bewegung ist alles, Fortschritt, Leben, Besiegung aller Hemmnisse.“¹⁵⁴

Spiegel macht hier deutlich, wie wichtig die richtige Kleidung für die Ausübung des Sports ist und spricht unter anderem auch davon, dass Turnen in den früheren Kleidungsvorschriften eine „Unmöglichkeit“ sei.¹⁵⁵

Kurz nach dem Ersten Weltkrieg ging man noch einen Schritt weiter, so plädiert beispielsweise Gusti Zeidner für das Turnen im Badetrikot:

„Gerade wir Turnerinnen sollen das Bestreben haben, unserm durch Generationen vernachlässigten, durch sogenannte Kultur, Sittlichkeit und Mode vergewaltigten Körper wieder zur Entfaltung des freien Spieles seiner Kräfte und Schönheit zu verhelfen. Und das wollen wir, indem wir unseren Körper frei von

¹⁵² Vgl. Strohmeyer, Sport und Politik, 225f.

¹⁵³ Vgl. Pfister, Hürdenlauf, 9.

¹⁵⁴ Else Spiegel, Wir wollen uns bewegen. In: Gertrud Pfister (Hrsg.) Frau und Sport. Frühe Texte (Frankfurt 1980) 110.

¹⁵⁵ Vgl. ebenda 110.

*jeder lästigen Kleidung in Luft und Sonne baden.*¹⁵⁶
 Sie spricht in ihrem Aufruf weiters über die gesundheitlichen Vorteile und richtet dann das Wort hauptsächlich an die Arbeiterturnerinnen, die sie aufforderte, die Scham wegen von schwerer Arbeit gekennzeichneten Körpern abzulegen:

*„Warum sollen wir nicht der Wahrheit die Ehre geben und unseren Körper so zeigen, wie er ist? Sollte hier der Mops begraben sein, weil viele unserer Turnschwwestern sich ihres vielleicht nicht in antiker Schönheit strahlenden Körpers schämen? Nun, ich glaube, wir Arbeiterturnerinnen sollten uns von einer solchen Zimperlichkeit frei machen, denn die meisten körperlichen Schäden sind Folgen der Fronarbeit im Dienste des Kapitals, sind Ankläger unserer Gesellschaftsordnung. Und betreiben wir nicht deshalb Sport und Turnen, um die entstandenen Schäden so weit als möglich zu beseitigen?“*¹⁵⁷

Gerade in Österreich war die Mode zur Zeit um den Ersten Weltkrieg von den drei zuvor genannten Bewegungen in der Turnbewegung geprägt. Beim ASKÖ zeigte sich eine tolerante Einstellung zur Mode, beispielsweise war hier der Bubikopf sehr beliebt und wurde als praktische Option betrachtet, die Frauen beim Turnen weniger beeinträchtigte. Auch die Kleidung sollte die Turnerinnen so wenig wie möglich einschränken, typisch waren weiße Leibchen und kurze Hosen ohne Strümpfe. Die bürgerlichen Bewegungen hatten deutlich strengere Vorschriften, sowohl die katholischen als auch die deutschnationalen Turnerinnen mussten eine weiße Bluse und eine schwarze Hose, die die Knie bedeckte, tragen. Der DTB sprach sich auch explizit gegen sogenannte Modeerscheinungen aus und war dementsprechend gegen Frisuren wie den Bubikopf.¹⁵⁸

Auch auf der internationalen Wettkampfebene zeigt sich in den 1920er-Jahren eine erkennbare Entwicklung, da hier nun Frauen und Männer uniforme Sportdressen trugen.¹⁵⁹

156 Gusti Zeidner, Turnen im Badetrikot? In: Gertrud Pfister (Hrsg.) Frau und Sport. Frühe Texte (Frankfurt 1980) 110-112, hier 110f.

157 Ebenda, 111.

158 Vgl. Strohmeyer, Politik und Sport, 226.

159 Vgl. Heike Egger, Dresscode. In: Gudrun Angelis (Hrsg.), Frauen bei Olympia: Kunst - Sport - Wissenschaft (2008) 84-88, hier 85.

2.5) Weitere Sportarten

2.5.1) Frauen im Motorsport

Neben den drei zentralen Sportarten für Frauen, nämlich Schwimmen, Eislaufen und Leichtathletik, sind Frauen in den frühen Jahren des modernen Sports auch in anderen Disziplinen präsent, wenn auch weniger zahlreich und weniger beachtet. Eine mondäne Sportart für wohlhabende Frauen war der Automobilsport, der besonders in den Jahren um den Ersten Weltkrieg einen besonderen Boom erlebte.

Im Gegensatz zu Sportarten wie dem Schwimmen oder dem Turnen war jedoch eine deutlich größere finanzielle Hürde gegeben, die die Teilnehmenden für die verschiedenen Rennen zu überwinden hatten. Um diese Hürde überspringen zu können, musste man entweder ein gewisses Privatvermögen mitbringen, oder als Profi in einem Rennstall angestellt sein. Rennfahrerinnen finanzierten sich in praktisch allen Fällen selbst, weshalb ihnen zumeist der Status als Amateurinnen zugesprochen wurde.¹⁶⁰ Die Frauen hatten dabei zu dieser Zeit besonders mit dem Stigma zu kämpfen, dass sie angeblich bei höheren Geschwindigkeiten besonders nervös würden. Dies führte zum Beispiel dazu, dass die französische Rennfahrerin Camille du Gast, nachdem sie sich bereits in vorherigen Rennen als kompetente Fahrerin bewiesen hatte, im Jahr 1904 von einem Wettkampf ausgeschlossen wurde; als Begründung wurde dabei lediglich die „weibliche Nervosität“ genannt.¹⁶¹ Diese Stigmatisierung und ähnliche Vorfälle führten in der Folge dazu, dass eine Anstellung in einem Team praktisch unmöglich war, was auch noch weiter dadurch erschwert wurde, dass Fahrer in diesen Rennställen oft aus Berufsfeldern der Mechanik und Technik kamen, die Frauen zu dieser Zeit ebenfalls meist verwehrt blieben.

„Die Situation für Frauen im Autosport ist ein nahezu undurchdringbarer Kreislauf. Für einen Sieg fehlt es ihnen an der technischen Spezialausrüstung, an die sie wiederum nur über den Erfolg kommen, denn er ist die Voraussetzung, um Sponsoren zu gewinnen.“¹⁶²

Für Frauen der Oberschichten war es abseits des Rennsports sehr schicklich, sich mit einem Auto zu präsentieren. Die „neue Frau“ hatte neben der allgemeinen Sportlichkeit auch

¹⁶⁰ Vgl. Anke Hertling, Angriff auf eine Männerdomäne: Autosportlerinnen in den zwanziger und dreißiger Jahren. In: Feministische Studien, Nr. 30 (1) (2012) 12-30, hier 14.

¹⁶¹ Vgl. Christoph Maria Merki, Der holprige Siegeszug des Automobils 1895-1930: Zur Motorisierung des Straßenverkehrs in Frankreich, Deutschland und der Schweiz (Wien 2002) 260.

¹⁶² Anke Hertling, Motorisierte Amazonen: Frauen im Autosport. In: Meike Penkwitt (Hrsg.), Geschlechter – Bewegungen – Sport Heft 23 (2009) 173-188, hier 179.

Autofahrerin zu sein, besonders in den 1920er-Jahren wurde dieses Bild von verschiedenen Magazinen der Zeit propagiert. Das Auto galt als Statussymbol und zeugte dabei auch von einer Beherrschung der Technik.¹⁶³ Diese Entwicklungen werden auch in der Allgemeinen-Sport-Zeitung festgehalten:

„Die Statistik beweist, daß junge Mädchen, überhaupt die Frau im Allgemeinen, sich zum Kraftwagen immer mehr hingezogen fühlen. Die Frau glaubt sich immer mehr berufen, es dem Manne auch am Steuer gleichzutun; sie will sich auch hier mit dem Manne an die Spitze der Situation stellen.“¹⁶⁴

Später wird im selben Artikel auch noch darauf hingewiesen, dass die Autofahrerinnen praktisch nie Unfälle verursachen würden:

„Sie [...] fügt sich vor allem bedeutend williger den Verkehrsvorschriften als die Führer [sic!], die oft im männlichen Kraftgefühle etwas brutal vorgehen und dadurch manchen Unfall verursachen. [...] Es ist auch statistisch bewiesen, daß von Frauen in Frankreich nur sehr selten Zusammenstöße oder sonstige Unfälle verschuldet werden; nie aber wurde noch eine Ueberschreitung der vorschriftsmäßigen Geschwindigkeit zu Lande oder in der Stadt von einer Lenkerin festgestellt.“¹⁶⁵

Erika Mann kann als die wohl erfolgreichste Rennfahrerin der 1920er- und frühen 1930er-Jahre bezeichnet werden. Zentral ist dabei ihr Erfolg bei der 10.000-Kilometer-Rallye quer durch Europa, die sie 1931 für sich entscheiden konnte, was sie auch in mehreren literarischen Werken festhielt. Dabei sieht sie sich selbst auch als Pionierin und versucht anderen Rennfahrerinnen Mut zuzusprechen: *„Auch wir Frauen haben's geschafft. [...] Mir scheint die Frauen haben es nicht viel schlechter gemacht als Ihr, Ihr Starken.“¹⁶⁶*

2.5.2) Frauen im Tennissport

Das Tennis, in den frühen historischen Aufzeichnungen oft noch als Lawn-Tennis bezeichnet, ist eine weitere Sportart, die für die Geschichte von Frauen im Sport relevant ist. Einer der besonderen Aspekte ist hier der Umstand, dass Frauen praktisch von Anfang an akzeptiert waren, wobei die Zugänglichkeit gerade zu Beginn noch das größte Problem war. Als das moderne Tennis in den 1870er und 1880er-Jahren etabliert wurde, wurde der Sport fast

¹⁶³ Vgl. Hertling, Angriff auf eine Männerdomane, 18f.

¹⁶⁴ Das Automobil und die Französin. In: Allgemeine Sport-Zeitung 48. Jg., Nr. 8 (19.02.1927) 7.

¹⁶⁵ Ebenda 8.

¹⁶⁶ Erika Mann, Auch wir Frauen haben's geschafft. In: Ford im Bild, Nr. 7 (1931) 17-19, hier 18.

ausschließlich von höheren Schichten ausgeübt, dort spielten aber dann sowohl Männer als auch Frauen. Auch bei der Einführung der ersten Turniere gab es einen geschlechtsspezifischen Unterschied nur von ein paar Jahren, die ersten Tennisturniere der Welt in Wimbledon ab 1877 ließen zunächst nur Männer zu, bereits ab 1884 begannen dann auch die Frauenbewerbe.¹⁶⁷ Auch bei den Olympischen Spielen 1900 war das Lawn-Tennis eine der ersten Sportarten, bei denen auch Frauen zugelassen waren.¹⁶⁸ Auch in Österreich fand der Sport schnell Anklang, wobei in einem Artikel der Allgemeinen Sport-Zeitung spezifisch das Potenzial als Sportart für Frauen hervorgehoben wird:

„Das Lawn Tennis bleibt nach wie vor der bevorzugte Sommersport der eleganten Gesellschaftskreise, ja, es gewinnt noch immer an Verbreitung in den Sommerfrischen. Es ist dies umso mehr zu begrüßen, als das Lawn Tennis wie kaum ein anderer Sportzweig die Eignung besitzt, auch dem weiblichen Geschlecht die notwendige körperliche Übung zu verschaffen“¹⁶⁹

In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg waren die Athletinnen in Sachen Kleidung jedoch noch deutlich eingeschränkter als ihre männlichen Kollegen. Zu dieser Zeit mussten noch bodenlange Röcke und langärmelige Blusen getragen werden, es war ein regelrechter Eklat, als die US-Amerikanerin May Sutton bei ihrem ersten Auftritt in Wimbledon 1905 in einer kurzärmeligen Bluse und einem Rock, der ihre Schienbeine und Knöchel nicht bedeckte, antrat. Nicht zuletzt aufgrund der Wahl der Kleidung konnte sie das Turnier für sich entscheiden und wurde damit zur ersten nicht-britischen Wimbledon-Gewinnerin.¹⁷⁰ Eine wirkliche Wende entstand erst kurz nach dem Ersten Weltkrieg, angeführt von der französischen Seriensiegerin der Zeit, Suzanne Lenglen (siehe Abbildung 5). Sie popularisierte ein Kleid, das knapp über die Knie reichte und eine ärmellose Weste, wodurch sie deutlich beweglicher als ihre Konkurrentinnen agieren konnte. Damit revolutionierte sie den Sport maßgeblich und wurde auch zu einer Ikone der „neuen Frau“, die nun deutlich befreiter im Sport auftreten konnte.¹⁷¹ Aufgrund ihrer Erfolge und ihrem Status in der Welt des Frauentennis ist seit 1994 eines der Stadien der French Open, einem der prestigeträchtigen Grand-Slam-Turniere, nach ihr benannt, darüber hinaus ist ihr auch der Pokal „La Coupe Suzanne Lenglen“ gewidmet, der an die Siegerinnen dieses Turniers vergeben wird.¹⁷²

167 Vgl. Marty Gitlin, Wimbledon (Minneapolis 2013) 12ff.

168 Vgl. Egger, Dresscode, 84.

169 Victor Silberer, 1907. In: Allgemeine Sport-Zeitung 28. Jg., Nr. 111 (29.12.1907) 1526.

170 Vgl. Egger, Dresscode, 84 / Vgl. Gitlin, Wimbledon 17.

171 Vgl. Egger, Dresscode, 85.

172 Vgl. Stephen Wagg, 'Her Dainty Strength': Suzanne Lenglen, Wimbledon and the Coming of Female Sport Celebrity. In: Stephen Wagg (Hrsg.), Myths and milestones in the history of sport (Basingstoke 2011) 122-140, hier 134.



Abbildung 7: Suzanne Lenglen in Wimbledon

2.5.3) Frauen im Rudersport

Zuletzt soll noch auf das Rudern eingegangen werden, eine Sportart, die sich im 19. Jahrhundert aus England nach Kontinentaleuropa verbreitete und in Österreich besonders ab 1860 praktiziert wurde. Speziell die Donau und verschiedene Seen wie der Wörthersee oder der Traunsee waren beliebte Ziele für Ruderboote.¹⁷³ Hervorgehoben wird dabei in der Literatur einmal mehr der Einsatz von Victor Silberer, der auch diesen Sport in Österreich beliebt machte: *„In Österreich ist die rasche Verbreitung des Ruderns Viktor Silberer und Fritz Krumbacher zu verdanken, die sich publizistisch dafür einsetzten und rudern öffentlich ins Zeug legten.“*¹⁷⁴

In Deutschland findet sich in Berlin 1887 der erste Verein fürs Frauenrudern, davor wurden Frauen teilweise schon in Artikeln und Berichten zum Rudern erwähnt, nahmen dabei aber meist eher die Rolle von „Begleiterinnen“ ein.¹⁷⁵ In den folgenden Jahren sollten noch mehrere Vereine folgen, unter anderem der Friedrichshagener-Damen-Ruder-Club (FDRC),

173 Vgl. Ernst Gerhard Eder, Andrea Treude, Zur Geschichte des Wassersports in Österreich. In: Ernst Bruckmüller, Hannes Strohmeyer (Hrsg.), Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs (Wien 1998) 133-155, hier 146f.

174 Ebenda, 147.

175 Vgl. Nikolaus Holletschek, Sozialhistorische Entwicklung der Wiener Rudervereine von 1860 bis 1930 (DA, Universität Wien) (2015) 62.

der 1901 gegründet wurde und als ältester deutscher Frauenruderverein bis heute besteht. In Österreich ging die Entwicklung deutlich schleppender voran, die Allgemeine Sport-Zeitung schreibt beispielsweise über das Frauenrudern vor dem Ersten Weltkrieg folgendermaßen: *„Hie und da einmal machte eine unternehmungslustige Gattin eine Bootfahrt ihrer stärkeren Enehälfte mit, als Steuerweibchen oder sogar als lebender Motor des Fahrzeuges, aber das wurde wohl nur als ein sportlicher Scherz betrieben und betrachtet.“*¹⁷⁶ In diesem Artikel wird auch über die Gründung des ersten offiziellen Damenvereins „Donaubund“ berichtet, dem 16 Sportlerinnen angehörten. Nikolaus Holletschek findet bereits 1917 Berichte über weibliche Mitglieder beim Ruderclub „Pirat“, die jedoch in deren offiziellen Jahresberichten nicht aufscheinen, generell erkennt er in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg eine langsame aber stetige Entwicklung von Frauen in Ruderklubs.¹⁷⁷

Ein Vorteil der österreichischen Ruderinnen war, dass sie bereits auf Kleidungsinnovationen zurückgreifen konnten, die sich ihre internationalen Vorgängerinnen mühsam erkämpfen mussten. Grundsätzlich lässt sich dabei erkennen, dass ab etwa 1900 Kleider und Korsetts zum Rudern abgelegt wurden, in der Zwischenkriegszeit etablierten sich immer mehr kurzärmelige Blusen und Pumphosen, dazu mussten noch genähte Strümpfe getragen werden, die aus Gründen der Sittlichkeit erst in einer gewissen Entfernung vom Ufer heruntergerollt werden durften.¹⁷⁸

In der Zwischenkriegszeit wurde besonders Wien zu einem Ruderzentrum, die wichtigsten Wettkämpfe waren beispielsweise das Rennen „Quer durch Wien“, die Wiener Stromregatta oder die Große Wiener Internationale Regatta, die alle in regelmäßigen Abständen ausgetragen wurden. Im Frauensegment wurden sie dabei stets vom Verein Donaubund dominiert.¹⁷⁹

2.6) Die Frauen-Weltspiele als internationaler Schulterschluss ab 1922

Während Frauen nach dem Ersten Weltkrieg in manchen Disziplinen bei den Olympischen Spielen zugelassen waren, gab es jedoch weiterhin eine Vielzahl an Bewerben, wo dies nicht der Fall war. Aus diesem Anlass gründeten Vertreterinnen verschiedener Landesverbände die Fédération Sportive Féminine Internationale (FSFI), die in einem 4-Jahres-Rhythmus, ähnlich

¹⁷⁶ Damenrudern in Wien. In: Allgemeine Sport-Zeitung 40. Jg., Nr. 2 (12.01.1919) 37.

¹⁷⁷ Vgl. Holletschek, Sozialhistorische Entwicklung der Wiener Rudervereine, 65f.

¹⁷⁸ Vgl. ebenda, 68ff.

¹⁷⁹ Vgl. Eder, Treude, Zur Geschichte des Wassersports, 148.

den Olympischen Spielen, von 1922 bis 1934 die Frauen-Weltspiele veranstalteten. Führend war dabei die in vielen Sportarten aktive Französin Alice Milliat, die als Präsidentin der Vereinigung auftrat.¹⁸⁰ Bereits 1919 wandte sie sich an das Internationale Olympische Komitee (IOC) und forderte die Zulassung von Frauen in den übrigen Bewerben ab den Olympischen Spielen 1920, was jedoch von Pierre de Coubertin, dem Präsidenten des IOC und Wegbereiter der Olympischen Spiele der Moderne, höchstpersönlich abgelehnt wurde.¹⁸¹ Daraufhin begann die Planung der ersten Frauen-Weltspiele, die dann 1922 in Paris stattfanden. Der Fokus der Spiele lag größtenteils auf Leichtathletik-Bewerben, aber es wurden beispielsweise auch Ballsportarten wie Fußball und Handball oder ein Ruderbewerb veranstaltet. Während bei der ersten Austragung 77 Athletinnen aus fünf verschiedenen Ländern antraten, waren es bei den letzten Spielen 1934 schon 200 Sportlerinnen aus 19 Ländern, womit es die Veranstaltung mit dem größten Teilnehmerinnenfeld war. Zwei Jahre später wurde die FSFI auf Druck des IOC und der International Association of Athletics Federations (IAAF) aufgelöst, die nun die Bewerbe der Frauen-Weltspiele in die Olympischen Spiele aufnahmen.¹⁸² Was wie ein Erfolg scheinen mag, war jedoch zumindest auf organisatorischer Ebene wieder ein Rückschritt, da die Athletinnen nun wieder von männlichen Autoritäten verwaltet wurden, worauf in einem späteren Kapitel noch genauer eingegangen wird. Krieger et al sehen darin bis heute bestehende Auswirkungen und fassen die Lage wie folgt zusammen:

„The long-term effects of the IAAF’s elimination of the FSFI, and its female leadership, can therefore not be understated. While the IAAF once described its takeover of women’s athletics as a ‘happy ending’ by which the FSFI ‘merged gladly’ with the men’s organization, the historical account developed above reveals a much more contested process of assimilation. The FSFI’s successes motivated the IAAF to take strategic action to maintain and expand its international authority, leading to a long, and still ongoing, struggle for women’s equal participation in athletics, both on and off the field of play.“¹⁸³

180 Vgl. Hartmut Diessenbacher, Die Frauen der olympischen Spiele – das Streben nach Exzellenz. In: Leviathan Vol. 35, Issue 4 (2007) 495-509, hier 501f.

181 Vgl. Jörg Krieger / Michele Krech / Lindsay Parks Pieper, 'Our Sport': The Fight for Control of Women's International Athletes. In: International Journal of the history of sport, Vol.3, Issue 5-6 (2020) 451-472, hier 454.

182 Vgl. ebenda, 461f.

183 Ebenda, 466f.

2.7) „Geschlechtstests“ im Spitzensport

Ein weiteres historisch zentrales Element im Spitzensport sind die „Geschlechtstests“, die Sportlerinnen bereits seit den 1930er-Jahren begleiten. Dabei ist schon der Begriff selbst umstritten und hat bereits einige verschiedene Bezeichnungen hinter sich, wie beispielsweise „Weiblichkeitskontrolle“ (femininity control), „Sex-Kontrolle“ (sex control), „Geschlechtsbestimmung“ (sex determination) oder „Gender verification“.¹⁸⁴ Genauso wie der Begriff selbst ist auch der Einsatz dieser Maßnahmen höchst umstritten. Diese Tests basierten auf der Grundannahme, dass männliche Teilnehmer einen grundsätzlichen Vorteil im sportlichen Bereich haben. Daher fanden diese Tests auch nur bei Frauenwettbewerben statt, da davon ausgegangen wurde, dass eine Frau in einem Männerbewerb keine Vorteile hätte und dementsprechend auch keine Gefahr darstellen würde.¹⁸⁵ Unter dem Deckmantel des Fair Play wurden daher ethisch fragwürdige Tests bei Athletinnen durchgeführt, die eine zusätzliche Belastung neben den Wettbewerben selbst darstellten.

Bereits in den 1930er-Jahren wurde bei verschiedenen erfolgreichen Sportlerinnen oft pauschal ein Urteil getroffen, dass ihr Erfolg nur daher käme, dass sie keine „richtigen“ Frauen wären. Zu dieser Zeit war die US-Amerikanerin Mildred „Babe“ Didrikson die Athletin, die sich mit den meisten solcher Anfeindungen auseinandersetzen musste. Sie war in verschiedenen Sportarten, wie zum Beispiel Basketball, Softball, Golf oder verschiedenen leichtathletischen Disziplinen, erfolgreich und musste daher mehrmals in unterschiedlichen Prozeduren ihre Weiblichkeit beweisen.¹⁸⁶

Diese Tests wurden danach besonders während der Zeit des Kalten Krieges immer mehr ins Zentrum gerückt, da zu dieser Zeit besonders von US-amerikanischer Seite häufig gegen sowjetische Athletinnen der Verdacht geschürt wurde, dass diese in Wahrheit Männer wären und sich dadurch einen Vorteil erschleichen würden. Besonders Leichtathletinnen wie Jarmila Kratochvilova oder Eva Klobukowska wurden zu Zielscheiben der US-amerikanischen Funktionäre und der Presse, da deren körperliche Statur nicht den westlichen Idealen einer Sportlerin entsprachen.¹⁸⁷

184 Vgl. Stefan Wiederkehr, „Mit zweifelsfreier Sicherheit...keine Frau“: Geschlechtertests im Spitzensport zwischen medizinischer Expertise und Techniqueuphorie der Funktionäre. In: Technikgeschichte, Bd. 75, Heft 3 (2008) 253-270, hier 255.

185 Vgl. Claire F. Sullivan, Gender Verification and Gender Policies in Elite Sport: Eligibility and „Fair Play“. In: Journal of Sport and Social Issues, Nr. 35 (4) (2011) 400-419, hier 402.

186 Vgl. Susan E. Cayleff, The „Texas Tomboy“ - The Life and Legend of Babe Didrikson Zaharias. In: OAH Magazine of History, Vol. 7 Nr. 1 (1992) 28-33, hier 29f.

187 Vgl. Wiederkehr, Mit zweifelsfreier Sicherheit, 261f.

Ein dieser Thematik zugrundeliegendes Problem verortet die britische Forscherin Brenna Munro in den gesellschaftlichen Normen. Athletinnen stehen ihrer Ansicht nach vor der unmöglichen Aufgabe, dass sie einerseits ihren Körper in den bestmöglichen Zustand für ihre jeweiligen Wettbewerbe bringen müssen, andererseits müssen sie aber ihre Weiblichkeit bewahren, da sie sich sonst wieder mit Anschuldigungen und den darauffolgenden Geschlechtstests konfrontiert sehen.¹⁸⁸ Es lässt sich hier also festhalten, dass diese Prozeduren eines von vielen Feldern darstellen, wo sich die Themen Gender und Sport historisch betrachtet immer wieder begegneten.

2.8) Die organisatorische Ebene im Sport

Eine zentrale Problemstellung für Frauen im Sport zeigt sich damals wie heute in der Repräsentation in den relevanten Ämtern. Meist werden Frauen bei der Besetzung von Führungspositionen ignoriert, beziehungsweise nur für bestimmte Positionen als passend erachtet. Britt Dahmen und Claudia Combrink führen das hauptsächlich auf Geschlechterstereotype zurück, die beispielsweise dazu führen, dass Frauen gerade im Kinder- und Jugendsport öfter in höheren Ämtern installiert werden, da ihnen nachgesagt wird, dass sie besser mit Kindern und Jugendlichen umgehen könnten als Männer. Weiters erwähnen sie, dass Frauen ein ambivalentes Verhältnis zu Macht zugesprochen wird, weswegen sie für die höchsten Positionen als nicht geeignet angesehen werden.¹⁸⁹

Dahmen und Combrink sehen auch ein Problem in den Prozessen zur Auswahl von Führungspersonal. Derartige Prozesse betrachten sie als grundsätzlich geschlechtsaufgeladen, was sich darin zeigt, dass Männer eher Männer als passend für eine Position ansehen, während Frauen eher eine Frau für ein Amt auswählen würden. Da diese Gremien aber schon vornherein von Männern dominiert sind, steigt damit die Chance nur noch weiter, dass im Falle einer Neubesetzung erneut ein Mann vom überwiegend männlichen Gremium ausgewählt wird.¹⁹⁰

Diese Diskriminierungen sind nichts Neues, auch im untersuchten Zeitraum ist es üblich, dass die verschiedenen Organisationen von Männern geleitet werden und die Entscheidungen, die Frauensport betreffen, von Männern getroffen werden. Carla Verständig schreibt darüber im

¹⁸⁸ Vgl. Brenna Munro, Caster Semenya: Gods and Monsters. In: *Safundi*, Nr. 11 (4) (2010) 383-396, hier 386.

¹⁸⁹ Vgl. Britt Dahmen, Claudia Combrink, Führungspositionen. In: Gudrun Angelis (Hrsg.), *Frauen bei Olympia. Kunst – Sport – Wissenschaft* (Bonn 2008) 88-92, hier 89.

¹⁹⁰ Vgl. ebenda, 89f.

Jahr 1930 zum Beispiel: *„Wenn man das Ergebnis der Tagung 'Sinn und Weg einer Körperkultur der Frau' (in Berlin am 6. März 1930) sieht, einer Tagung, auf der natürlich mehr Männer als Frauen gesprochen haben, so erkennt man, wie wenig die Frau in Bezug auf ihre Stellung zum Mann erreicht hat.“*¹⁹¹ Auch bei den bereits erläuterten Themen, wie der Kleidung, die Frauen zum Sport anziehen sollten oder den verschiedenen medizinischen Debatten, lässt sich durch die Bank beobachten, dass hier stets ein Mitspracherecht der Frauen fehlt. Schon in den Jahren davor gab es mehrere Sportlerinnen, die ein sogenanntes „Selbstbestimmungsrecht in allen Frauenfragen“ gefordert hatten, das durch Frauenausschüsse in den verschiedenen Gremien durchgesetzt werden sollte. Diese Ausschüsse wurden zwar nach und nach gegründet, hatten aber letztendlich keine ernstzunehmende Stimme in den Räten.¹⁹²

Ein etwas ernsteres Mitspracherecht lässt sich erst beim „Arbeiter-Turn- und Sportbund“ (ATSB) finden, bei dem ab 1926 stets zwei Frauen im Bundesvorstand saßen und dazu ein Bundesfrauenausschuss gegründet wurde, der wiederum nur von weiblichen Mitgliedern gewählt wurde. Trotz alledem konnten auch hier nur vereinzelte Forderungen durchgesetzt werden, einerseits war die Überzahl der Männer immer noch ein Problem, andererseits war die Lebensrealität der Frauen, die nun außerhäuslich erwerbstätig waren und die Hauswirtschaft zu regeln hatten, von Zeitmangel bestimmt, wodurch die Frauenausschüsse nur selten zusammentreten konnten.¹⁹³

2.9) Aneignung öffentlicher Räume im Zusammenhang mit Geschlecht und Sport

Öffentliche Räume sind ein essenzieller Teil jeder Gesellschaft. Die Aneignung der Öffentlichkeit ist dabei ein wichtiger Prozess, der ebenso wenig geschlechtsneutral ist wie der Sport selbst.¹⁹⁴ Dabei spielen diese besonders im Sozialisationsprozess von Kindern und Jugendlichen eine große Rolle und wirken sich auf deren Handlungskompetenzen aus. Bei Mädchen zeigt sich, dass der Alltag oft stark an das Haus gebunden ist und diese meist unter

191 Carla Verständig, Ein Plädoyer für den Wettkampfsport. In: Gertrud Pfister (Hrsg.), Frau und Sport. Frühe Texte (Frankfurt 1980) 125-129, hier 127.

192 Vgl. Gertrud Pfister, Leibesübungen in der Weimarer Republik. In: Gertrud Pfister (Hrsg.), Frau und Sport. Frühe Texte (Frankfurt 1980) 27-54, hier 41f.

193 Vgl. ebenda, 42.

194 Vgl. Anke Strüver, Claudia Wucherpfennig, Spielerisch-sportliche Raumaneignung. Zur Performativität von Körpern und Räumen im Spiegel aktueller Forschung. In: Feministische Studien, Nr. 30 (1) (2012) 66-74, hier 66.

Aufsicht stehen. Sie befinden sich daher meist in Innenräumen und sind auch bei sportlichen Handlungen oft durch den Ort eingeschränkt.¹⁹⁵ Für Gabriele Sobiech ist dabei das Seilspringen emblematisch in der Erziehung, da es zeigt, dass junge Mädchen im Sport „auf der Stelle“¹⁹⁶ treten. Ihr Aktionsraum ist demnach begrenzt, was sich in der späteren Entwicklung dann in klassischen Geschlechterrollen widerspiegelt. Den Zusammenhang von Raum und Gender fassen Strüver und Wucherpfennig wie folgt zusammen:

„Raumerleben, Raumnutzungsmuster und Raumproduktionen erweisen sich dabei als von Macht- und Herrschaftsverhältnissen durchzogen, welche Zugänge und Ausschlüsse regulieren – u.a. entlang der Geschlechtergrenzen, die in diesem Rahmen selbst verhandelt werden. Diese Verhältnisse, Grenzen und Räume sind stets umkämpft. Ihre Codierungen lassen sich nicht einfach wegwischen und 'umbesetzen', aber es lässt sich an ihnen 'kratzen'.“¹⁹⁷

2.9.1) Das Schwimmbad als Beispiel eines Ortes der Zusammenkunft für Frauen

Besonders in den späten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts wurde beispielsweise das Schwimmbad immer mehr zu einem beliebten Treffpunkt für Frauen. Durch die zu dieser Zeit noch vorherrschende strenge Trennung der Geschlechter in den Bädern wurden sie daher auch als ein Ort genutzt, wo man sich freier unterhalten konnte und keine männliche Dominanz verspürte.¹⁹⁸ Dieses Umfeld, welches auch durch deutlich angenehmere Kleidung als im Alltag gekennzeichnet war, sorgte für ein erhöhtes Selbstbewusstsein und ein höheres Selbstwertgefühl bei den Besucherinnen.¹⁹⁹ Ein weiterer Vorteil der Schwimmbäder war die Tatsache, dass sie für alle Schichten der Gesellschaft zugänglich waren. In Wien war der Zugang in einige der Bäder sogar kostenlos, was besonders ärmeren Frauen entgegenkam und auch ein Grund dafür war, dass das Schwimmbad besonders durch Arbeiterinnen frequentiert wurde.²⁰⁰

2.10) Wettkampf und Weiblichkeit

Ein Aspekt, der besonders von den Autorinnen der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg diskutiert wurde, ist die Frage in wiefern Weiblichkeit mit Wettkämpfen zu vereinbaren ist. Während

195 Vgl. Gabriele Sobiech, *Schöne Körper – wenig Raum? Zur körperdynamischen Aneignung von Außenräumen durch Mädchen und Frauen*. In: *Frei-Räume*, Nr. 9 (1996) 167-174, hier 168f.

196 Ebenda, 169.

197 Strüver, Wucherpfennig, *Spielerisch-sportliche Raumeignung*, 74.

198 Vgl. Fuchs, *Das Weib ist von Natur aus schwach?* 88.

199 Vgl. ebenda, 89.

200 Vgl. ebenda, 88.

sich Frauen nach und nach in verschiedenen Sportarten etabliert hatten, wurde weiterhin debattiert, ob sich manche Disziplinen eventuell nicht für Frauen eignen würden, da diese nicht zu ihnen passen würden. Alice Profé schreibt dazu beispielsweise im Jahr 1928:

„Es ist ein Unfug, unsere Turngeräte in Frauenturnvereinen dazu zu erniedrigen, auf ihnen 'anmutige' Stellungen auszuführen. Unsere deutschen Geräte stellen Gelegenheiten dar, auch bei der Frau Mut und Selbstvertrauen zu wecken. Hier ebenfalls entscheidet die Leistungsfähigkeit der einzelnen Turnerin und nicht das Geschlecht, welche Übungen vorgenommen werden sollen.“²⁰¹

Weiters wird das Thema von Annemarie Kopp 1927 aufgenommen, die darüber spricht, dass Frauenwettkämpfe sowohl von Männern als auch von Frauen als eine Gefahr für die Weiblichkeit interpretiert werden. Sie sieht es jedoch als eine Möglichkeit für eine neue Auffassung von Weiblichkeit und schreibt beispielsweise: *„Die Frau war bisher schwach und kraftlos. Sport und Wettkampf stürzen Traditionen. Sie schaffen ein kraftvolles, lebensfrohes Frauengeschlecht, das von Abhängigkeit nichts mehr wissen will. Sport schafft einen neuen Begriff von Weiblichkeit.“²⁰²* Anstatt einer zuvor verspürten Verweichlichung von Frauen versteht sie die Weiblichkeit nun als kraftvoll, selbstbewusst und kämpferisch, die sowohl für Männer als auch Frauen zuerst unangenehm erscheinen mag, letztendlich sieht sie aber im Wettkampf einen wichtigen Schritt in Richtung Gleichberechtigung. Darüber hinaus nimmt sie wahr, dass erfolgreiche Sportlerinnen von der Gesellschaft als Gefahr dargestellt werden:

„Man spricht davon in Zeitungen, daß der Rekord Anmut koste, und will dadurch abschrecken. Man warnt alle Frauen vor dem Rekord und zeigt ihnen als abschreckendes Beispiel [...] die höchstgespannten Gesichter der Läuferinnen am Ziel oder der Springerinnen im Sprung.“²⁰³

Zuletzt wird das Thema auch in einem Leserbrief anlässlich der Olympischen Spielen 1928 aufgegriffen, die in einer Tageszeitung abgedruckt wurde. Dabei beschäftigt sich die Autorin unter anderem damit, dass es beim Frauensport nicht nur um Ästhetik geht, sondern dass die Sportlerinnen genau so an ihre Limits gehen wie deren männliche Pendanten:

„Soll man denn so [...] zart besaitet sein, daß der Anblick erschöpft auf den Rasen fallender Frauen das ästhetische Gefühl so tief beleidigt? [...] Erlauben Sie mir zu fragen, ob der Anblick keuchend zitternder Männer, die nach der Verausgabung aller Energievorräte nach dem 1500-Meter-Lauf auch zusammenbrachen (lies: sich völlig entspannt zu Boden fallen lassen), so

201 Alice Profé, Soll auch die Frau Leistungssport treiben? In: Gertrud Pfister (Hrsg.), Frau und Sport. Frühe Texte (Frankfurt 1980) 124-125, hier 125.

202 Annemarie Kopp, Wettkampf und Weiblichkeit. In: Gertrud Pfister (Hrsg.), Frau und Sport. Frühe Texte (Frankfurt 1980) 129-134, hier 129.

203 Ebenda, 131.

bedeutend erfreulicher anmutet? ²⁰⁴

2.11) Sport als Teil der Ersten Frauenbewegung

Bereits in der Ersten Frauenbewegung des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts war Sport ein Thema, das den Aktivistinnen schnell ins Auge fiel. Er wurde dabei als eine von vielen Institutionen erkannt, in der eine Ungleichheit zwischen Männern und Frauen bestand. Die Art der Präsentation war es, die als besonders problematisch betrachtet wurde. Sportliche Wettkämpfe wurden gerne dafür hergezogen, um einen natürlichen Beweis für eine binäre Geschlechterordnung zu liefern, und zeigen sollten, dass Frauen das unterlegene Geschlecht seien.²⁰⁵ Gleichzeitig wurden diese Wettbewerbe aber auch als eine Chance gesehen, um genau diesen „Beweis“ für Geschlechterhierarchien anzufechten. Das Potenzial des Sports für Veränderung wurde daher schnell erkannt, wie Adams folgendermaßen zusammenfasst:

*„Sport is neither liberating nor oppressive; it is the context in which sport is experienced that produces its social effects. A feminist political perspective is one means of assessing the social effects of sport and of thinking about how to change it so that it contributes to the construction of a more just world.“*²⁰⁶

Besonders bei US-amerikanischen Aktivistinnen für Frauenrechte war dabei das Fahrradfahren die zentrale sportliche Betätigung, die man als einen Weg zur Freiheit der Frau sah. Susan B. Anthony, eine der Vorkämpferinnen für das Frauenwahlrecht in den USA, sagte darüber beispielsweise in einem Interview im Jahr 1896:

*„Let me tell you what I think of bicycling. I think it has done more to emancipate women than anything else in the world. It gives women a feeling of freedom and self-reliance. I stand and rejoice every time I see a woman ride by on a wheel...the picture of free, untrammelled womanhood.“*²⁰⁷

Gleichzeitig gab es hier jedoch ein ähnliches Problem wie bei den Tennisspielerinnen oder den Motorsportlerinnen. Das Fahrradfahren in den USA war lediglich für weiße Frauen der Mittelklasse zugänglich, die anderen Frauen hatten dazu vorerst keinen Zugang. Es zeigte aber, dass eine Veränderung stattfand und gab einem Teil der US-amerikanischen Frauen

204 Unbekannte Autorin, Die Damen in Amsterdam. In: Gertrud Pfister (Hrsg.) Frau und Sport. Frühe Texte. (1980) 134-137, hier 135.

205 Vgl. Mary Louise Adams, Feminist Politics and Sport. In: Alan Bairner / John Kelly / Jung Woo Lee (Hrsg.): Routledge Handbook of Sports and Politics (London 2016) 115-125, hier 120.

206 Ebenda, 123f.

207 Nellie Bly, Champion of Her Sex. In: New York Sunday World (2.2.1896) 10.

erstmals „*a freedom of movement and a sense of independence and competence that would have been for many women both unprecedented and exhilarating.*“²⁰⁸

Auch im deutschen Sprachraum galt das Fahrrad als ein Zeichen der Emanzipation. Besonders das Fahrradfahren am Hochrad wurde zu einem Symbol der weiblichen Freiheit, während das Fahren im Seitsitz als unbequem und unterwürfig gegenüber den alten Kleidungs Vorschriften empfunden wurde. Einen ähnlichen Kampf hatten die Frauen auch beim Reiten zu führen, wo sich beispielsweise frühe Aktivistinnen wie Anita Augspurg gegen den Damensattel entschieden und stattdessen den breitbeinigen Herrensattel wählten, was als Zeichen des Widerstandes gesehen wurde.²⁰⁹ Parallel zu diesen Entwicklungen beschäftigten sich immer mehr Frauenvereine mit Fragen zu Reformen in der Frauenmode, welche oft vom Sport inspiriert waren, und dort als erstes zum Einsatz kamen, danach aber auch den Weg ins Privatleben fanden. Vorläuferinnen waren dabei unter anderem die Veranstalterinnen des Berliner Frauenkongresses 1896, der sich intensiv mit diesem Thema auseinandersetzte.²¹⁰

Es zeigt sich auch erneut bei Annemarie Kopp, die in ihrer Schrift „Emanzipation durch Sport“ im Jahr 1927 den Sport als wichtiges Element zur Gleichberechtigung der Geschlechter skizziert. Sie schreibt dabei bereits zu Anfang: „*Aufgabe des Sports soll sein, die künstlich aufgebaute Trennung und Entfremdung der Geschlechter zu vermindern.*“²¹¹ Sie bezieht sich in weiterer Folge unter anderem auf Nietzsche und spricht dabei über die unweigerliche Ablehnung von Bevormundung und die neu gefundene Selbstbestimmung der Frau, die durch den Sport ermöglicht wird. Nur der Sport sei es letztendlich, der einen körperlichen und seelischen Ausgleich bewirkt und damit ein ausgewogenes und gleichberechtigtes Leben ermöglicht.²¹²

208 Adams, *Feminist Politics and Sport*, 121.

209 Vgl. Ingeborg Boxhammer, *Zur Bedeutung des Sports in der Alten Frauenbewegung. Beitrag zum „Augspurg-Heymann-Preis“* am 29. Mai 2011, 2f.

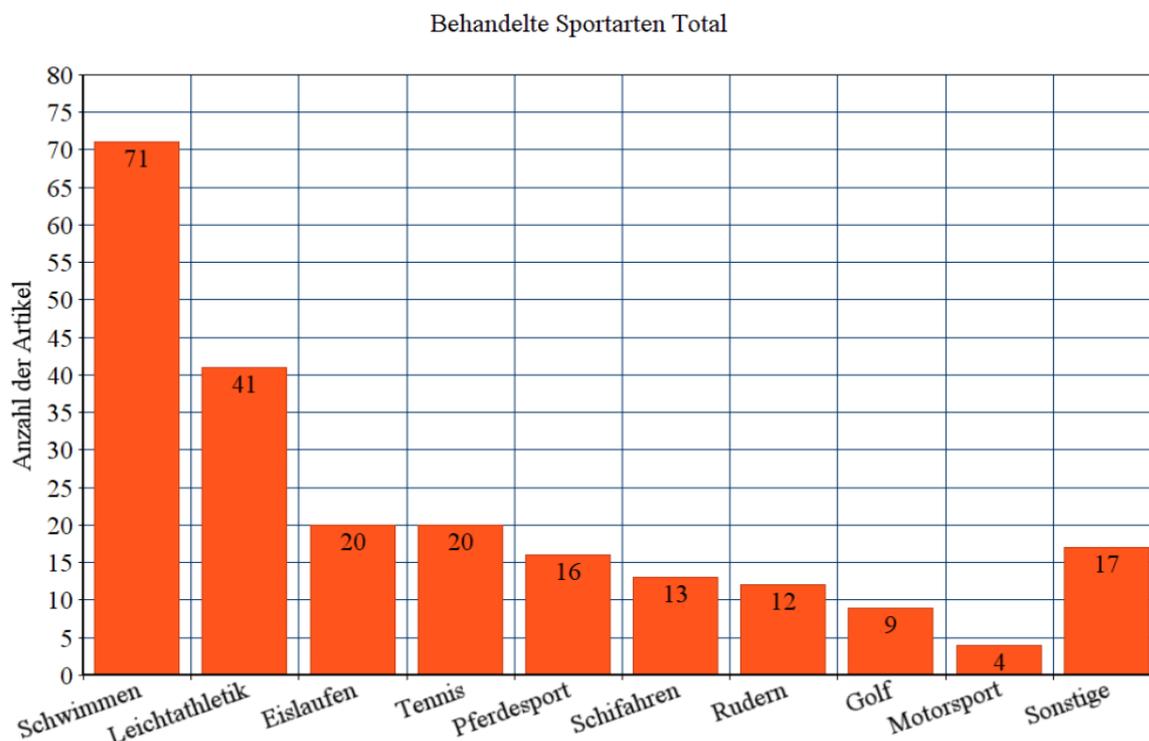
210 Vgl. Patricia Ober, *Der Frauen neue Kleider. Das Reformkleid und die Konstruktion des Frauenkörpers.* (Berlin 2005) 30.

211 Annemarie Kopp, *Emanzipation durch Sport.* In: Gertrud Pfister (Hrsg.), *Frau und Sport. Frühe Texte* (Frankfurt 1980) 69-70, hier 69.

212 Vgl. ebenda ,70.

6) Analyse der Zeitschrift und Beantwortung der Forschungsfragen

6.1) Die Berichte der Allgemeinen Sport-Zeitung über Frauensport in den Jahrgängen 1907, 1913, 1919, 1920 und 1925



N=223

Abbildung 8: Berichte der Allgemeinen Sport-Zeitung über Frauensport nach Sportarten in den untersuchten Artikeln der Jahre 1907, 1913, 1919, 1920 und 1925

Abbildung 8 gibt einen Überblick über die Verteilung der behandelten Sportarten im Zusammenhang mit Frauensport in der Allgemeinen Sport-Zeitung in den analysierten Artikeln. 223 von 5210 Artikeln der Allgemeinen Sport-Zeitung in den ausgewählten Jahrgängen (1907, 1913, 1919, 1920, 1925) beschäftigen sich mit Frauensport, umgerechnet ergibt das 4,28 Prozent der analysierten Artikel. Interessant ist dabei die Verteilung dieser 223 Artikel auf die unterschiedlichen Sportarten. Klarer Spitzenreiter in dieser Hinsicht ist das Schwimmen, das fast ein Drittel (31,84 Prozent) der Artikel für sich beansprucht. Dahinter folgt mit 18,39 Prozent die Leichtathletik beziehungsweise das Turnen. Den dritten Platz teilt sich das Eislaufen mit dem Tennis, die beide jeweils 8,97 Prozent der Berichterstattung über Frauensport ausmachen. Schon hier ist der Einfluss des Spielerlasses von 1890 klar erkennbar,

da alle drei in diesem Gesetz zur Förderung des Frauensports genannten Sportarten – nämlich Schwimmen, Eislaufen und Leichtathletik – sich hier an der Spitze wiederfinden. Die große Anzahl von Artikeln über Tennis lässt sich mit dem zuvor präsentierten Zitat des Herausgebers Victor Silberer erklären, der der Meinung war, dass dies ein Sport ist, der *„die Eignung besitzt, auch dem weiblichen Geschlechte die notwendige körperliche Übung zu verschaffen.“*²¹³ Die Artikel zu Tennis sind auch insofern bemerkenswert, weil sie praktisch immer sowohl über einen Frauen- als auch einen Männerbewerb berichten. Relativ gleich verteilt in ihnen ist auch die Reihenfolge der Erstgenannten, worauf später noch näher eingegangen wird, in 40 Prozent der Fälle wird nämlich zuerst über die Frauensparte des jeweiligen Tennisturniers berichtet.

Danach folgt der Pferdesport mit 7,17 Prozent der Artikel, die untersucht wurden. In der Berichterstattung werden Frauen sowohl als Reiterinnen als auch als Besitzerinnen von siegreichen Pferden dargestellt, wobei letzteres häufiger der Fall ist. Schifahren und Rudern folgen danach mit 5,83 respektive 5,38 Prozent der Artikel. Auf den letzten Plätzen landen Golf mit 4,04 Prozent und Motorsport mit 1,79 Prozent der analysierten Berichterstattung über Frauensport. Die sonstigen 7,62 Prozent bestehen aus Sportarten, die nur drei oder weniger Nennungen hatten, dazu zählen beispielsweise Fechten, Rodeln, Ringen oder Hockey. Als besonderes Merkmal dieser sonstigen Sportarten ist festzuhalten, dass die Autoren in diesen Fällen gerne darauf hinweisen, wie untypisch diese Disziplinen für Frauen seien, beispielsweise in einem Artikel zur Wiener Gewichtheberin Grete Wolfram, in dem es heißt: *„Als man seinerzeit davon hörte, stieß das Beginnen, ein Kind in so zartem Alter, noch dazu ein Mädchen, zu solchen Übungen anzuhalten, auf begreifliche Einwendungen.“*²¹⁴ Fast rechtfertigend notiert der Autor in diesem Artikel weiters noch, dass sie trotz ihrer für die Zeit untypischen Sportart ein *„richtiges, lebensvolles 'Weana Madl'“* und eine *„gebildete junge Dame“*²¹⁵ sei. Dieses Verhalten ist typisch für sogenannte *„Männerdomänen“* im Sport, die unter anderem von Christa Kleindienst-Cachay und Annette Kunzendorf untersucht wurden. Es wird hier versucht, Frauen mit einer pauschalen Ablehnung aus männlich dominierten Bereichen fernzuhalten, beziehungsweise sie aus sich öffnenden Bereichen wieder zu vertreiben.²¹⁶ Dies geschieht sowohl mit subtilen als auch mit offenen Formen der Ablehnung

213 Victor Silberer, 1907. In: Allgemeine Sport-Zeitung 28. Jg., Nr. 111 (29.12.1907) 1526.

214 Grete Wolfram. In: Allgemeine Sport-Zeitung 41. Jg., Nr. 31 (07.08.1920) 175.

215 Ebenda, 175.

216 Vgl. Christa Kleindienst-Cachay, Annette Kunzendorf, 'Männlicher' Sport – 'weibliche' Identität? Hochleistungssportlerinnen in männlich dominierten Sportarten. In: Ilse Hartmann-Tews / Petra Gieß-Stüber / Marie-Luise Klein / Christa Kleindienst-Cachay / Karen Petry, Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport (Opladen 2003) 109-150, hier 128.

und Abwertung der Sportlerinnen, denen deswegen eine besonders hohe Konflikttoleranz abgefordert wird, damit sie ihren Sport weiter ausüben können.²¹⁷

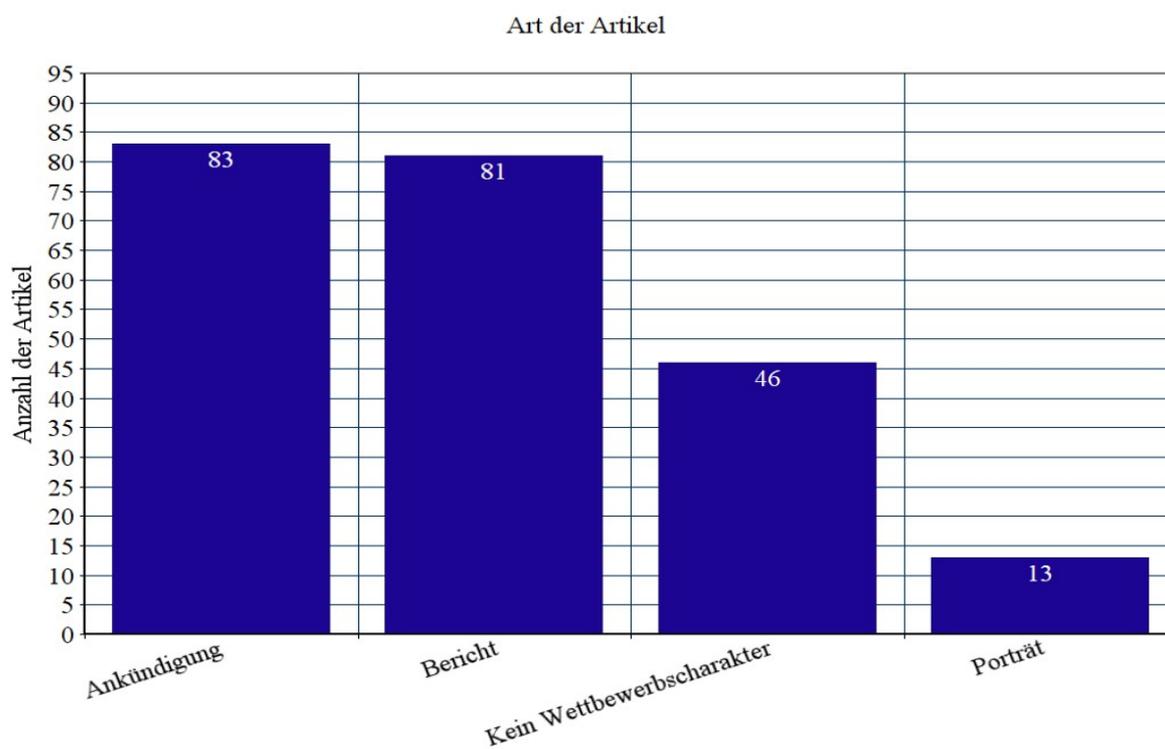


Abbildung 9: Anzahl und Art der Artikel über Frauensport in der Allgemeinen Sport-Zeitung in den untersuchten Jahrgängen

Abbildung 9 zeigt die Verteilung der untersuchten Artikel auf die verschiedenen Formen von Artikeln, die nun genauer erläutert werden. Die Formen der Artikel, in denen Frauensport thematisiert wird, lassen sich in vier verschiedene Gruppen einteilen. Am häufigsten sind dabei Ankündigungen von Wettbewerben. Diese können entweder kurz und bündig gestaltet sein, sodass es beispielsweise nur heißt: „am Tag X findet im Dianabad ein Schwimm-Wettbewerb für Frauen statt, folgende Rennen werden stattfinden.“ Sie können aber auch deutlich ausführlicher sein, dann wird zum Beispiel noch darüber berichtet, mit welchen Sportlerinnen zu rechnen ist und es wird unter anderem darauf Bezug genommen, wie dieser Wettbewerb beim letzten Mal ausgefallen ist und warum es diesmal zu ähnlichen oder anderen Ergebnissen kommen könnte. Fast gleichauf mit den Ankündigungen sind die Berichte von solchen Wettbewerben selbst. Auch diese schwanken in ihrer Ausführlichkeit, sind aber im Schnitt deutlich länger gehalten als die Artikel, die Wettbewerbe ankündigen. Im Zentrum des Artikels steht in den meisten Fällen die Gewinnerin des Wettbewerbes oder in Artikeln zu Veranstaltungen, bei denen mehrere Wettbewerbe ausgetragen werden (zum Beispiel bei einem

²¹⁷Vgl. ebenda, 147.

Leichtathletik-Turnier, wo die Sportlerinnen in verschiedenen Disziplinen antreten), die Sportlerin, die über alle Bewerbe hinweg die stärksten Leistungen zeigte.

Danach folgen in der Rangliste die Artikel, die sich mit dem Breitensport befassen. Diese Berichte haben meist das zentrale Merkmal, dass es hier speziell darum geht zu zeigen, dass Sport eine gesunde Freizeitaktivität ist, wobei besonders beim Frauensport gerne erwähnt wird, dass dieser viele Vorteile für das alltägliche Leben der Sportlerinnen mit sich bringe. Unter diese Kategorie fallen beispielsweise auch Artikel, die sich mit der neuesten Mode für die Sportkleidung beschäftigen. Diese wird wiederholt für verschiedene Sportarten präsentiert und zeigt dabei immer die neuesten Trends bei Hobbysportlerinnen.

Eine weitere Kategorie von Artikeln waren die Porträts. Dabei wird ein ausführliches Bild einer einzelnen Sportlerin gezeichnet, durch das die Lebensgeschichte der Athletin dem Lesepublikum näher gebracht wird. Neben aktiven Sportlerinnen werden beispielsweise auch derartige Porträts über Funktionärinnen wie Therese Hantschel veröffentlicht. Sie kann als Vorreiterin des österreichischen Frauensports bezeichnet werden und wird in der Allgemeinen Sport-Zeitung in ihrer Rolle als Präsidentin des Schwimmklubs „Danubia“ präsentiert, indem das Folgende über sie geschrieben wird: *„Frau Dr. Hantschel, die tatkräftige Präsidentin des Klubs, ist bekanntlich ganz besonders bemüht, der weiblichen Jugend im Kindesalter die Segnungen der körperlichen Erziehung zugänglich zu machen.“*²¹⁸ Neben Personen werden auch einzelne Klubs wie der eben erwähnte Klub Danubia oder der erste Wiener Frauenruderverein „Donaubund“ in solchen Porträts vorgestellt.

Ein essenzieller Bestandteil von Berichterstattung über Sportlerinnen in der Allgemeinen Sport-Zeitung sind deren Erfolge bei Wettkämpfen. Wie bereits im oberen Absatz erwähnt, rückt man besonders bei den Wettbewerben in bevorzugter Weise die jeweilige Gewinnerin ins Zentrum des Interesses. Es entsteht der Anschein, dass die Zeitung Frauenbewerbe nur dann als wertvoll betrachtet, wenn man von dem Erfolg einer österreichischen Athletin berichten kann. Umso auffällender wird das, wenn man die wenigen Artikel betrachtet, in denen ein Misserfolg im Zentrum des Artikels steht, wie zum Beispiel in einem Artikel über die deutsche Eisläuferin Thea Frenssen, die ihren Titel bei den deutschen Meisterschaften nicht mehr verteidigen konnte. Hier wird nicht nur auf diesen einen Misserfolg eingegangen, sondern darüber hinaus noch ein früherer Wettbewerb, der mit diesen Meisterschaften nicht direkt etwas zu tun hat, erwähnt, bei dem sie von zwei österreichischen Läuferinnen besiegt wurde.²¹⁹ Ähnliche Befunde finden sich auch bei Marie-Luise Klein und Gertrud Pfister, die

²¹⁸ Die Danubia. In: Allgemeine Sport-Zeitung 40. Jg., Nr. 29 (19.07.1919) 598.

²¹⁹ Vgl. Thea Frenssen. In: Allgemeine Sport-Zeitung 40. Jg., Nr. 8 (23.02.1919) 172.

über den Frauensport in den Medien feststellen:

„Gute Leistungen, die nicht zu Siegen oder Rekorden führen, sind [...] uninteressant. Schlechte Leistungen oder das Nicht-Erreichen gesteckter Ziele sind [...] zweitrangig. Sie werden häufiger in Männersportberichten als in Frauensportartikeln erwähnt.“²²⁰

Auch die Gründe, die laut der Allgemeinen Sport-Zeitung für den Erfolg der Sportlerinnen ausschlaggebend sind, sind von großer Bedeutung in der Berichterstattung. Das auffallendste Merkmal in dieser Hinsicht sind die Personen, die hinter dem Erfolg stehen, genauer gesagt die Männer, die hinter dem Erfolg stehen. Dabei lässt sich oft die Erzählung von der zunächst unwissenden Sportlerin erkennen, die daraufhin vom allwissenden Trainer in die richtige Bahn gelenkt wird, beispielsweise bei der Schwimmerin Lotte Krupsky, über die die Zeitung schreibt:

„Sie widmete sich den Übungen mit solcher Leidenschaft, daß sie immer die Erste sein wollte und ihrem Stile weniger Augenmerk schenkte. Allmählich gelang es, sie ins Gleichgewicht zu bringen und so trat sie denn am 31. Januar 1915 im Jörgerbade bei der Veranstaltung ihres Vereines zum ersten Male an die Öffentlichkeit. [...] Im Schwimmen genoß sie ihre Anleitung vom Trainer des Klubs 'Wien', Felix Graf, im Springen von Otto Satzinger.“²²¹

Oftmals geht es in dieser Hinsicht auch um die Familienverhältnisse der Sportlerinnen, wobei besonders die Väter dabei ins Rampenlicht gestellt werden. Bei der Eiskunstläuferin Marie Schilling wird beispielsweise erwähnt, dass sie die *„Tochter des Altmeisters Franz Schilling“²²²* sei, weswegen von ihr besonders hohe Leistungen im Sport erwartet werden. Auch bei Herma Szabo wird zum Beispiel gerne erwähnt, dass sie aus einer *„Eislaufdynastie“²²³* stammt, was dann oftmals als eine der Ursachen für ihre Erfolge dargestellt wird.

Ein großes Augenmerk wird auch darauf gelegt, dass die positiven Auswirkungen des Sports für die Athletin erwähnt werden und stets darauf hingewiesen wird, dass die Sportlerinnen dadurch keine Nachteile außerhalb der Sportkarriere haben. Dies passt in den zuvor dargelegten Diskurs der Zeit, der immer noch von kritischen Stimmen geprägt war, die Frauensport als Zeitverschwendung oder Ähnliches betrachteten. Im bereits zuvor zitierten Artikel zu Krupsky heißt es folgendermaßen: *„Lotte Krupsky ist Mittelschülerin (Gymnasiastin) und hat bisher in allen Jahren den Vorzug erreicht. Sie zeigt also, daß die*

²²⁰ Vgl. Klein, Pfister, Goldmädel, Rennmiezzen und Turnküken, 59f.

²²¹ Die Meisterin Lotte Krupsky. In: Allgemeine Sport-Zeitung 40. Jg., Nr. 1 (05.01.1919) 6.

²²² Kunstlaufen in Hernalts. In: Allgemeine Sport-Zeitung 40. Jg., Nr. 6 (09.02.1919) 124.

²²³ Fräulein Herma Szabo. In: Allgemeine Sport-Zeitung 40. Jg., Beilage Nr. 11 (20.12.1919) 43.

geistige Erziehung unter einer körperlichen Betätigung durchaus nicht leiden muß. ^{“224}

Dementsprechend gilt es ebenfalls zu erwähnen, dass es der Zeitung auch wichtig erscheint zu erwähnen, dass gewisse Sportarten sich für Frauen „besonders eignen“. In einem Artikel zu neuen Turnübungen heißt es in diesem Sinne:

„Da sah man bewusstes Anspannen und Entspannen der Muskeln, Atmungsübungen, Gewichtsverlagerungen (sinnfällig praktisch für das tägliche Leben!), Übungen zur systematischen Durchbildung des Körpers; dann rhythmische Bewegungen, die offenbar dem weiblichen Naturell, der weiblichen Psyche besonders zusagen. ^{“225}

In diesem Zusammenhang ist auch ein Kommentar der Redaktion auffallend, der einem Artikel hinzugefügt wurde, in dem ein Gastautor behauptet, dass leichtathletische Bewerbe die einzigen Disziplinen wären, die sich für Sportlerinnen eignen würden:

„Mit diesen Behauptungen geht der Herr Verfasser, auf dessen Anregung die Leichtathletik als Damensport in Wien eingeführt worden ist, wohl etwas zu weit. Schwimmen, Lawn Tennis und Eislaufen sind sicherlich Leibesübungen, die sich für das weibliche Geschlecht ganz besonders eignen. ^{“226}

Besondere Beachtung finden auch die Charakterisierungen der Athletinnen in Gegenüberstellungen. Wenn es in einer Sportart zu einer Zeit zwei Sportlerinnen gibt, die sich in einem engen Match den ersten Platz ausmachen, versucht die Zeitung ihnen unterschiedliche Attribute zuzuschreiben, was dann unter anderem in der Darstellung der kräftigen, ausdauernden Sportlerin auf der einen und der technisch versierten Sportlerin auf der anderen Seite endet. So geschieht es zum Beispiel zwischen den Eisläuferinnen Herma Szabo und Gisela Reichmann, deren Stile folgendermaßen geschildert werden:

„Aber von der Rivalität der beiden Künstlerinnen hatten die Zuschauer den Genuß. Die spielend leichte, wunderbar ausgeglichene Art, wie Fräulein Reichmann lief, und das kühne Draufgängertum des Fräuleins von Szabo kontrastierten höchst wirkungsvoll und ergänzten einander wiederum zu einem Bilde voll Kraft und Schönheit. ^{“227}

Die Rivalität der beiden wird auch in einem anderen Artikel geschildert, wo diese Gegensätze erneut präsentiert werden:

„Die beiden Läuferinnen repräsentieren Gegensätze. Gisela Reichmann läuft graziös, mit spielender Leichtigkeit, könnte infolge ihrer zierlichen Gestalt wohl gar nicht anders laufen; bei der anderen ist alles Kraft, Übermaß an Schwung, ohne daß dies aber etwa wuchtig wirken würde. ^{“228}

224 Die Meisterin Lotte Krupsky. In: Allgemeine Sport-Zeitung 40. Jg., Nr. 1 (05.01.1919) 6.

225 Modernes Frauenturnen. In: Allgemeine Sport-Zeitung 41. Jg., Beilage Nr. 19 (15.05.1920) 88.

226 Hans Tronner, Damenleichtathletik. In: Allgemeine Sport-Zeitung 40. Jg., Nr. 16 (19.04.1919) 369.

227 Kunstlaufen in Hernalis. In: Allgemeine Sport-Zeitung 40. Jg., Nr. 6 (09.02.1919) 124.

228 Ignaz Leykauf, Kunstlaufen des Wiener Eislaufvereins. In: Allgemeine Sport-Zeitung 40. Jg., Nr. 7

Diese Struktur findet sich aber nicht nur im Eiskunstlauf, sondern auch bei den Schwimmerinnen in den dargestellten Gegensätzen von Leopoldine Rantasa und Lotte Krupsky. Bei den beiden wird die gegensätzliche Struktur hauptsächlich über deren Körper definiert, wie man in einem Artikel aus dem Juli 1919 lesen kann:

„Da setzte der sieggewohnten Rantasa, die sich nachgerade körperlich zu einer wahren Athletin entwickelt, die kleine, zarte Lotte Krupsky, die bisherige 300 Meter-Meisterin, gewaltig zu. Freilich, wo 'die Poldi' hintritt, wächst kein Gras mehr.“²²⁹

Typisch für diese Schilderungen sind auch die Darstellungen von jüngeren Sportlerinnen, die deutlich waghalsiger ans Werk gehen als ältere Athletinnen, die als ruhiger und bedachter dargestellt werden. Besonders das „Temperament“ ist dabei eines der Lieblingssujets der Autoren, das bei den jungen Sportlerinnen stets hervorgehoben wird. So heißt es nämlich in einem Artikel über Lilly Winter-Szende, sie sei ein „*überschlankes, zierliches Figürchen mit oft überschäumendem Temperament*“²³⁰, über Marie Schilling wird geschrieben, dass ihr „*Laufen [...] gerundeter und temperamentvoller geworden*“²³¹ sei und zuletzt wird Martha Strache als „*wohl die temperamentvollste unter allen Kunstläuferinnen des Wiener Eiskunstlaufvereines*“²³² bezeichnet.

An diesem Punkt scheint es passend zu erwähnen, dass die Allgemeine Sport-Zeitung sich in ihrer Sprache bei der Beschreibung von Frauensportbewerben gerne verschiedener Darstellungsformen bedient, die dabei helfen sollen, das Geschehen lebhafter darzustellen. In 38,12 Prozent der analysierten Artikel finden sich eine oder mehrere solcher Ausdrücke, dabei werden zum Beispiel zwei Schwimmerinnen als Metapher in „scharfem Kampfe“²³³ dargestellt oder es wird ein Bild von Eisläuferinnen, die „mit Inbrunst und unerschöpflicher Ausdauer ihre 'Achter' laufen“²³⁴ gemalt.

Ein essenzieller Punkt sind die Beschreibungen des Aussehens der Athletinnen. In 17,04 Prozent der untersuchten Artikel wird darauf direkt zumindest einmal eingegangen. Eine typische Formulierung findet sich in folgendem Zitat: „*Die Meisterin vom Jahre 1918 übertraf sich selber. Das echt weibliche, zierlich-kräftige Nixenfigürchen lieferte Salti, Auerbachsprünge, eine halbe Schraube von vollendeter Präzision und Eleganz – jeder*

(16.02.1919) 148.

229 Die Verbandsmeisterschaften. In: Allgemeine Sport-Zeitung 40. Jg., Nr. 32 (09.08.1919) 647.

230 Ignaz Leykauf, Kunstlaufen des Wiener Eislaufvereins. In: Allgemeine Sport-Zeitung 40. Jg., Nr. 7 (16.02.1919) 147.

231 Ebenda, 147.

232 Ebenda, 147.

233 Der I. Wiener Amateur-Schwimmklub. In: Allgemeine Sport-Zeitung 34. Jg., Nr. 29 (09.03.1913) 256.

234 Beginn beim Wiener Eislauf-Verein. In: Allgemeine Sport-Zeitung 40. Jg., Beilage Nr. 7 (13.11.1919) 27.

Sprung ein Gedicht. ²³⁵ Die Darstellung des Aussehens von Sportlerinnen kommt besonders oft in Artikeln über Sportarten vor, die die Autoren selbst als Künste bezeichnen (Eiskunstlauf und Wasserspringen), aber die äußere Erscheinung ist auch in der Leichtathletik öfters Thema, wie das folgende Beispiel anschaulich vor Augen führt:

„Und gewiß niemand, der es gesehen hat, wird sagen wollen, daß das Bild etwa 'unästhetisch' gewesen ist. Im Gegenteil: so in vollster, schärfster Bewegung, im lebendigsten Leben, zeigten sich diese Mädchen erst recht als Vertreterinnen des 'schönen Geschlechts'. ²³⁶

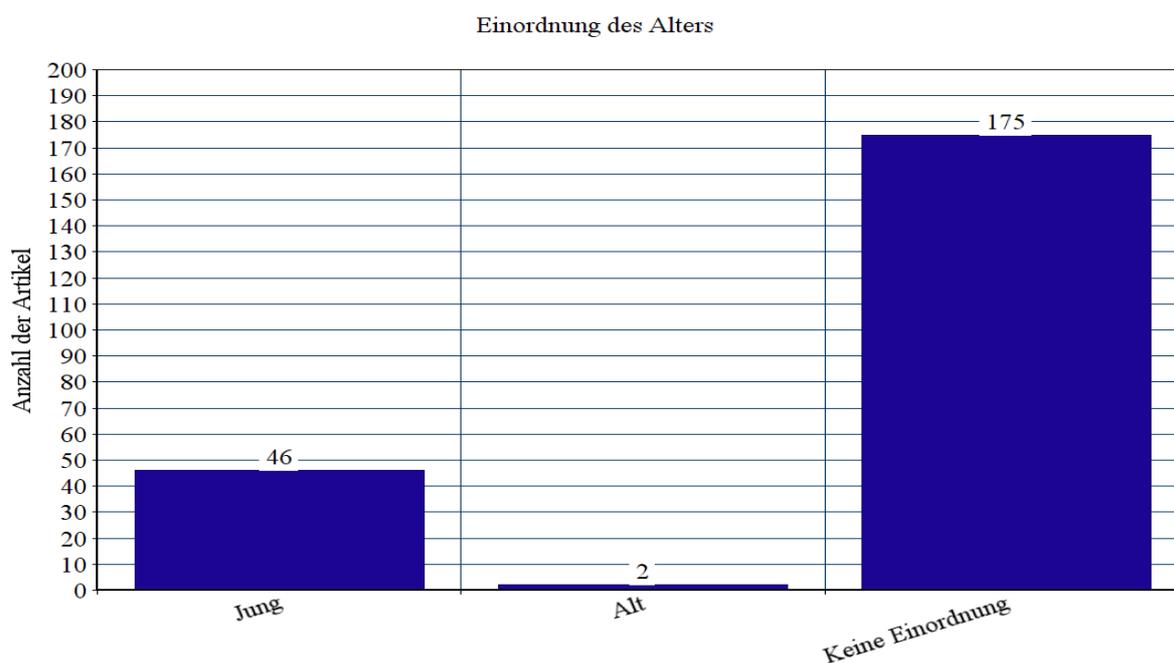


Abbildung 10: Einordnung der Sportlerinnen in Alterskategorien in der Berichterstattung der Allgemeinen Sport-Zeitung in den Jahren 1907,1913,1919, 1920 und 1925

Abbildung 10 gibt einen Überblick über die Verteilung von dargestellten Alterskategorien der Sportlerinnen. Bei der Darstellung des Alters der Athletinnen ist ein interessantes Bild gegeben. Grundsätzlich wird das genaue Alter einer Sportlerin nur sehr selten erwähnt, dies geschieht lediglich in 3,59 Prozent der Artikel, eine Einordnung in Jung oder Alt geschieht jedoch deutlich häufiger. Auf dieser Ebene zeigt sich ein bedeutender Unterschied. In 46 Artikeln wird explizit erwähnt, dass es sich um eine „junge“ Athletin handelt, beispielsweise werden dabei die Eisläuferin Ilse Adametz als „die blühend anmutige junge Kunstläuferin“²³⁷ oder die deutsche Schwimmerin Erna Murray als „die junge Berlinerin“²³⁸ bezeichnet. Eine

235 Das Wettschwimmen der Amateure. In: Allgemeine Sport-Zeitung 40. Jg., Nr. 29 (19.07.1919) 597.

236 Wiener Damen-Leichtathletik. In: Allgemeine Sport-Zeitung 40. Jg., Beilage Nr. 1 (11.10.1919) 4.

237 Modernes Frauenturnen. In: Allgemeine Sport-Zeitung 41. Jg., Beilage Nr. 19 (15.05.1919) 88.

238 Erna Murray. In: Allgemeine Sport-Zeitung 41. Jg., Beilage Nr. 27 (10.07.1919) 143.

Einordnung in „Alt“ findet nur zwei Mal statt, wobei in diesen Fällen keine spezifischen Sportlerinnen als alt bezeichnet werden, sondern unbenannte Personen, die zum Beispiel in einem Fall als *„dieselben alten Damen“*²³⁹ dargestellt werden. Es scheint also für die Zeitung ein Tabu zu sein, eine einzelne Sportlerin als alt zu bezeichnen.

3.2) Die Unterschiede in der Berichterstattung über Sportlerinnen und Sportler

Für die Frage wie sich die Berichte über Sportlerinnen von denen über Sportler unterscheiden, sind in erster Linie die Artikel interessant, in denen sowohl über einen Frauen- als auch über einen Männerbewerb berichtet wurde. Grundsätzlich ist hier anzumerken, dass die Sportler einen klaren Vorrang in der Berichterstattung erhalten. Das wird nicht nur an dem generell geringen Anteil an Artikeln zum Frauensport deutlich, sondern auch in den Berichten, in denen sowohl Sportlerinnen als auch Sportler vorkommen. Darin wird der Frauenbewerb in nur 28 Prozent der analysierten Artikel zuerst vorgestellt. Dem stehen 59,43 Prozent der Artikel gegenüber, in denen zuerst der Herrenbewerb erwähnt wird, die restlichen 12,57 Prozent entfallen auf Mixed-Bewerbe, also Wettkämpfe, in denen ein gemischtes Team aus Frauen und Männern antritt, die sich besonders in den Sportarten Tennis und Eislaufen häufig finden lassen.

Auch auf sprachlicher Ebene lassen sich innerhalb dieser Artikel einige Unterschiede feststellen. Wie bereits zuvor dargestellt, wird bei Sportlerinnen in den meisten Fällen erwähnt, von wem sie trainiert wurden. Dies geschieht zwar ebenfalls bei Sportlern, aber in einem deutlich geringeren Maße. Auch die Familienaspekte sind bei Männern in einem deutlich niedrigeren Ausmaß zu finden. In der Beschreibung der Bewerbe selbst zeigt sich ebenfalls ein unterschiedliches Bild. Erkennbar wird das in dem zuvor behandelten Artikel, der bei allen Teilnehmerinnen auf deren Temperament und deren Aussehen eingeht, der Sieger im Herrenbewerb, Otto Preißbecker, und sein Lauf werden zum Beispiel in einem deutlich neutraleren Ton beschrieben: *„Otto Preißbecker errang den ersten Preis. [...] Er lief alle Pflichtfiguren, die Schlinge ausgenommen, sehr gut und in ebensolcher Haltung; gleich gut gelang ihm sein Kürlaufen.“*²⁴⁰ Solche sprachliche Unterschiede sind auch in einem kurzen Artikel zu zwei Hockey-Spielen zu erkennen. Dort wird zunächst das Frauenspiel

239 Beginn beim Wiener Eislauf-Verein. In: Allgemeine Sport-Zeitung 40. Jg., Beilage Nr. 7 (13.11.1919) 27.

240 Ignaz Leykauf, Kunstlaufen des Wiener Eislaufvereins. In: Allgemeine Sport-Zeitung 40. Jg., Nr. 7 (16.02.1919) 147.

beschrieben, wobei der Sieg des Berliner Teams als „ein hübscher Erfolg“²⁴¹ bezeichnet wird, der Sieg der Herren wird hingegen nicht mit einer derartigen Bezeichnung versehen. Ein weiteres Beispiel, das diese Dichotomie recht deutlich zeigt, findet sich in einer Ankündigung zu einer Turnschau, die folgendermaßen beworben wird: *„Besonders schön verspricht das Turnen der Frauen- und Mädchenabteilung zu werden; der Turnlehrer Balske hat Stabübungen zusammengestellt, die sich reizend ansehen, und die Turnerinnen üben unter seiner Leitung mit größtem Eifer.“*²⁴² Hier findet sich sowohl der Vermerk auf die „schönen“ Frauen als auch die zuvor bereits erwähnte Rolle des Trainers, der die Turnerinnen leitet und ihnen diesen Erfolg erst ermöglicht. Zu den Turnern wird lediglich erwähnt, dass von ihnen *„sehr Interessantes zu erwarten“*²⁴³ ist, die Darstellung ist hier also auch deutlich neutraler als bei den Turnerinnen.

Ein weiterer interessanter Aspekt ist der Umstand, dass ein klarer Fokus auf Individualsportarten bei den Sportlerinnen zu erkennen ist. Abgesehen vom Rudern und in wenigen Fällen bei Staffeln im Schwimmen oder der Leichtathletik sind die Sportlerinnen praktisch immer Einzelkämpferinnen. Ein ähnliches Ergebnis wurde auch von Klein und Pfister präsentiert, die die Sportberichterstattung der BILD-Zeitung der 1970er-Jahre analysierten. Das Verhältnis von Individualsportarten zu Mannschaftssportarten belief sich auf 90 zu zehn bei den Sportlerinnen, während bei den Sportlern ein Verhältnis von 20 zu 80 bestand.²⁴⁴ Für meinen Untersuchungszeitraum ist das Verhältnis ähnlich ungünstig, nämlich 89,24 Prozent zu 10,76 Prozent für Individualsportarten zu Mannschaftssportarten.

Ein weiterer Unterschied in der Darstellung von Sportlerinnen und Sportlern sind die nur bei Frauen üblichen Verweise auf vermeintlich „männliches“ Verhalten und Vergleiche mit Männern. Ein Beispiel in dieser Hinsicht ist ein Artikel über die Tennisspielerin May Sutton, über die es heißt: *„Sie verfügte über ein männliches, sehr starkes, aggressives Spiel und gewann die Meisterschaft von England für Damen in Wimbledon.“*²⁴⁵ Die Zeitung handelt hier also aufgrund der Annahme, dass Sutton aufgrund ihrer „männlichen“ Spielweise den anderen Spielerinnen überlegen sei und zeichnet damit ein typisches Bild der medialen Darstellung von Frauensport, bei der davon ausgegangen wird, dass eine Sportlerin umso erfolgreicher ist, je „männlicher“ sie ihren Sport ausübt, während bei Sportlern eine Orientierung an

241 Ein hübscher Erfolg. In: Allgemeine Sport-Zeitung 34. Jg., Nr. 10 (09.03.1913) 262.

242 Nächsten Samstag. In: Allgemeine Sport-Zeitung 34. Jg., Nr. 10 (09.03.1913) 262.

243 Ebenda, 262.

244 Vgl. Klein, Pfister, Goldmädel, Rennmiezzen und Turnküken, 126.

245 Miss May Sutton. In: Allgemeine Sport-Zeitung 34. Jg., Nr. 1 (05.01.1913) 16.

„weiblichen“ Stereotypen als Schwäche dargestellt wird.²⁴⁶ In ähnlicher Weise wird in einem anderen Artikel die physische Stärke einer ungenannten Sportlerin daran gemessen, dass sie eine Leistung vollbrachte, die selbst mehrere Männer nicht geschafft hätten: *„Mehrere der stärksten Männer unter den Anwesenden hatten sich vorher vergeblich bemüht, es der jungen [...] gleichzutun.“*²⁴⁷ Es ergibt sich hier also ein Muster, dass besonders gute Leistungen von Sportlerinnen damit gewürdigt werden, dass sie als „männliche“ Leistungen bezeichnet werden.

3.3) Die Veränderung der Darstellung von Sportlerinnen in der Allgemeinen Sport-Zeitung im zeitlichen Verlauf

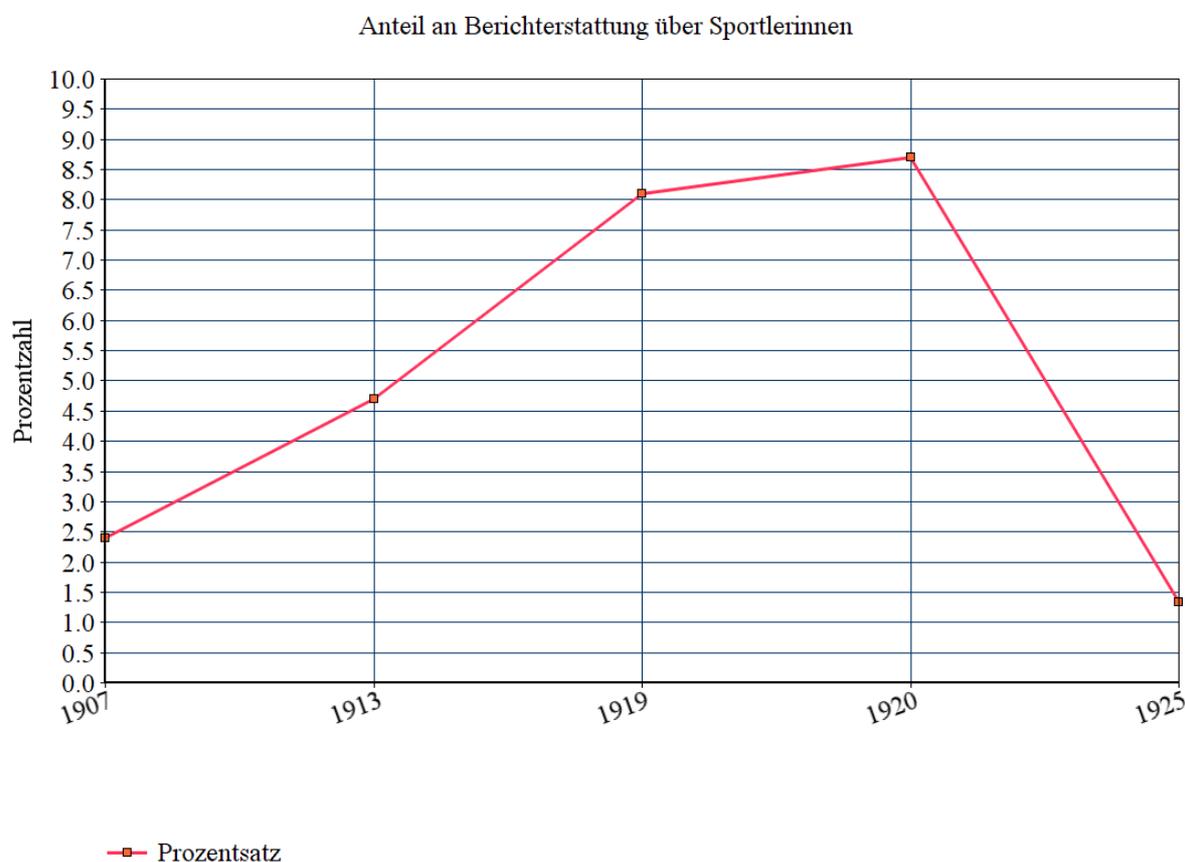


Abbildung 11: Entwicklung des prozentualen Anteils von Frauensport-Berichterstattung in der Allgemeinen Sport-Zeitung in den untersuchten Jahrgängen

Abbildung 11 zeigt wie sich der prozentuale Anteil von Berichterstattung über Frauensport in der Allgemeinen Sport-Zeitung über die untersuchten Jahre hinweg geändert hat.

Für die Frage nach den Veränderungen in der Darstellung der Sportlerinnen im zeitlichen

²⁴⁶ Vgl. Claudia Kugelmann, *Starke Mädchen. Schöne Frauen. Weiblichkeitszwang und Sport im Alltag* (Butzbach-Griedel 1996) 104ff.

²⁴⁷ Beispiele von Kraft. In: *Allgemeine Sport-Zeitung* 28. Jg., Nr. 10 (10.03.1907) 230.

Verlauf gilt es nun die Ergebnisse der einzelnen Jahre miteinander zu vergleichen. Es lässt sich feststellen, dass die Berichterstattung über Frauensport auf quantitativer Ebene bis 1920 einen stetigen Anstieg verzeichnen kann. Von einem Anteil von 2,4 Prozent an Artikeln der Allgemeinen Sport-Zeitung, die Frauensport in irgendeiner Art und Weise behandeln, im Jahr 1907 steigt der Wert bis auf 8,7 Prozent im Jahr 1920 an, bevor es im Jahr 1925 einen massiven Absturz auf 1,34 Prozent zu verzeichnen gibt. Dieser Rückgang ist nicht auf gesellschaftliche Entwicklungen zurückzuführen, sondern ist das Resultat einer veränderten Blattlinie.

Bevor der stetige Anstieg des Anteils an Berichterstattung über Frauensport bis 1920 näher beleuchtet werden soll, gibt es zunächst einen Erklärungsansatz für den Absturz, der danach stattfindet. In den letzten Jahren des Erscheinens der Zeitung erfolgte in der grundsätzlichen Ausrichtung eine große Veränderung, bei der nun Pferdesport, Luftfahrt und Motorsport praktisch die einzigen Themen sind, über die noch berichtet wird. Neben dem Fokus auf Profisport bewegt man sich hier gerade im Bereich Motorsport immer mehr in Richtung „Public Service“, wobei versucht wird, den Leserinnen und Lesern die verschiedensten Aspekte des Autos zu erklären, um ihnen beim täglichen Gebrauch zu helfen. Der Fokus auf diesen Aspekt lässt sich, wie bereits im Kapitel „Allgemeine Sport-Zeitung“ erwähnt, durch die Partnerschaft mit dem österreichischen Touring-Club erklären, die unter anderem auch dazu führte, dass in diesen späten Jahren beispielsweise in der Zeitung Listen mit allen registrierten Wiener Auto-Nummern publiziert wurden²⁴⁸, was ein weiteres Anzeichen dafür ist, dass der Profisport nun eine immer kleinere Rolle einnahm. Die neue Ausrichtung lässt sich unter anderem auch in einem neuen Zeitungslogo feststellen, das im Jahr 1922 eingeführt wird, bei dem die drei genannten Schwerpunkte – also Pferdesport, Luftfahrt und Motorsport - klar zu erkennen sind (siehe Abbildung 12).

248 Die Wiener Auto-Nummern. In: Allgemeine Sport-Zeitung 46. Jg., Nr. 100 (31.12.1925) 8.



Abbildung 12: Zeitungslogo der Allgemeinen Sport-Zeitung ab 1922

Die Analyse zeigt, dass dies allesamt Sportarten sind, bei denen die Allgemeine Sport-Zeitung nur selten über Frauensport berichtet, weswegen dieser im Jahr 1925 deutlich weniger präsent ist als in den Jahren zuvor. Dementsprechend stammen auch alle Nennungen von Motorsport-Artikeln, in denen Rennfahrerinnen vorkommen, aus dem Jahr 1925, was damit erklärt werden kann, dass Frauen zu dieser Zeit langsam begannen, in verschiedenen Rennserien Fuß zu fassen. In den Artikeln ist jedoch erkennbar, dass die Fahrerinnen definitiv noch in der Unterzahl sind, und auch die Beschreibungen passen wieder in die geschlechtsspezifischen Stereotype, beispielsweise in einem Artikel über das sogenannte Schwabenbergrennen 1925:

„Frau Alice Delmar [...] fuhr ein schneidiges, prächtig berechnetes Rennen und schlug in ihrer Kategorie drei Herren, die sämtlich als Markenkollegen an den Start gingen. 5 Minuten 15 Sekunden, eine glänzende Zeit, war die beste, die im Rennen von einer Dame erzielt werden konnte. Das Schwabenbergrennen sah nämlich das zarte Geschlecht in sonst nicht gewohnter Anzahl am Start.“²⁴⁹

Von 1907 bis 1925 gibt es große Veränderungen betreffend der Sportarten, über die die Allgemeine Sport-Zeitung im Zusammenhang mit Sportlerinnen berichtet. Über manche Sportarten wird vor dem Ersten Weltkrieg öfter berichtet, in den späteren Jahren spielen sie nur mehr kleinere oder gar keine Rolle. Alle Nennungen von Golf konzentrieren sich auf die Jahre 1907 und 1913, wo Golf mit 14 Prozent der Artikel seinen Höhepunkt erreicht und dabei in diesem Jahr die drittstärkste Sportart darstellt. Eine ähnliche Entwicklung gibt es beim Tennis, das mit 24 respektive 16 Prozent der Artikel sowohl im Jahr 1907 als auch 1913 noch an der Spitze des Feldes steht, danach aber ebenso abfällt und nur mehr selten erwähnt

²⁴⁹ Das Schwabenbergrennen 1925. In: Allgemeine Sport-Zeitung 46. Jg., Nr. 80 (03.10.1925) 4.

wird. Eine derartige Kurve lässt sich auch beim Pferdesport feststellen, der von 20 Prozent aller Frauensport-Artikel im Jahr 1907 ebenfalls bis auf Null im Jahr 1920 abstürzt. Dass diese Sportarten alle eine ähnliche Entwicklung nahmen, ist kein Zufall. Alle können den Sportarten für wohlhabende Schichten zugeordnet werden und zeigen, dass Frauen, sofern sie Teil dieser Schicht waren, einen vergleichsweise offenen Zugang zum Sport hatten und es auch erwünscht war, dass sie daran teilnehmen. In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg schwenkt die Berichterstattung deutlich mehr in die Richtung von Sportarten, die auch von weniger wohlhabenden Frauen ausgeübt werden konnten.

Über Frauen im Rudersport wird erst nach dem Ersten Weltkrieg berichtet. Diese Sportart wird im Zusammenhang mit Frauensport 1907 und 1913 gar nicht erwähnt und nimmt dann sowohl 1919 als auch 1920 den dritten Platz in der Rangliste ein. Das Aufkommen des Frauenruderns in der Allgemeinen Sport-Zeitung in diesen Jahren kann darauf zurückgeführt werden, dass um diese Zeit eine institutionalisierte Form des Frauenruderns in Österreich entstand, wie die Forschungen von Arabella Schipper-Döchl zeigen.²⁵⁰ Auch die Zeitung selbst kommentiert diese Entwicklung: *„Das Damenrudern beginnt in Wien allmählich Fuß zu fassen“*²⁵¹, darüber hinaus heißt es in einem Artikel über den Ruderklub Donaubund: *„Der junge Verein scheint damit, daß er Damen die Gelegenheit zum Rudern bieten will, einem recht stark verbreiteten Wunsche zu entsprechen“*²⁵², was beides darauf schließen lässt, dass das Frauenrudern in Österreich nach dem Ersten Weltkrieg einen immer breiter werdenden Zulauf fand.

250 Vgl. Arabella Schipper-Döchl, Die Emanzipation der Frau im Sport am Beispiel des Wiener Rudersports : mit einem historischen Abriß des Wiener Rudersports (Wien 1995) 51.

251 Das Damenrudern. In: Allgemeine Sport-Zeitung 40. Jg., Nr. 42 (20.09.1919) 765.

252 Der „Donaubund“ In: Allgemeine Sport-Zeitung 40. Jg., Nr. 9 (02.03.1919) 202.

Behandelte Sportarten

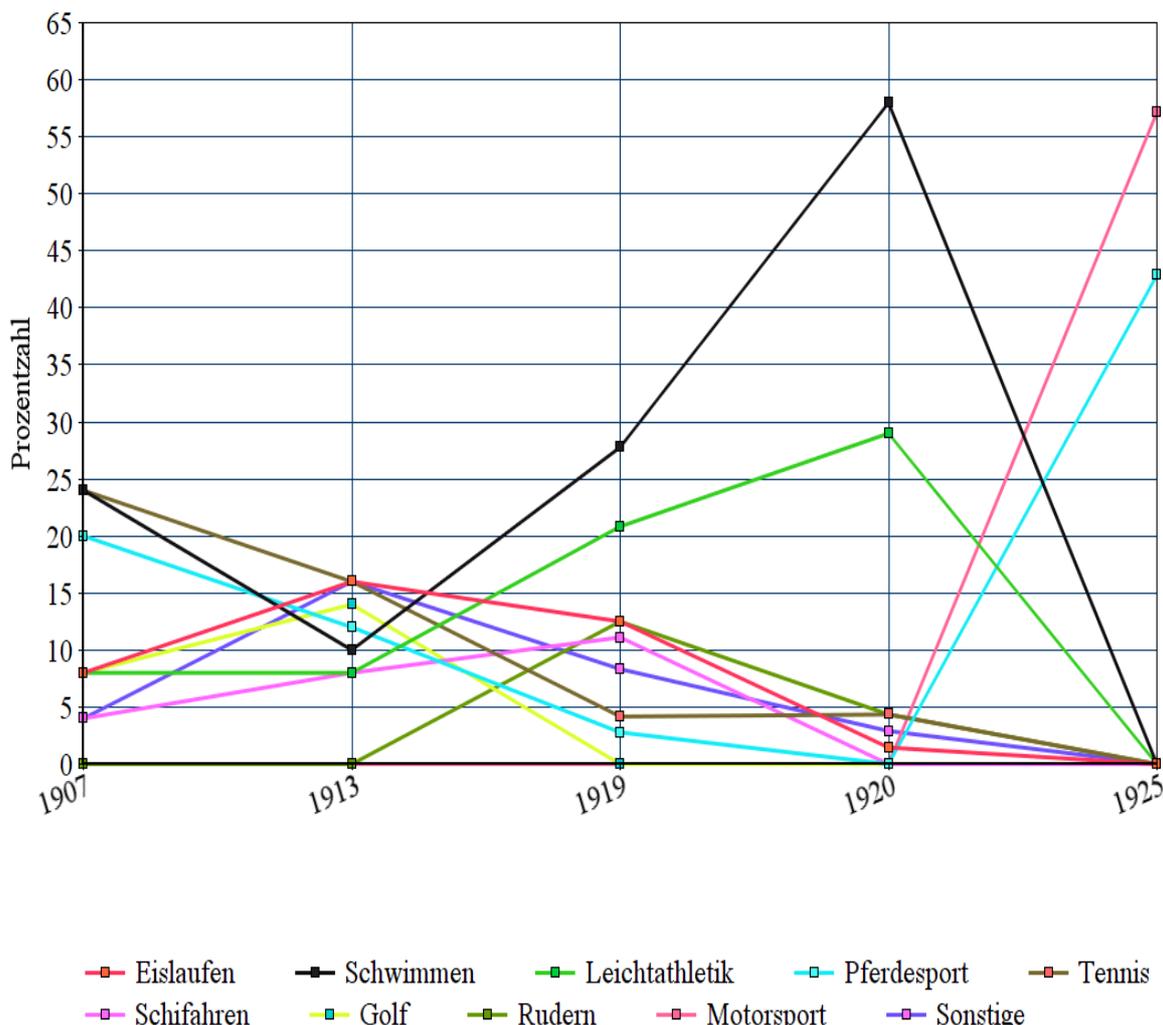


Abbildung 13: Entwicklung der Berichte über Frauensport in einzelnen Sportarten in der Allgemeinen Sport-Zeitung von 1907 bis 1925

Abbildung 13 zeigt die Prozentzahl der Artikel, die sich mit unterschiedlichen Frauensportarten befassen, bezogen auf die Gesamtzahl der untersuchten Artikel in den Jahrgängen 1907, 1913, 1919, 1920 und 1925.

Eine ähnliche Entwicklung wie beim Rudern lässt sich auch bei der Leichtathletik feststellen. Diese Sportart fehlt in den ersten beiden Untersuchungsjahren zwar nicht komplett wie das Rudern, steigt aber erst nach dem Ersten Weltkrieg erkennbar an. In der Folge entwickelt sich Leichtathletik zur zweitwichtigsten Frauensportart in der Allgemeinen Sport-Zeitung nach dem Schwimmen.

In den Jahren 1907, 1919 als auch 1920 ist Schwimmen die Sportart, über die in der Allgemeinen Sport-Zeitung am häufigsten im Zusammenhang mit Frauensport berichtet wird, wobei Schwimmen im Jahr 1920 mit 57,97 Prozent aller Artikel über Frauensport den höchsten Wert einer einzelnen Sportart in einem Kalenderjahr vorweist. In den Artikeln wird

in diesem Zusammenhang häufig auch darauf eingegangen, dass das Schwimmen die beliebteste Sportart bei Frauen sei. So heißt es zum Beispiel im Jahr 1919 in einem Artikel über ein neues Schwimmbad:

„Das Brünnlbad bietet ihnen mit seiner freundlichen kleinen Halle Unterkunft. Allerdings eine notdürftige, [...] wegen der Beschränktheit des Raumes, der für die Mitgliederanzahl unserer großen Vereine, namentlich der Damenschwimmklubs, und deren Eifer kaum genügt.“²⁵³

Zur Leichtathletik lässt sich an dieser Stelle noch ein Beispiel aus dem Jahr 1920 anführen, wo in einem Artikel darauf hingewiesen wird, dass *„alle Ausschreibungen von leichtathletischen Veranstaltungen [...] von nun an zumindest je einen Wettbewerb für Damen und einen für Jugendliche zu enthalten [haben], widrigenfalls sie nicht genehmigt werden.“²⁵⁴* Es finden sich also auch hier Hinweise auf eine Entwicklung von institutioneller Seite, die die Sportlerinnen in der Leichtathletik immer mehr zu fördern versucht, was sich auch in der vermehrten Berichterstattung widerspiegelt.

Die Berichte über Sportlerinnen in den Wintersportarten Eislaufen und Schifahren haben recht ähnliche Entwicklungen. Über beide Sportarten wird im Jahr 1920 kaum berichtet, was insofern bemerkenswert ist, da sonst keine Sportart von 1919 auf 1920 solch starke Einbußen zu verzeichnen hat. Die Gründe dafür könnten an Bedingungen wie einem wärmeren Winter liegen. Zahlen der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik (ZAMG) zeigen in dieser Hinsicht, dass sowohl der Winter 1919/20 als auch der Winter 1920/21 tatsächlich von der Temperatur her weit über dem Schnitt liegen, was sich dementsprechend auch auf diese Sportarten ausgewirkt haben kann.²⁵⁵ Die Berichterstattung der Zeitung liefert Hinweise, die in diese Richtung zeigen, in einem Artikel aus dem Jänner 1920 heißt es:

„Der sportliche Teil unserer Eisläuferschaft wird begrifflicherweise schon ungeduldig. Konkurrenzen stehen bevor und bis dahin mag es ja anders werden – aber man soll und will doch auch trainieren und da ist es um jeden verlorenen Tag schade.“²⁵⁶

In den Berichten über Sportlerinnen werden diese immer öfter mit Alterszuschreibungen versehen. 1907 ist es noch äußerst ungewöhnlich, dass eine Sportlerin in Kategorien wie jung oder alt eingeordnet wird, denn in über 95 Prozent der Artikel erfolgt keine Einordnung des

253 Die Wiener Schwimmvereine. In: Allgemeine Sport-Zeitung 40. Jg., Beilage Nr. 9 (06.12.1919) 36.

254 Österreichischer Leichtathletik-Verband. In: Allgemeine Sport-Zeitung 41. Jg., Beilage Nr. 8 (28.02.1920) 32.

255 Vgl. ZAMG, Temperatur Anomalien Österreich, öffentlich einsehbar unter

<https://www.flickr.com/photos/zamg/24644758903/in/album-72157651655916442/>

256 Rund um den Nullpunkt. In: Allgemeine Sport-Zeitung 41. Jg., Beilage Nr. 1 (03.01.1920) 1.

Alters der Sportlerinnen. Bis 1919 sinkt dieser Wert jedoch auf unter 70 Prozent. Es entwickelt sich immer mehr zur Normalität, dass bei den Athletinnen erwähnt wird, dass sie „jung“ seien. Auch 1920 bleiben diese Zahlen recht stabil bei ähnlichen Werten. In den Berichten aus dem Jahr 1925, die aber nicht mehr zu einem Vergleich herangezogen werden können, weil sich die inhaltliche Ausrichtung der Zeitung stark veränderte, geht es wieder zu den früheren Werten zurück, wobei hier im geringen Sample in 100 Prozent der Fälle keine Einordnung zum Alter einer Sportlerin getätigt wird.

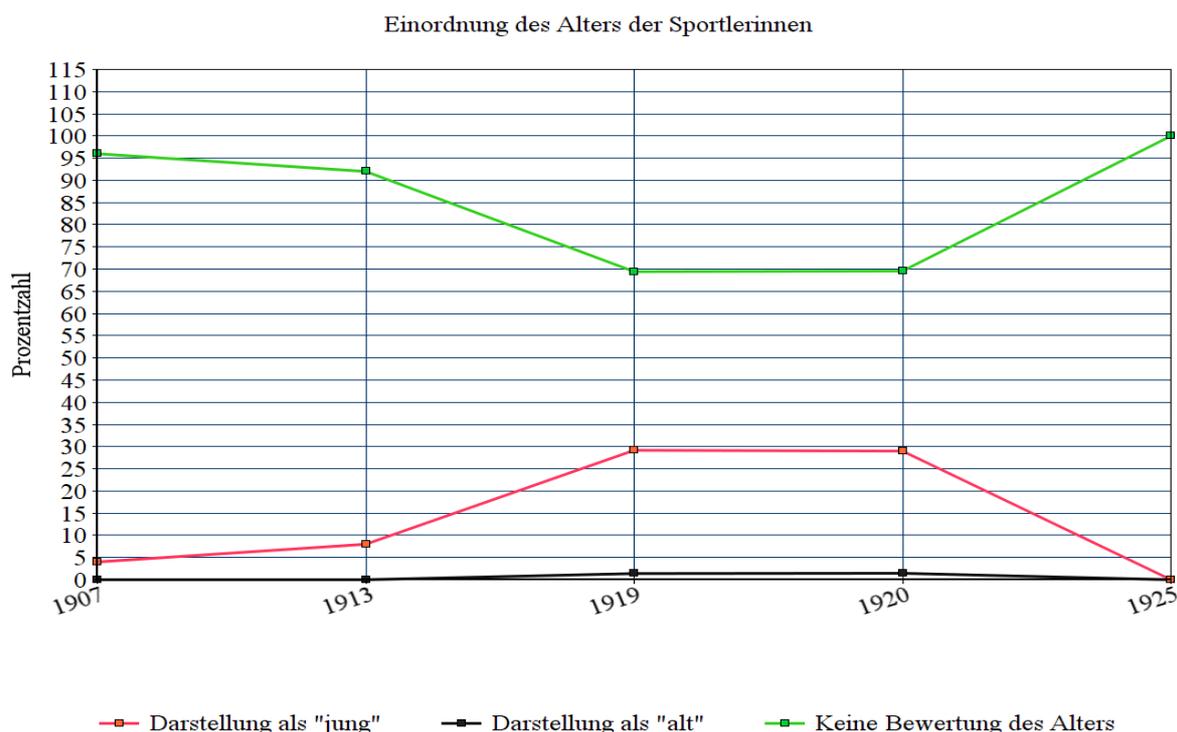


Abbildung 14: Einordnung der Sportlerinnen in Alterskategorien in den Berichten der Allgemeinen Sport-Zeitung von 1907 bis 1925

Abbildung 14 zeigt die Prozentzahlen der Artikel, die Frauen in Alterskategorien einordnen, in Prozent aller untersuchten Artikel zum Frauensport.

Auch die Berichte, die eine Bewertung des Aussehens der Sportlerinnen vornehmen, haben eine steigende Tendenz. Während 1907 nur in acht Prozent der Artikel einmal oder mehrmals auf das Aussehen einer Sportlerin Bezug genommen wird, steigt dieser Wert bis 1920 auf 24,63 Prozent an. Es wird also in fast jedem vierten Artikel zumindest einmal auf das Aussehen einer Athletin eingegangen.

Bilder von Sportlerinnen werden nach dem Ersten Weltkrieg immer wichtiger für die Gestaltung der Artikel. Diese Zunahme der Bildberichte ist auf die neuen technischen Möglichkeiten in der Zeitungsproduktion zurückzuführen. Nachdem die untersuchten Artikel der Jahre 1907 und 1913 keine Fotos von Sportlerinnen enthalten haben, steigt dieser Wert auf

25 Prozent im Jahr 1919 an. Dabei werden tendenziell öfters Bilder aus einem Wettkampf verwendet, während im Jahr 1920 öfters Bilder der Athletin außerhalb des Wettbewerbs gezeigt werden. Die Werte sind aber jeweils relativ nah beieinander; mit Rücksicht auf die Schwankungsbreite lässt sich in diesem Fall also sagen, dass die Chancen relativ gleich stehen, ob ein Bild aus einem Wettbewerb oder von außerhalb abgedruckt wird.

Die Form der Artikel, in denen über Frauensport berichtet wurde, änderte sich ebenfalls über die untersuchten Jahre. Dabei fällt besonders auf, dass die Form des Porträts, also umfassende Artikel, die sich intensiv mit einer einzelnen Sportlerin und ihrem Leben beschäftigen, besonders in den Jahren 1919 und 1920 deutlich öfter benutzt wurde als in den anderen Jahren. In diesen Jahren erlebte der Frauensport in der Allgemeinen Sport-Zeitung nicht nur auf quantitativer Ebene seinen Höhepunkt, auch die eingehendere Auseinandersetzung mit einzelnen Sportlerinnen wurde zu einem wichtigeren Element der Berichterstattung.

In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg gibt es auch ein größer werdendes Interesse am Privatleben der Sportlerinnen. Dieses Element, das sich über alle Jahre hinweg in etwa jedem fünften Artikel finden lässt, erlebt ebenfalls nach dem Ersten Weltkrieg seinen Höhepunkt, wobei in über 29 Prozent der untersuchten Artikel des Jahres 1919 mindestens einmal auf das Privatleben einer Athletin eingegangen wird. Dazu muss an dieser Stelle auch erwähnt werden, dass es sich hierbei um explizite Erwähnungen handelt, beispielsweise *„Es dürfte interessieren, zu hören, was die Wettschwimmer, die so ausgezeichnete Leistungen erbrachten, in ihrem Berufe sind [...] Die Schwestern Robert sind Uhrmacherinnen.“*²⁵⁷ In einer großen Zahl an Artikeln werden Sportlerinnen als „Fräulein“ bezeichnet, was ebenfalls etwas über das Privatleben (in diesem Fall den ledigen Status) preisgibt. Diese Angabe wurde in dieser Kategorie jedoch nicht berücksichtigt, da so eine Anrede im untersuchten Zeitraum gang und gäbe war. Diese außersportlichen Elemente werden meist nur in Nebensätzen von Berichten erwähnt, teilweise werden aber auch ganze Artikel dazu erstellt, die besonders ab dem Jahr 1919 immer häufiger zu finden sind. Beispielsweise berichtet man gerne über Verlobungen oder Hochzeiten von Sportlerinnen oder erzählt von Festen, die in deren Sportklubs gefeiert werden, wobei dann darüber berichtet wird, wie gut die Sportlerinnen singen oder tanzen, zum Beispiel heißt es über die Ruderin Adele Mejstrik: *„heitere Lieder trug Frau Adele Mejstrik, die praktische Vorkämpferin des Damenrudersports, meisterhaft und außerordentlich reizvoll vor.“*²⁵⁸ Interessant ist dabei vor allem der Zusatz, dass ihre Darbietung außerordentlich reizvoll gewesen sei, womit auch wieder auf das Aussehen der

²⁵⁷ Quer durch Paris Nr. 2. In: Allgemeine Sport-Zeitung 28. Jg, Nr. 60 (27.07.1907) 908.

²⁵⁸ Die Wiener „Donau“. In: Allgemeine Sport-Zeitung 40. Jg., Beilage Nr. 4 (01.11.1919) 16.

Sportlerin eingegangen wird. Dieses hohe Interesse am Privatleben der Sportlerinnen ist ein typisches Merkmal in der Sportberichterstattung, das laut Bettina Rulofs und Ilse Hartmann-Tews zu einer „Entsportlichung von Frauen“ beiträgt, da damit die Aufmerksamkeit von den Erfolgen auf eine andere Ebene gelenkt wird.²⁵⁹

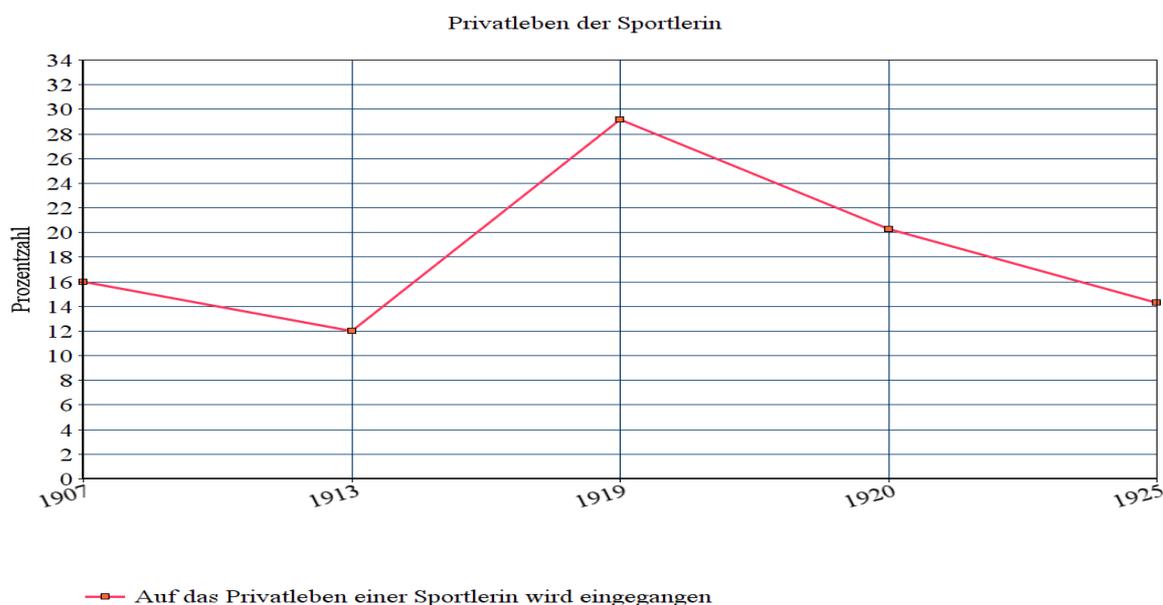


Abbildung 15: Entwicklung der Berichterstattung über das Privatleben der Sportlerinnen in der Allgemeinen Sport-Zeitung in den Jahren 1907, 1913, 1919, 1920 und 1925

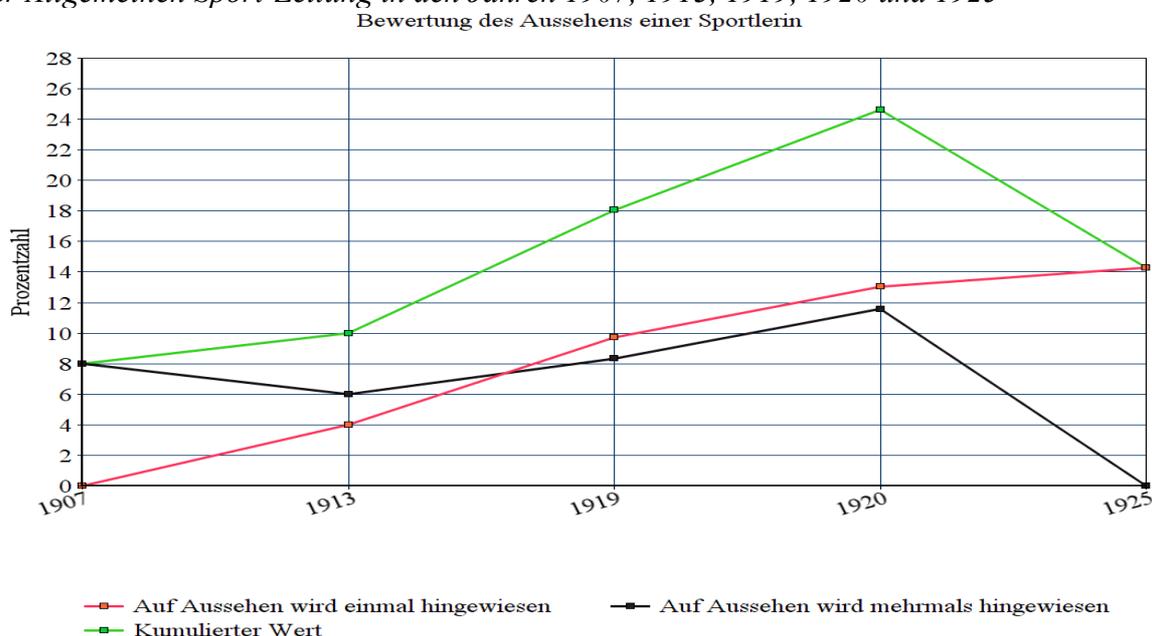


Abbildung 16: Entwicklung der Berichterstattung über das Aussehen der Sportlerinnen in der Allgemeinen Sport-Zeitung in den untersuchten Jahrgängen

Die Abbildungen 15 und 16 zeigen die Entwicklungen bei diesen Merkmalen in der Berichterstattung der Allgemeinen Sport-Zeitung, die für diese Entsportlichung typisch sind.

²⁵⁹ Vgl. Bettina Rulofs, Ilse Hartmann-Tews, Mediale Präsentation von Sportler_innen in der Presse – Ein Überblick zu den Befunden inhaltsanalytischer Studien. In: Gabriele Sobiech, Sandra Günter (Hrsg.), Sport & Gender – (inter)nationale sportsoziologische Geschlechterforschung (Wiesbaden 2017) 61-74, hier 66.

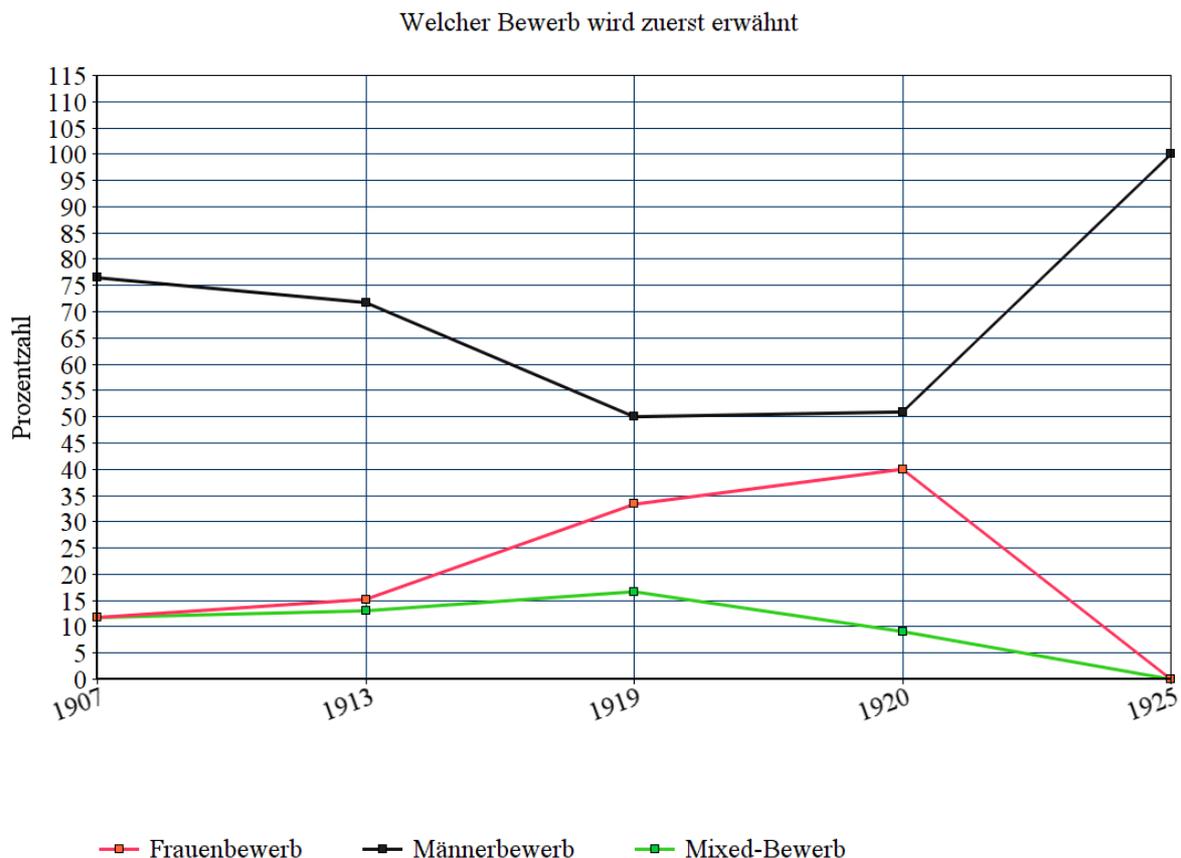


Abbildung 17: Entwicklung bei der Reihung von Frauen- und Männerbewerben innerhalb der Artikel der Allgemeinen Sport-Zeitung in den untersuchten Jahrgängen

Abbildung 17 gibt einen Überblick über die Entwicklung der erstgenannten Bewerbe innerhalb der Artikel der Allgemeinen Sport-Zeitung.

Die Reihung von Frauen- und Männerbewerben innerhalb eines Artikels nimmt eine erkennbare Entwicklung von 1907 bis 1925. Während im Jahr 1907 nur in 11,76 Prozent der Artikel, die sowohl über einen Frauen- als auch einen Männerbewerb berichten, zuerst auf den Frauenbewerb eingegangen wird, steigt diese Zahl stetig bis ins Jahr 1920. Hier erreicht dieser Wert seinen Höhepunkt mit 40 Prozent der Artikel, in denen zuerst der Frauenbewerb behandelt wird. Für 1925 erfolgt ein drastischer Absturz auf null Prozent, der einerseits dem geringen Sample geschuldet ist, andererseits aber auch ein weiteres Indiz für die geringe Wichtigkeit des Frauensports für die Zeitung in diesem Jahr ist.

Ein über die Jahre hinweg gesehen vergleichsweise konstanter Wert findet sich bei der namentlichen Nennung von Sportlerinnen. In knapp 40 Prozent der Artikel über Frauensport werden Sportlerinnen nicht namentlich erwähnt, sondern nur als undefinierte Gruppe dargestellt, wenn es zum Beispiel heißt, dass „die Damen“ in einem gewissen Bewerb antreten werden, auch in Artikeln zum Breitensport sind solche Beschreibungen typisch, da

diese kein Narrativ mit bestimmten, bekannten Sportlerinnen verfolgen. In den restlichen 60,09 Prozent der Artikel wird zumindest eine Sportlerin mit ihrem Namen genannt. Von diesem Schnitt gibt es keine besonders großen Abweichungen, der höchste Wert ist im Jahr 1913 mit 68 Prozent festzustellen, am niedrigsten ist er im Jahr 1919 mit 52,78 Prozent.

3.4) Weitere Ergebnisse

3.4.1) Orte der Sportberichterstattung

Neben den für die Forschungsfragen relevanten Ergebnissen sollen hier auch noch weitere Analyseergebnisse vorgestellt werden. So ist eine spannende Entwicklung in den Orten und Regionen, von denen berichtet wird, feststellbar. In den frühen Jahren der Untersuchung sind etwa nur die Hälfte der Berichte in Österreich angesiedelt, nach dem Ersten Weltkrieg zeigt sich eine klare Veränderung, wobei nun fast nur mehr über Sport in Österreich mit einer Spitze von 98,55 Prozent im Jahr 1920 berichtet wird. 1925 bewegt man sich wieder etwas mehr in eine internationale Ausrichtung, wobei dieser Wert wie die zuvor gezeigten Werte für das Jahr 1925 aufgrund des geringen Samples mit Vorsicht zu betrachten ist. Die genaue Entwicklung zeigt die folgende Abbildung 18.

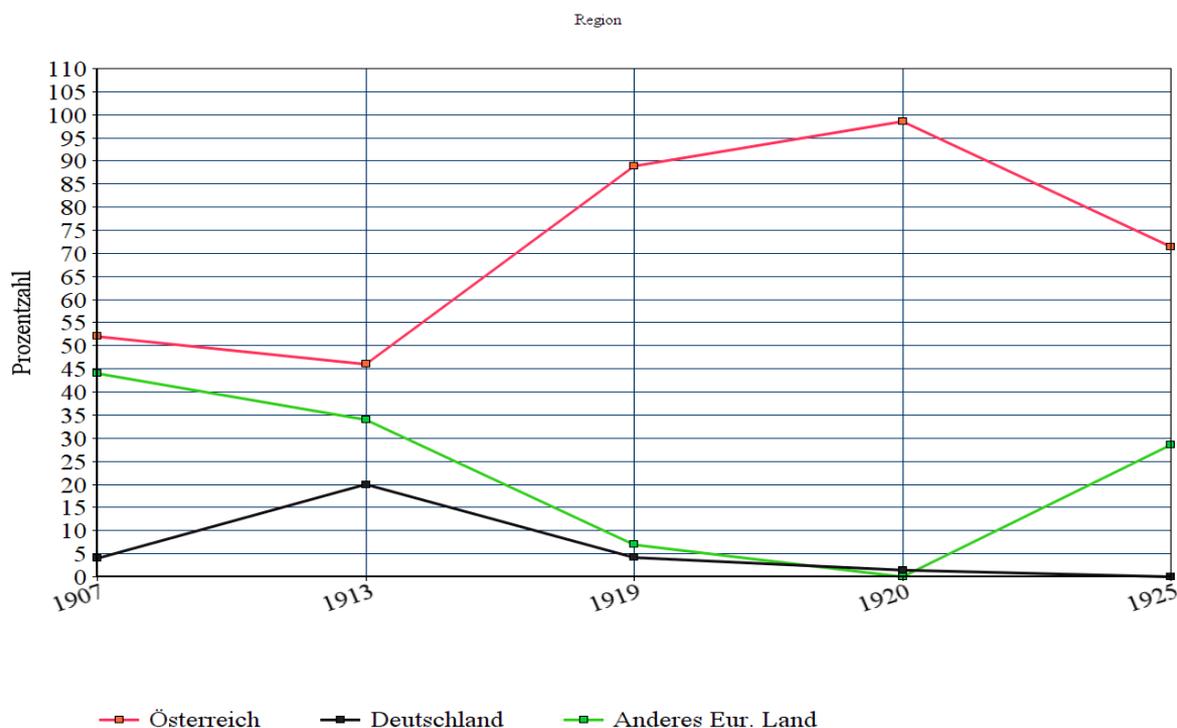


Abbildung 18: Länder über die in der Allgemeinen Sport-Zeitung von 1907 bis 1925 im Zusammenhang mit Frauensport berichtet wird

3.4.2) Autorinnen und Autoren

Eine weitere Auffälligkeit besteht in dem Umstand, dass es in der Allgemeinen Sport-Zeitung scheinbar sehr untypisch war, die Autorin oder den Autor eines Artikels anzugeben. Interessant ist dabei in dieser Hinsicht besonders, dass in den wenigen Fällen, bei denen ein Name einen Rückschluss auf die Verfasserin oder den Verfasser zulässt, häufiger eine Autorin als ein Autor zu finden ist, was insofern verwundert, da Sportjournalismus zum Beispiel von Johanna Dorer selbst im 21. Jahrhundert noch als „die letzte Männerbastion für Journalisten“²⁶⁰ bezeichnet wird. Es ist daher anzunehmen, dass auch im frühen 20. Jahrhundert ein ähnliches Ungleichgewicht in einer Sportredaktion wie der der Allgemeinen Sport-Zeitung geherrscht hat. Ein möglicher Erklärungsansatz für die explizite Nennung einer Autorin könnte sein, dass den Leserinnen und Lesern der Zeitung bekannt war, dass die Artikel grundsätzlich von Männern geschrieben werden und man es daher für wichtig erachtete, die Artikel, die von einer Frau verfasst wurden, spezifisch zu kennzeichnen, während alle anderen Artikel so eine Kennzeichnung nicht bräuchten.

Die häufigste Form der Kennzeichnung ist jedoch das Pseudonym. Dieses wird in verschiedenen Formen angewendet, es sind beispielsweise zwei Artikel mit einem „B.“ gekennzeichnet, andere mit „H.Pl.“ und wieder andere mit Titeln wie „Christiania“. Die Hintergründe dieser Pseudonyme sind schwer zu entschlüsseln, da die Artikel, die sich ein Pseudonym teilen, ansonsten wenig Schnittpunkte miteinander aufweisen und es kein Register der Zeitung gibt, in denen diese Abkürzungen erklärt werden.

3.4.3) Darstellung von nicht sporttreibenden Frauen in der Allgemeinen Sport-Zeitung

Zuletzt soll hier noch erwähnt werden, dass auch nicht sporttreibende Frauen ab und zu den Weg in die Sportberichterstattung der Zeitung finden. Besonders in Artikeln zum Pferdesport, in geringerem Maße aber auch in anderen Kategorien, zeigt die Zeitung gerne Schauspielerinnen oder Sängerinnen, die bei verschiedenen Siegerehrungen für die Übergabe der Preise zuständig sind. Diese sind insofern bemerkenswert, da das Interesse gerade bei den Fotos von diesen Zeremonien fast ausschließlich auf diese Künstlerinnen gelenkt wird, während die Sportlerinnen und Sportler oder auch die siegreichen Pferde in den Hintergrund rücken.

²⁶⁰ Johanna Dorer, Sportjournalismus und die Konstruktion von Geschlecht. In: Matthias Marschik, Georg Spitaler (Hrsg.), Helden und Idole. Sportstars in Österreich (Innsbruck / Wien / Bozen 2006) 88-100, hier 94.

Darüber hinaus finden sich auch oft Frauen als Testimonials für die verschiedenen Produkte, die in der Zeitung beworben werden. Ebenfalls wird häufig für Theaterstücke oder Opern geworben, bei denen ab 1919, ähnlich wie bei den Sportlerinnen, festzustellen ist, dass immer mehr mit Fotos gearbeitet wird und dabei besonders die zentralen Darstellerinnen in der Zeitung gezeigt werden.

4) Fazit und Ausblick

Abschließend lässt sich grundsätzlich festhalten, dass die Allgemeine Sport-Zeitung besonders in den Jahren 1919 und 1920 begann, größere Aufmerksamkeit dem Frauensport zu widmen, als das zuvor der Fall war. Während sich auf quantitativer Ebene ein klares Plus zu den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg zeigt, gilt es jedoch auch noch einmal festzuhalten, dass damit auch ein neuer Stil einhergeht, bei dem immer mehr auf Aspekte wie das Aussehen oder das Alter von jungen Sportlerinnen eingegangen wird. Wie bereits mehrmals erwähnt, galt es für die Allgemeine Sport-Zeitung (und profitorientierte Medien im Allgemeinen) den höchstmöglichen Profit zu erwirtschaften, weswegen man hier eine bewusste Entscheidung traf, dass zwar mehr über Frauensport berichtet werden sollte, dieser aber für die männliche Leserschaft insofern interessanter gestaltet werden sollte, indem man die Sportlerinnen nicht nur über sportliche Leistungen, sondern über Genderstereotype vorstellt.

Eine positive Entwicklung auf dieser Ebene ist definitiv die veränderte Reihung von Sportlerinnen und Sportlern innerhalb eines Artikels. Die Tatsache, dass Frauensport nach dem Ersten Weltkrieg zu einem deutlich höheren Anteil vor einem Männerbewerb behandelt wird als dies noch davor der Fall war, ist ein deutliches Zeichen dafür, dass die Wertschätzung für die Frauenbewerbe über die Jahre gestiegen ist.

Die Wirkung des Spielerlasses von Paul Gautsch aus dem Jahr 1890, der Schwimmen, Eislaufen und Leichtathletik als die drei Sportarten ernannte, die bei Jugendlichen besonders gefördert werden sollten, ist im Umfang der Berichterstattung über diese Disziplinen klar erkennbar. Hier wird deutlich, dass diese Maßnahme für den österreichischen Frauensport richtungsweisend war und damit den Zugang zu diesen Sportarten für viele Sportlerinnen überhaupt erst ermöglichte. Gleichzeitig wird deutlich, welche umfassenden Auswirkungen auf verschiedensten Ebenen eine derartige politische Entscheidung haben kann. Es ist damit natürlich nicht gesagt, dass dies der einzige Grund dafür ist, dass diese Sportarten in diesem Ausmaß ausgeübt wurden (dazu wurde bereits in einem vorigen Kapitel gezeigt, dass die

Tradition aller drei Sportarten in Österreich weiter zurückgeht als 1890). Dennoch hatte diese Maßnahme einen großen Einfluss auf die Sportlandschaft Österreichs.

Für die Geschichte des österreichischen Frauensports liefert die dargelegte Analyse ebenfalls wichtige Befunde. Es zeigt sich, dass der Zugang zum Sport für Frauen mit niedrigerem Einkommen vor dem Ersten Weltkrieg deutlich erschwert war im Vergleich zu Frauen, die Zugang zu Einrichtungen wie Tennis- oder Golfplätzen hatten, auf denen sie schon wesentlich früher eine breite Akzeptanz innerhalb ihrer Schicht vorfinden konnten. Die veränderte rechtliche und gesellschaftliche Position der Frau nach dem Ersten Weltkrieg ist am leichteren Zugang zu verschiedenen Sportstätten, allen voran dem Schwimmbad, deutlich erkennbar, wobei mit unterschiedlichen Beispielen bereits dargelegt wurde, dass dieses Angebot auf sehr hohe Nachfrage bei den Sportlerinnen stieß. Dabei sollte noch angemerkt werden, dass das Konzept der Freizeit für Frauen aufgrund dieser geänderten Bedingungen generell „etwas Neues, Aufregendes“²⁶¹ war, weswegen es nach dem Ersten Weltkrieg überhaupt erst möglich war, dass der Frauensport zu florieren begann. Auch der Einfluss des „Roten Wiens“ ist dabei nicht außer Acht zu lassen, Georg Spitaler hält in dieser Hinsicht fest, dass *„nach 1918 [...] der Sport als wichtige Säule der sozialdemokratischen Bewegung verstanden“*²⁶² wurde, weswegen die Errichtung neuer Sportstätten in der Zwischenkriegszeit einen hohen Stellenwert in Wien einnahm.

Im Hinblick auf den bereits erwähnten Einfluss von Gesetzen auf die Entwicklung des Frauensports, ähnlich zum Spielerlass 1890, der in dieser Forschung genannt wurde, wäre es für zukünftige Forschungen bedeutsam, sich aus einer ähnlichen Perspektive heraus mit anderen Ländern oder anderen Zeitabschnitten zu beschäftigen. Ein jüngeres Beispiel wäre das „Ohmsteder Modell“, mit dem in Deutschland seit 2002 der Mädchenfußball gefördert wurde, was in den Jahren beziehungsweise Jahrzehnten nach der Einsetzung zu einem Aufschwung des Frauenfußballs in Deutschland sowohl auf Profi- als auch auf Breitensportebene führte.²⁶³ Wenn man in Österreich bleiben möchte, könnte man sich neuere Verordnungen vom Sport- oder Unterrichtsministerium ansehen und dann verfolgen, inwieweit sich diese ausgewirkt haben.

261 Christine Bard, *Die Frauen in der französischen Gesellschaft des 20. Jahrhunderts* (Köln / Wien 2008) 133.

262 Georg Spitaler, *Sport und Körperkultur*. In: Ingo Zechner / Georg Spitaler / Rob McFarland (Hrsg.), *Das Rote Wien. Schlüsseltexte der zweiten Wiener Moderne 1919-1934* (Berlin / Boston 2020) 447-470, hier 447.

263 Vgl. Ulf Gebken, *Zehn Jahre Ohmsteder Modell – Hintergründe des Projektes von seinen Anfängen bis zur bundesweiten Umsetzung*. In: Ulf Gebken / Söhnke Vosgerau (Hrsg.), *Fußball ohne Abseits. Ergebnisse und Perspektiven des Projekts 'Soziale Integration durch Fußball'* (Wiesbaden 2014) 13-26, hier 16ff.

Ebenso wäre es für zukünftige Forschung lohnend, sich noch tiefer mit der Allgemeinen Sport-Zeitung zu beschäftigen. Es wurde bereits wiederholt in dieser Arbeit dargelegt, warum diese Zeitung so einen hohen Stellenwert einnahm und es wurde dargelegt, dass alleine im Untersuchungszeitraum schon große Veränderungen stattfinden. Dementsprechend könnte es interessant sein, sich mit noch früheren Jahrgängen zu beschäftigen, da es aufschlussreich wäre zu betrachten, inwiefern sich die Berichterstattung zu gewissen Themen ändert. Ebenso spannend wäre eine eingehende Betrachtung der letzten Jahre, um die Gründe für das endgültige Aus der Zeitung im Jahr 1927 darlegen zu können.

In diesem Zusammenhang wäre es klarerweise ebenfalls von Bedeutung, die Allgemeine Sport-Zeitung mit anderen Periodika des Erscheinungszeitraumes zu vergleichen. Dies wäre auch für die hiesige Forschung eine mögliche Herangehensweise gewesen, hätte aber erstens den Rahmen der Masterarbeit gesprengt und war zweitens durch die Covid19-Pandemie und den dadurch erschwerten Zugang zu derartigen anderen Quellen nicht durchführbar. Darüber hinaus stößt man hier auf ein Problem, das die Zeitung in ihrer letzten Ausgabe anspricht, nämlich dass man eine der wenigen Sportzeitungen der Zeit war, die sich mit mehreren Sportarten beschäftigte, während die meisten anderen Zeitungen sich auf einzelne Sportzweige spezialisierte (dazu zählen unter anderem die „Radsport-Zeitung“, die „Österreichische Badezeitung“ oder der „Fußball-Sonntag“). Dementsprechend wäre hier noch eine tiefere Recherche auf der Ebene der Zeitungslandschaft um die Jahrhundertwende notwendig, um dann eine andere Zeitung zu finden, die man der Allgemeinen Sport-Zeitung gegenüberstellen könnte.

Schließlich wäre es für zukünftige Arbeiten zur Sportgeschichte in den Medien ebenso wissenswert, sich mit der Darstellung der Sportler tiefer auseinanderzusetzen. Diese konnten aufgrund des Umfangs und der Ausrichtung der Arbeit in der hiesigen Analyse nur als kleiner Teil einer Forschungsfrage betrachtet werden, jedoch ließen sich in der genaueren Betrachtung auch hier interessante Ergebnisse erzielen. Die Darstellung von Männlichkeit und die damit verbundenen Werte, die den Sportlern zugeschrieben werden, wären ein spannender Ausgangspunkt für eine künftige Forschung, besonders in einer diachronen Analyse, wie sie hier mit den Sportlerinnen der Allgemeinen Sport-Zeitung durchgeführt wurde.

Abschließend lässt sich sagen, dass die Allgemeine Sport-Zeitung ein wichtiges Zeitdokument der österreichischen Sportgeschichte der Jahre 1880 bis 1927 ist. Sie porträtiert die dynamische Geschichte des Frauensports in diesen Jahren und zeigt, dass Medien sowohl Veränderungen vorantreiben als auch wiedergeben können.

5) Quellen- und Literaturverzeichnis

5.1) Zeitungen und Zeitschriften

Allgemeine Sport-Zeitung (1880-1927)
 Deutsche Turnzeitung für Frauen Heft 16 (1914)
 Ford im Bild Nr. 7 (1931)
 Hamilton Garment Co. Frühjahr - Sommer 1919 Katalog
 New York Sunday World (2.2.1896)
 Sport im Bild Nr. 33 (1914)
 Sport im Wort Nr. 27 (1904)
 The Designer Nr. 3 (1918)

5.2) Literaturverzeichnis

Abraham, Anke / Hanft, Koni: Maja Lex: Ein Portrait der Tänzerin, Choreographin und Pädagogin (Hürth-Hermühlheim 1986).

Adams, Mary Louise: Feminist Politics and Sport. In: Bairner, Alan / Kelly, John / Lee, Jung Woo (Hrsg.): Routledge Handbook of Sports and Politics (London 2016). 115-125.

Aegidi, Ludwig Karl: Das Verhältniß der Turner und Turnvereine zur Politik (Hamburg 1863).

Atteslander, Peter: Methoden der empirischen Sozialforschung (Berlin 2006)

Bard, Christine: Die Frauen in der französischen Gesellschaft des 20. Jahrhunderts (Köln / Wien 2008).

Bernett, Hajo: Leichtathletik im geschichtlichen Wandel (Schorndorf 1987).

Bishop, Ronald: Missing in Action. Feature Coverage of Women's Sports in Sports Illustrated. In: Journal of Sport and Social Issues, Nr. 27(2) (2003). 184-194.

Boxhammer, Ingeborg: Zur Bedeutung des Sports in der Alten Frauenbewegung. Beitrag zum „Augsburg-Heymann-Preis“ am 29. Mai 2011.

Braumüller, Ellen: Sportliche Erfolge deutscher Leichtathletinnen. In: Pfister, Gertrud (Hrsg.): Frau und Sport. Frühe Texte (Frankfurt 1980). 140-143.

Braun, Christine Eva: Victor Silberer. Biographie (Dissertation, Universität Wien) (1968).

Brendicke, Hans: Über die Wichtigkeit und den Nutzen des Mädchenturnens (Wien 1885).

Bruce, Toni: Audience resistance: Women fans confront televised women's basketball. In: Journal of Sport and Social Issues, Nr. 22 (1997). 373–397.

Bruckmüller, Ernst / Strohmeyer, Hannes: Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs (Wien 1998).

Cayleff, Susan E.: The „Texas Tomboy“ - The Life and Legend of Babe Didrikson Zaharias. In: OAH Magazine of History Vol. 7, Nr. 1 (1992). 28-33.

Crolley, Liz / Teso, Elena: Gendered Narratives in Spain. The Representation of Female Athletes in Marca and El Pais. In: International Review for the Sociology of Sport, Nr. 42(2) (2007). 149-166.

Dahmen, Britt / Combrink, Claudia: Führungspositionen. In: Angelis, Gudrun (Hrsg.): Frauen bei Olympia: Kunst – Sport – Wissenschaft (Bonn 2008). 88-92.

Diessenbacher, Hartmut: Die Frauen der olympischen Spiele – das Streben nach Exzellenz. In: Leviathan Vol. 35, Issue 4 (2007). 495-509.

Dorer, Johanna: Sportjournalismus und die Konstruktion von Geschlecht. In: Marschik, Matthias / Spitaler, Georg (Hrsg.): Helden und Idole. Sportstars in Österreich. (Innsbruck / Wien / Bozen 2006). 88-100.

Eder, Ernst Gerhard: Baden an freien Gewässern : zur Subgeschichte einer Bedürfnisbefriedigung im Raum Wien. In: Wiener Geschichtsblätter, Jg.43, Nr. 3. (1988). 93-114.

Eder, Ernst Gerhard / Treude, Andrea: Zur Geschichte des Wassersports in Österreich. In: Ernst Bruckmüller / Hannes Strohmeyer (Hrsg.), Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs (Wien 1998). 133-155.

Eder, Ernst Gerhard: Schwimmen: zur Geschichte einer Sportart in Wien. In: Wiener Geschichtsblätter, 55. Jg., Beiheft 2 (Wien 2000).

Egger, Heike: Dresscode. In: Angelis, Gudrun (Hrsg.): Frauen bei Olympia: Kunst – Sport – Wissenschaft (Bonn 2008). 84-88.

Früh, Werner: Inhaltsanalyse: Theorie und Praxis (Konstanz 2007)

Fuchs, Sabine: Das Weib ist von Natur aus schwach? Schwimmen als Bestandteil weiblicher Bewegungskultur im 19.Jahrhundert. In: L'homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft 5. Jg., 1. Nummer (1994). 78-93.

Gebken, Ulf: Zehn Jahre Ohmsteder Modell – Hintergründe des Projektes von seinen Anfängen bis zur bundesweiten Umsetzung. In: Gebken, Ulf / Vosgerau, Söhnke (Hrsg.): Fußball ohne Abseits. Ergebnisse und Perspektiven des Projekts 'Soziale Integration durch Fußball' (Wiesbaden 2014). 13-26.

Gieß-Stüber, Petra: Frauen- und Geschlechterforschung im Sport. Forschungsfelder, Entwicklungen und Perspektiven. In: Freiburger GeschlechterStudien, Nr. 15 (23) (2009). 33-44.

Gieß-Stüber, Petra / Sobiech, Gabriele: Zur Persistenz geschlechtsbezogener Differenzsetzungen im Sportunterricht. In: Sobiech, Gabriele / Günter, Barbara (Hrsg.): Sport & Gender – (inter)nationale sportsoziologische Geschlechterforschung: Theoretische Ansätze, Praktiken und Perspektiven (Wiesbaden 2017). 265-280.

Gitlin, Marty: Wimbledon (Minneapolis 2013).

Gugitz, Gustav: Eislauf in Alt-Wien. In: Blümml, Emil Karl / Gugitz, Gustav (Hrsg.): Von Leuten und Zeiten im alten Wien (Wien 1922).

Guts Muths, Johann Christoph Friedrich: Kleines Lehrbuch der Schwimmkunst zum Selbstunterrichte (Weimar 1798).

Hartmann-Tews, Ilse: Soziale Konstruktion von Geschlecht: Neue Perspektiven der Geschlechterforschung in der Sportwissenschaft. In: Hartmann-Tews, Ilse / Gieß-Stüber, Petra / Klein, Marie-Luise / Kleindienst-Cachay, Christa / Petry, Karen: Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport (Opladen 2003). 13-27.

Hartmann-Tews, Ilse / Rulofs, Bettina: Sport in den Medien – ein Feld semiotischer Markierung von Geschlecht? In: Hartmann-Tews, Ilse / Gieß-Stüber, Petra / Klein, Marie-Luise / Kleindienst-Cachay, Christa / Petry, Karen: Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport (Opladen 2003). 29-66.

Henkel, Ulrike / Pfister, Gertrud: Für eine andere Bewegungskultur. Festschrift anlässlich der Emeritierung von Sabine Kröner (Pfaffenweiler 1997).

Hertling, Anke: Motorisierte Amazonen: Frauen im Autosport. In: Penkwitt, Meike (Hrsg.): Geschlechter – Bewegungen – Sport, Heft 23 (2009). 173-188.

Hertling, Anke: Angriff auf eine Männerdomäne: Autosportlerinnen in den zwanziger und dreißiger Jahren. In: Feministische Studien Nr. 30 (1) (2012). 12-30.

Holletschek, Nikolaus: Sozialhistorische Entwicklung der Wiener Rudervereine von 1860 bis 1930 (Diplomarbeit, Universität Wien) (2015).

Karner, Regina: Vom Flanellanzug zum Monokini: Wiener Damenbademode im 19. und 20. Jahrhundert. In: Das Bad: Körperkultur und Hygiene im 19. und 20. Jahrhundert (Wien 1992).

152-158.

Kiefer, Marie-Luise / Steininger, Christian Medienökonomik (München 2014).

King, Christopher: Media portrayals of male and female athletes: A text and picture analysis of British national newspaper coverage of the olympic games since 1948. In: International Review for the Sociology of Sport, Nr. 42 (2) (2007). 187-199.

Klein, Marie-Luise / Pfister, Gertrud: Goldmädels, Rennmiezchen und Turnkücken: die Frau in der Sportberichterstattung der Bild-Zeitung (Berlin 1985).

Klein, Marie-Luise: Frauensport in der Tagespresse : eine Untersuchung zur sprachlichen und bildlichen Präsentation von Frauen in der Sportberichterstattung (Bochum 1986).

Klein, Michael: Besonderheiten im Leistungssport von Frauen: abgeleitete Konsequenzen für Forschung und Training. In: Decker, Wolfgang / Lämmer, Manfred (Hrsg.) : Jahrbuch der Deutschen Sporthochschule Köln 1977 (Sankt Augustin 1978). 155-171.

Kleindienst-Cachay, Christa / Kunzendorf, Annette: 'Männlicher' Sport – 'weibliche' Identität? Hochleistungssportlerinnen in männlich dominierten Sportarten. In: Hartmann-Tews, Ilse / Gieß-Stüber, Petra / Klein, Marie-Luise / Kleindienst-Cachay, Christa / Petry, Karen: Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport (Opladen 2003). 109-150.

Knotz, Florian: „Distinguirt, fashionabel, splendid“: Werbeanzeigen für die „Gehobene Gesellschaft“ in drei Wiener Zeitschriften (1900-1918) (Masterarbeit, Universität Wien) (2014).

Kopp, Annemarie: Emanzipation durch Sport. In: Pfister, Gertrud (Hrsg.): Frau und Sport. Frühe Texte (Frankfurt 1980). 69-70.

Kopp, Annemarie: Wettkampf und Weiblichkeit. In: Pfister, Gertrud (Hrsg.): Frau und Sport. Frühe Texte (Frankfurt 1980). 134-137.

Krieger, Jörg / Krech, Michele / Parks, Lindsay: 'Our Sport': The Fight for Control of Women's International Athletes. In: International Journal of the history of sport, Vol.3, Issue 5-6 (2020). 451-472.

Kroessler, Jeffrey A.: The Greater New York Sports Chronology (New York 2010).

Kröner, Sabine: Sport und Geschlecht: eine soziologische Analyse sportlichen Verhaltens in der Freizeit (Ahrensburg 1976).

Kugelmann Claudia: Starke Mädchen. Schöne Frauen. Weiblichkeitszwang und Sport im Alltag (Butzbach-Griedel 1996).

Mann, Erika: Auch wir Frauen haben's geschafft. In: Ford im Bild Nr. 7 (1931). 17-19.

Maruna, Roland: Leichtathletik in Österreich. In: Bruckmüller, Ernst / Strohmeier, Hannes (Hrsg.), Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs (Wien 1998). 6-19.

Mayerhofer, Elisabeth: Beiträge zu Leben und Werk Victor Silberers (1846-1924) (Diplomarbeit, Universität Wien) (1990)

Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse (Basel 2010).

Meisinger, Agnes: 150 Jahre Wiener Eiszeit. Die große Geschichte des Wiener Eislauf-Vereins (Wien 2017).

Merki, Christoph Maria: Der holprige Siegeszug des Automobils 1895-1930: Zur Motorisierung des Straßenverkehrs in Frankreich, Deutschland und der Schweiz (Wien 2002).

Moser, Angelika: Die beginnende Mediatisierung des Sports am Beispiel der „Allgemeinen Sport-Zeitung“ sowie anderer Printmedien in der Habsburgermonarchie (Diplomarbeit, Universität Wien) (2002).

Müllner, Rudolf: Sport und Mediatisierung – Österreich vor 1900. In: Arnd Krüger/Wolfgang

Buss (Hrsg.): Transformationen: Kontinuitäten und Veränderungen in der Sportgeschichte I (Hoya 2002) 84-92.

Munro, Brenna: Caster Semenya: Gods and Monsters. In: Safundi Nr. 11 (4) (2010). 383-396.

Ober, Patricia: Der Frauen neue Kleider. Das Reformkleid und die Konstruktion des Frauenkörpers (Berlin 2005).

Öhlinger, Walter: Kurze Geschichte der Wiener Bäder. In: Das Bad: Körperkultur und Hygiene im 19. und 20. Jahrhundert (Wien 1992). 267-271.

Pfister, Gertrud: Frau und Sport. Frühe Texte (Frankfurt 1980).

Pfister, Gertrud: Leibesübungen in der Weimarer Republik. In: Pfister, Gertrud (Hrsg.): Frau und Sport. Frühe Texte (Frankfurt 1980). 27-54.

Pfister, Gertrud: Die Anfänge des Frauenturnens und Frauensports in Österreich. In: Bruckmüller, Ernst / Strohmeyer, Hannes (Hrsg.), Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs (Wien 1998). 86-104.

Pfister, Gertrud: Women at the Olympic Games. In: Drinkwater, Barbara (Hrsg.): Women in Sport (Oxford 2000). 3-19.

Pfister, Gertrud: Hürdenlauf – Frauen erobern den Sport. In: Ariadne, Heft 69 (2016). 6-15.

Plecher, Hans: Victor Silberer: ein Lebensbild (Wien 1916).

Poynton, Beverley / Hartley, John: Male-gazing: Australian rules, football, gender and television. In: Brown, Mary Ellen (Hrsg.), Television and women's culture: the politics of the popular (London 1990). 144-157.

Profé, Alice: Soll auch die Frau Leistungssport treiben? In: Pfister, Gertrud (Hrsg.): Frau und Sport. Frühe Texte (Frankfurt 1980). 124-125.

Rosenberger, Werner: Im Cottage: Wiens erste Adressen und ihre berühmten Bewohner (Wien 2014).

Rulofs, Bettina / Hartmann-Tews, Ilse: Mediale Präsentation von Sportler_innen in der Presse – Ein Überblick zu den Befunden inhaltsanalytischer Studien. In: Sobiech, Gabriele / Günter, Sandra (Hrsg.): Sport & Gender – (inter)nationale sportsoziologische Geschlechterforschung (Wiesbaden 2017). 61-74.

Scheffel, Heidi: Mädchen Sport und Koedukation. Aspekte einer feministischen Sportpraxis (Butzbach-Griedel 1996).

Schenk, Sylvia: Aus dem Startblock an die Macht. In: Schenk, Sylvia (Hrsg.): Frauen – Bewegung – Sport (Hamburg 1986). 8-23.

Schipper-Döchl, Arabella: Die Emanzipation der Frau im Sport am Beispiel des Wiener Rudersports : mit einem historischen Abriß des Wiener Rudersports (Wien 1995).

Schmerbitz, Helmut / Seidensticker, Wolfgang: Sportunterricht und Jungenarbeit. In: Sportpädagogik Schwerpunktheft „Jungen“ Nr. 21 (6) (1997). 25-37.

Schrom, Otto: Erster Wiener Amateur-Schwimm-Club : 1887 - 1937 ; Festschrift zum 50jährigen Bestand des EWASC (Wien 1937).

Schweinbenz, Amanda: Not just early Olympic fashion statements: Bathing suits, uniforms, and sportswear. In: Wamsley, Kevin B. (Hrsg.): Bridging three centuries: Intellectual crossroads and the modern Olympic movement. Fifth International Symposium on Olympic Research (London 2000). 135–142.

Sobiech, Gabriele: Schöne Körper – wenig Raum? Zur körperdynamischen Aneignung von Außenräumen durch Mädchen und Frauen. In: Frei-Räume, Nr. 9 (1996). 167-174.

Sobiech, Gabriele / Günter, Sandra: Von der Frauen- zur Geschlechterforschung: Theoretische

Ansätze und Entwicklungen in der Geschlechterforschung der deutschen Sportwissenschaft. In: Sobiech, Gabriele / Günter, Sandra (Hrsg.): Sport & Gender – (inter)nationale sportsoziologische Geschlechterforschung: Theoretische Ansätze, Praktiken und Perspektiven. (Wiesbaden 2017). 3-22.

Spiegel, Else: Wir wollen uns bewegen. In: Pfister, Gertrud (Hrsg.): Frau und Sport. Frühe Texte (Frankfurt 1980). 110.

Spitaler, Georg: Sport und Körperkultur. In: Zechner, Ingo / Spitaler, Georg / McFarland, Rob (Hrsg.): Das Rote Wien. Schlüsseltexte der zweiten Wiener Moderne 1919-1934 (Berlin / Boston 2020). 447-470.

Strohmeyer, Hannes: Der Spielerlaß 1890 und die Entwicklung der frühen schulischen Leibeserziehung in Österreich (Wien 1991).

Strohmeyer, Hannes: Sport und Politik: Das Beispiel der Turnbewegungen in Österreich 1918-1938. In: Bruckmüller, Ernst / Strohmeyer, Hannes (Hrsg.), Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs (Wien 1998). 212-244.

Strüver, Anke / Wucherpennig, Claudia: Spielerisch-sportliche Raumaneignung. Zur Performativität von Körpern und Räumen im Spiegel aktueller Forschung. In: Feministische Studien Nr. 30 (1) (2012). 66-74.

Sullivan, Claire F.: Gender Verification and Gender Policies in Elite Sport: Eligibility and „Fair Play“. In: Journal of Sport and Social Issues Nr. 35 (4), SAGE Verlag, Los Angeles 2011. 400-419

Theobalt, Cora / Grimmer, Christoph G. / Horkey, Thomas: Soziale Persönlichkeiten im Sport. In: Grimmer, Christoph G. (Hrsg.): Sportkommunikation in digitalen Medien (Crailsheim 2018). 79-121.

Thiele, Martina: Medien und Stereotype. Konturen eines Forschungsfeldes (Bielefeld 2015).

Verständig, Carla: Ein Plädoyer für den Wettkampfsport. In: Pfister, Gertrud (Hrsg.): Frau und Sport. Frühe Texte (Frankfurt 1980). 125-129.

Voigt, Ursula: Frauen und Sportverein. In: Pilz, Gunter (Hrsg.): Sport und Verein (Reinbek 1986). 104-113.

Wagg, Stephen: 'Her Dainty Strength': Suzanne Lenglen , Wimbledon and the Coming of Female Sport Celebrity. In: Wagg, Stephen (Hrsg.), Myths and milestones in the history of sport (Basingstoke 2011). 122-140.

Weiler, Ingomar: Die Anfänge von Leibesübungen. Sport in universalhistorischer Sicht. In: Bruckmüller, Ernst / Strohmeyer, Hannes (Hrsg.), Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs (Wien 1998). 6-19.

Weiß, Otmar: Sport in den Massenmedien. In: Bruckmüller, Ernst / Strohmeyer, Hannes (Hrsg.), Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs (Wien 1998). 245-262.

West, Candace / Zimmermann, Don H.: Doing Gender. In: Gender & Society, Nr. 1 (2) (1987). 125-151.

Wiederkehr, Stefan: „Mit zweifelsfreier Sicherheit...keine Frau“: Geschlechtertests im Spitzensport zwischen medizinischer Expertise und Technikeuphorie der Funktionäre. In: Technikgeschichte, Bd. 75, Heft 3 (2008). 253-270.

Winker, Gabriele / Degele, Nina: Intersektionalität: Zur Analyse sozialer Ungleichheiten (Bielefeld 2009).

Witte, Waltraud: Eiskunstlauf Basics. Vom Anfänger zum Profi. Grundlegende Techniken. Alle wichtigen Kürelemente (Aachen 2016).

Zeidner, Gusti: Turnen im Badetrikot? In: Pfister, Gertrud (Hrsg.): Frau und Sport. Frühe Texte (Frankfurt 1980). 110-112.

Unbekannte Autorin: Die Damen in Amsterdam. In: Pfister, Gertrud (Hrsg.): Frau und Sport. Frühe Texte (Frankfurt 1980). 134-137.

6) Abbildungsverzeichnis

Abb. 1) Silberer, Victor: Das Handbuch des Rudersports, 288.

Abb. 2) Allgemeine Sport-Zeitung 40. Jg., Nr. 11 (16.03.1919), 237.

Abb. 3) Wolf, Franz: Erste Damen-Schwimmschule in Wien, kol. Lithografie, 1833, Wien Museum.

Abb. 4) Wiener Eislauf Verein: Der Eislaufplatz um 1890.

Abb. 5) Leykauf, Ignaz: Kunstlaufen des Wiener Eislauf-Vereines. In: Allgemeine Sport-Zeitung 40. Jg., Nr. 7 (16.02.1919)

Abb. 6) Tronner, Hans: Damenleichtathletik. In: Allgemeine Sport-Zeitung 40. Jg., Nr. 16 (19.04.1919), 369.

Abb. 7) Women's Tennis Association

Abb. 8 bis Abb. 11) Thaller, Andreas

Abb. 12) Allgemeine Sport-Zeitung 43. Jg., Nr. 1 (07.01.1922), 1.

Abb. 13 bis Abb.18) Thaller, Andreas

7) Abkürzungsverzeichnis

ASKÖ Arbeiterbund für Sport und Körperkultur in Österreich

ATB Arbeiter-Turnerbund

CDTÖ Christlich-deutsche Turnerschaft Österreichs

DTB 1919 Deutscher Turnerbund

FDRC Friedrichshagener-Damen-Ruder-Club

FICEP Fédération Internationale Catholique d'Education Physique et Sport

FSFI Fédération Sportive Féminine Internationale

IAAF International Association of Athletics Federations

IOC Internationales Olympisches Komitee

ÖAC Österreichischer-Automobil-Club

ÖAMTC Österreichischer Automobil-, Motorrad- und Touring-Club

ÖLV Österreichischer-Leichtathletik-Verband

ÖTC Österreichischer Touring-Club

SASI Sozialistische Arbeiter-Sport-Internationale

8) Anhang

8.1) Codebuch

Formale Kategorien des Codebuchs

V0 Titel des Artikels

Manche Artikel haben keinen spezifischen Titel, sondern sind durch das erste Wort / die ersten Worte in Großbuchstaben gekennzeichnet, in diesem Fall wird dies als Titel eingetragen.

V1 Laufende Nummer

V2 Datum des Artikels

Tag/Monat/Jahr

V3 Seite

Seite in Originalquelle

V4 Wortanzahl

Überschrift(en) + Text

V5 Autor*in des Artikels

1 Autor*in genannt

2 Kein*e Autor*in genannt

V6 Autor oder Autorin

Nur eintragen wenn bei vorheriger Variable die erste Option gewählt wurde

1 Autor

2 Autorin

3 Pseudonym

Inhaltliche Kategorien des Codebuchs

V7 Frauen- oder Männersport

Beschäftigt sich der Artikel nur mit Frauen- oder auch mit Männersport?

1 Frauensport

2 Frauen- und Männersport

V8 Sportart

Sollte ein Artikel gleichzeitig über mehrere Sportarten berichten, so wird die Sportart gewählt, die den größten Anteil im Artikel hat.

1 Eislaufen

2 Schwimmen

- 3 Leichtathletik
- 4 Pferdesport
- 5 Tennis
- 6 Schifahren
- 7 Golf
- 8 Rudern
- 9 Sonstige
- 10 Motorsport

V9 Art des Artikels

Wenn ein Artikel mehrere dieser Elemente enthält (Beispielsweise ein langer Bericht zu einem Wettbewerb und eine kurze Ankündigung der nächsten Ausgabe dieses Bewerbs) wird hier das Element gewählt, das im Fokus des Artikels steht

- 1 Bericht über Wettbewerb
- 2 Porträt
- 3 Ankündigung eines Wettbewerbes
- 4 Bericht über sportliche Aktivität, die keinen Wettbewerbscharakter hat

V10 Bezugsregion des Hauptthemas

- 1 Österreich
- 2 Deutschland
- 3 Anderes Europäisches Land
- 4 Sonstige

V11 Alter

Hier geht es um die Erwähnung des genauen Alters einer Sportlerin

- 1 Erwähnung des Alters
- 2 Keine Erwähnung des Alters

V12 Einordnung des Alters

Wird das Alter der Sportlerin thematisiert (zB „die junge Schwimmerin“)

- 1 Sportlerin wird als jung dargestellt
- 2 Sportlerin wird als alt dargestellt
- 3 Keine Einordnung

V13 Aktualität

- 1 Aktueller Bezug
- 2 Kein Bezug zu aktuellem Ereignis

V14 Aussehen

- 1 Es wird einmal auf das Aussehen der Sportlerin eingegangen
- 2 Es wird mehrmals auf das Aussehen der Sportlerin eingegangen
- 3 Es wird nicht auf das Aussehen der Sportlerin eingegangen

V15 Vergleich zu Männern

zB ihre „männliche“ Spielweise

- 1 Frauensport wird mit Männern verglichen
- 2 Frauensport wird nicht mit Männern verglichen

V16 Beschreibungen, die nichts mit dem Sport zu tun haben

Hierbei handelt es sich um metaphorisch verwendete Begriffe, die von den AutorInnen verwendet werden

- 1 Es wird eine Beschreibung verwendet, die nichts mit dem Sport zu tun hat
- 2 Es werden mehrere Beschreibungen verwendet, die nichts mit dem Sport zu tun haben
- 3 Es werden keine Beschreibungen verwendet, die nichts mit dem Sport zu tun haben

V17 Erfolg Misserfolg

Falls Erfolg und Misserfolg beide in einem Artikel behandelt werden, wird der Artikel je nach stärkerem Ausmaß/Fokus dem stärkeren Motiv zugeschrieben

- 1 Es wird ein Erfolg behandelt
- 2 Es wird ein Misserfolg behandelt
- 3 Es wird kein Erfolg oder Misserfolg behandelt

V18 Privatleben

zB der Beruf/die berufliche Ausbildung der Sportlerin oder eine Verlobung/Hochzeit, die erwähnt wird

- 1 Es wird auf Umstände aus dem Privatleben der Sportlerin eingegangen
- 2 Es wird nicht auf Umstände aus dem Privatleben der Sportlerin eingegangen

V19 Bild

Bei mehr als einem Bild zu dem selben Thema wird das größte Bild herangezogen

- 1 Wettkampf
- 2 Außerhalb
- 3 Kein Bild

V20 Wer wird zuerst behandelt

Wenn innerhalb eines Artikels sowohl über Frauen- als auch Männersport berichtet wird, welcher der Bewerbe wird zuerst behandelt

- 1 Frauen zuerst
- 2 Männer zuerst
- 3 Mixed-Bewerb zuerst
- 4 Artikel befasst sich nur mit einem Geschlecht

V21 Wie viele Namen

- 1 Eine bestimmte Sportlerin wird erwähnt
- 2 Mehrere bestimmte Sportlerinnen werden erwähnt
- 3 Eine undefinierte Gruppe wird erwähnt